



Nr.0525 Das große Sterben

von William Voltz

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Mitte Februar des Jahres 3442. Seit dem Tag, als die Katastrophe über fast alle Intelligenzwesen der Galaxis hereinbrach, sind somit rund 15 Monate vergangen. Doch immer noch besteht keine echte Aussicht, den mysteriösen Schwarm an seinem Flug durch die Galaxis zu hindern oder die vom Schwarm ausgehende Manipulation der 5-D-Konstante, die bei den meisten Lebewesen eine Retardierung der Intelligenz hervorruft, rückgängig zu machen.

Perry Rhodan und seine immunen Gefährten lassen jedoch nichts unversucht, dem Geheimnis des Schwarms auf die Spur zu kommen. Von einigen Abstechern abgesehen, hält sich der Großadministrator mit der GOOD HOPE II fast ständig in der Nähe des Schwarms auf, um Informationen zu sammeln und Untersuchungen anzustellen.

Besonders Mausbiber Gucky hat sich bei dieser Arbeit in letzter Zeit ganz besonders hervorgetan. Er hat sich auf ein gefährliches parapsychisches Experiment eingelassen und ist mit einigen Gefährten auf Schleichwegen in den Schwarm eingedrungen, um seinen alten Freund Harno zu retten.

Inzwischen haben Gucky und die Mitglieder seiner Expedition den Schwarm unbeschadet verlassen und Perry Rhodans Schiff

erreicht, das bald wieder zu einer neuen Mission starten wird.

Bevor wir jedoch seinen weiteren Weg verfolgen, blenden wir um zur Erde. Dort beginnt sich ein unheimliches Geschehen zu vollziehen - DAS GROßE STERBEN...

Die Hauptpersonen des Romans:

Roi Danton und Galbraith Deighton - Kommandanten von Imperium-Alpha.

Edmond Pontonac - Leiter eines "Rettungskomitees".

Sogmonth - Ein Mann, der die "Neuen Menschen" haßt.

Holtogan Loga - Regierender Sprecher der "Neuen Menschen".

Mon Armig - Logas Freund und Vertrauter.

Vanieoh - Ein Diener des Homo-Superior.

1.

Die Feuer, die die ganze Nacht über gelodert hatten, waren niedergebrannt. Der Geruch nach Rauch hing in der Luft, und die Immunen, die zum Rettungskomitee gehörten, bewegten sich wie gespenstische Gestalten durch den sich nur zögernd auflösenden Nebel. Das Klirren aufeinanderprallender Metallteile wurde hörbar, Lösungsworte wurden gerufen, Schuhe knirschten im Ufersand. Das stetige Plätschern der Wellen begleitete diese Geräusche.

Pontonac versuchte, den Nebel mit seinen Blicken zu durchdringen. Er stand am Ufer, unmittelbar in der Nähe des Schnellboots, und wartete, daß die Vorbereitungen für den geplanten Einsatz abgeschlossen wurden.

Es war kalt an diesem Morgen, aber daran schien niemand zu denken. Die Immunen, die zum Rettungskomitee gehörten, konzentrierten sich wie immer auf ihre Aufgabe.

Oberst Edmond Pontonac hatte das Rettungskomitee vor vier Monaten gegründet, nachdem er mit dem zusammengeschweißten Multischiff das Sol - System erreicht hatte. Niemand hatte Pontonac bei seinen Aktionen unterstützt, der Oberst befürchtete sogar, daß man eine Verhandlung gegen ihn anberaumen würde, wenn er sich später einmal stellen sollte.

Allerdings hatte Pontonac das Gefühl, daß Galbraith Deighton und Roi Danton genau wußten, welche Ziele das Rettungskomitee hatte, denn bisher waren von Imperium-Alpha aus keine Schritte gegen Pontonacs Gruppe unternommen worden.

Vielleicht hofften Deighton und Danton, daß Pontonac das erreichte, was ihnen verboten war:

die Macht des Homo-Superior auf der Erde zu brechen.

Doch Pontonac wußte, daß er dies nicht so schnell erreichen konnte. Er griff mit seinem Rettungskomitee überall dort ein, wo der Homo-Superior die eigenen Vorstellungen bis zur letzten Konsequenz zu verwirklichen versuchte.

Das Rettungskomitee hatte bisher siebzehn Industrieanlagen und Energiestationen vor der völligen Demontage bewahrt.

Bei diesen Aktionen war es zu unerfreulichen Zwischenfällen gekommen. Es hatte insgesamt drei Tote und über ein Dutzend Verletzte gegeben. Pontonac gab sich keinen Illusionen hin.

Er wußte, daß Perry Rhodan ihn früher oder später zur Rechenschaft ziehen würde. Pontonac war auf dieses Zusammentreffen vorbereitet. Im Gegensatz zu Rhodan war er nicht der Meinung, daß sie den Homo-Superior gewähren lassen sollten. Der Homo-Superior war ein Gegner des Menschen - aus welchen Motiven heraus er auch handelte.

Pontonac wurde in seinen Gedanken unterbrochen, als jemand über den Landungssteg des Schnellbootes kam.

Eine Gestalt schälte sich aus dem Nebel.

Es war der untersetzte Sogmonth, seit vier Wochen Mitglied des Rettungskomitees, ein verschlossener Mann, der nie lachte. Pontonac hatte ihn zu einem seiner Stellvertreter gemacht, denn Sogmonth war früher Major der Solaren Abwehr gewesen. Inzwischen hatte Pontonac diesen Entschluß bereut, denn Sogmonth kannte nur ein Ziel: den Homo-Superior zu vernichten. Obwohl er nie darüber sprach, mußte Sogmonth etwas Schreckliches erlebt haben. Etwas, worin der Homo-Superior verwickelt war.

Sogmonth kam direkt auf Pontonac zu, er schien keinerlei Schwierigkeiten zu haben, sich trotz des Nebels zu orientieren.

Eine Welle von Haß und Verbitterung schlug Pontonac entgegen, der in diesem Augenblick wünschte, keinen Para - Wachinstinkt zu besitzen.

"Ich bin der letzte", sagte Sogmonth in seiner knappen Art. "Das Boot kann versiegelt werden."

Pontonac blickte den anderen beunruhigt an.

Dann zog er sein Vielzweckschaltgerät heraus und schaltete den Schutzschirm um das Boot ein. Die Bucht, die sie sich ausgesucht hatten, lag versteckt, aber es war nicht auszuschließen, daß sich eine Gruppe von Plünderern hierher verirren würde.

Sogmonth war schon davongeeilt, sein ewig ruheloser Geist duldete offenbar nicht, daß er sich längere Zeit an einem Platz aufhielt. Wahrscheinlich war er zu den Robotern unterwegs, die er betreuen mußte.

Pontonac machte sich Vorwürfe, daß er Sogmonth mit dieser Aufgabe betreut hatte und war entschlossen, das früher oder später rückgängig zu machen. Er witterte Unheil.

"Alles bereit!" klang eine Stimme durch den Nebel.

Pontonac schloß unwillkürlich die Augen. Vor jedem Einsatz war er nervös. Er sehnte sich nach ihrem Hauptstützpunkt im Indischen Ozean zurück.

Neben ihm knirschte der Sand.

Alpher Creek stand neben ihm. Der kleine, stets verbindlich wirkende Arzt machte sich an seinem Kombinationsgürtel zu schaffen.

"Wie heißt die Stadt, Sir?" fragte er.

"Ersparen Sie sich das Sir!" empfahl ihm Pontonac unwirsch. "Die Stadt heißt Gerona."

"Fünzig Meilen?"

"Fünzig Meilen!" bestätigte Pontonac. "Unseren Informationen nach haben einige Mitglieder des Homo-Superior in den Randgebieten der Stadt damit begonnen, Kartoffeln anbauen zu lassen. Alle Industrieanlagen der Stadt wurden demontiert. Die Menschen, deren sich der Homo-Superior bedient, werden angeblich wie Sklaven gehalten."

Creek seufzte.

"Haben Sie inzwischen Verbindung zu Imperium-Alpha aufgenommen?"

"Nein", sagte Pontonac zögernd. "Ich sehe keinen Sinn in einer solchen Maßnahme. Danton und Deighton würden uns sofort zurückpfeifen, auch wenn sie uns gefühlsmäßig vielleicht recht geben."

"Ich glaube nicht, daß wir auf die Dauer eine Chance haben", meinte der Mediziner. "Wir sind zu wenig Immune. Der Homo-Superior braucht uns nur zu ignorieren."

Auch darüber hatte Pontonac schon nachgedacht. Bisher waren sie kaum auf Widerstand gestoßen. Bei Angriffen des

Rettungskomitees zog sich der Homo-Superior fast immer zurück.

So waren alle Angriffe mehr oder weniger Vorstöße ins Leere gewesen, die lediglich dazu gedient hatten, Übergriffe des Homo-Superior auf wichtige Industrieanlagen zu verhindern.

In letzter Zeit waren Pontonacs Leute auch dazu übergegangen, Verbindungen zwischen dem Homo-Superior und verdummtten Menschengruppen zu zerschlagen, denn es war offensichtlich, daß die Neuen Menschen ihre verdummtten Artgenossen für verschiedene Zwecke auszunutzen versuchten. Unbestritten versuchte der Homo-Superior Ruhe und Ordnung auf der Erde herzustellen.

Doch um welchen Preis!

Millionen von Menschen waren zum Tode verurteilt, wenn der Homo-Superior seine Pläne durchsetzen konnte. Die Milliarden von Menschen, die auf der Erde lebten, konnten sich nicht allein von Ackerbau und Viehzucht ernähren. Das waren Wunschvorstellungen des Homo-Superior.

Pontonac riß sich gewaltsam von diesen Gedanken los.

"Wir werden versuchen, in Gerona ein Hauptquartier für Süd- und Mitteleuropa zu errichten", verkündete er. "Von diesem Stützpunkt aus werden wir dann operieren."

Alpher Creek, der genau wußte, wie wohl Pontonac sich im alten Flotten-Stützpunkt im Indischen Ozean fühlte, warf seinem Gesprächspartner einen skeptischen Blick zu.

"Wie lange?"

Pontonac hob die Schultern.

"Was weiß ich! Bis die Verhältnisse in Europa geregelt sind."

Für Creek war das eine vage Aussage.

"Wenn wir erst in die großen Städte kommen, werden wir feststellen, daß noch viel zu tun ist", prophezeite er. "Mehr, als das Komitee überhaupt übernehmen kann. Wir hätten es nicht nur mit dem Homo-Superior, sondern mit umherstreifenden Banden, kriminellen Einzelgängern und hungernden Verdummtten zu tun. Das ist ein bißchen viel für einhundertfünfzig Immune."

"Uns interessiert nur der Homo-Superior!" rief Sogmonth, der lautlos herangekommen war.

Creek zuckte zusammen.

"Wir müssen das Problem als Komplex ansehen."

"Nein!" Sogmonth stand breitbeinig da, irgendwie erinnerte er Creek an eine Maschine, die jeden Augenblick losrollen und alles niederwalzen würde. "Das Ziel des Komitees ist die Unschädlichmachung dieser Phantasten."

"Das ist Ihre Interpretation!" mischte Pontonac sich ein. Ich habe es anders formuliert: Wir wollen die zunehmende Einflußnahme des Homo-Superior eindämmen."

Sogmonth knirschte hörbar mit den Zähnen.

"Und wo ist da der Unterschied?"

Er stampfte durch den Sand wieder davon, ständig ruhelos, scheinbar ohne festes Ziel.

"Hoffentlich passiert Ihnen nichts, Oberst", bemerkte Creek.

Pontonac sah ihn an.

"Wie kommen Sie darauf?"

"Sogmonth würde Ihr Nachfolger "

Pontonac lächelte, obwohl er sich Sogmonths wegen Gedanken machte, er beschloß, seinen Stellvertreter nicht aus den Augen zu lassen.

"Wir wollen jetzt aufbrechen!" ordnete er an.

Creek folgte ihm zum Sammelplatz. Die Feuer, die die ganze Nacht über gebrannt hatten, waren erloschen. Die Männer trugen ihre flugfähigen Schutzanzüge.

Pontonac bestimmte vier Männer. die in der Bucht

zurückbleiben sollten. Er hatte ursprünglich alle Mitglieder des Komitees mit nach Gerona nehmen wollen, doch seine angeborene Vorsicht ließ ihn diesen Entschluß revidieren.

Wir werden in Funkkontakt bleiben, damit Sie uns mitteilen können, wenn es hier zu Schwierigkeiten kommen sollte", sagte der Oberst. Er schlüpfte in seinen Schutzanzug und hakte den Gürtel zu. "Alle anderen folgen mir nach Gerona. Wir wissen nicht genau, was dort geschieht, denn die uns vorliegenden Berichte sind alles andere als zuverlässig. Deshalb werden wir erst eingreifen, wenn wir genau wissen, was sich dort abspielt."

Er hob einen Arm.

"Ich brauche nicht zu wiederholen, daß jeder von uns, der leichtfertig von seiner Waffe Gebrauch macht, vor das Komiteegericht gestellt wird. In Ermangelung eigener Gesetze gelten für das - Komitee die Gesetze der Solaren Flotte. Ich hoffe, daß wir früher oder später dem Flottenoberkommando unterstellt werden."

Terlam Pappon trat vor. Der Neger war über einhundertfünfzig Jahre alt und hatte früher für die USO gearbeitet. Er genoß innerhalb des Komitees eine gewisse Popularität, weil er behauptete, ein Nachkomme des legendären Raumschiffkommandanten Nome Tschato zu sein. Pappon sah noch relativ jung aus und besaß eine erstaunliche Vitalität.

"Sollten wir nicht ein Vorkommando schicken, das sich in Gerona umsieht, Sir?"

"Nein!" lehnte Pontonac ab. "Das würde nur Zeit kosten.

Wir gehen überhaupt keine Risiko ein, wenn wir alle losfliegen."

Pappon schob den flachen Helm in den Nacken, so daß sein graues Kraushaar sichtbar wurde.

"Sie sind der Chef!"

"Ja", sagte Pontonac. "So ist es. Weitere Fragen?"

"Ich möchte noch etwas wissen!" rief ein jüngerer Mann.

Es war Keilschen Marous, Funker und Reporter. Früher hatte er Reportagen über die Flüge von Explorer - Schiffen geschrieben. Der Grund seiner Immunität war nicht bekannt, aber Pontonac vermutete, daß Marous auf einer der zahlreichen Welten immunisiert worden war, die er besucht hatte. Leider war nicht mehr festzustellen, unter welchen Umständen das geschehen war, sonst hätte man zahlreiche Menschen - vor der Verdummung retten können.

"Sprechen Sie!" forderte Pontonac den jungen Mann auf.

Keilschen Marous wirkte verlegen.

"Ich habe Verwandte in Barcelona", sagte er. "Vielleicht. . . vielleicht könnte ich bei dieser Gelegenheit..."

"Barcelona ist niedergebrannt!" unterbrach Pontonac ihn schroff. "Sie werden kaum noch jemand von Ihrer Familie finden."

Marous starrte auf den Boden.

"Ich dachte . . ."

Der Anblick des jungen Mannes erweichte Pontonac.

"Also gut! Sie haben zwei Tage Urlaub. Melden Sie sich zurück, wenn diese beiden Tage um sind. Viel Glück."

Marous bedankte sich - überschwenglich und hob vom Boden ab.

"He!" rief Pontonac ihm nach. "Wissen Sie überhaupt, wohin Sie fliegen müssen?"

"Immer entlang der Küste", erwiderte Marous lachend, dann verschwand er im Nebel.

"Ich denke, das wäre alles!" rief Pontonac. "Wir fliegen los."

Sie schalteten ihre Flugaggregate ein und hoben vom Boden ab.

"Nicht zu weit ausschwärmen!" rief der Oberst.

Er ertappte sich dabei, wie seine Blicke Sogmonth suchten.

Ärgerlich über sich selbst, biß er sich auf die Unterlippe. Noch gab es keinen Grund, diesem Mann zu mißtrauen. Aber in Gerona würde er aufpassen müssen.

Vielleicht wäre es unter den gegebenen Umständen am besten gewesen, Verbindung mit Imperium-Alpha aufzunehmen.

Doch Pontonac zögerte noch.

2.

Als Holtogan Loga erwachte, war er in Schweiß gebadet.

Der Meister der Fünzig Ersten Sprecher spürte sofort daß etwas mit ihm nicht in Ordnung war. Er hatte keine Schmerzen, aber es fiel ihm schwer, seine Gedanken in geordnete Bahnen zu lenken.

Der Anführer des Homo-Superior richtete sich in seinem Bett auf. Im Zimmer war es still. Das Fenster stand halboffen, der Vorhang war vom Luftzug aufgebläht.

Holtogan Loga iauschte in sich hinein. Er hatte gelernt, sich in sich selbst zu versenken, um Reaktionen seines Körpers zu erforschen. Seine Haare klebten in der Stirn. Langsam stand er auf und trat ans Fenster. Der Park, auf den er hinausblickte, war unverändert - und trotzdem: Etwas war über Nacht geschehen. Holtogan Loga hatte das Gefühl, daß er einen entsetzlichen Verlust erlitten hatte.

Ein Schauer lief durch seinen Körper.

Er hatte Angst!

Abrupt wandte er sich ab, ein zartgliedriger Mann mit weißen Haaren der leicht gebeugt ging und mit den Füßen über den Boden schlurfte.

Seine Gedanken verwirrten sich erneut.

Er kehrte zum Bett zurück und ließ sich auf der Kante nieder. Eine Weile saß er mit geschlossenen Augen da. War es denkbar, daß er krank wurde obwohl er nirgends in seinem Körper Spuren einer organischen Krankheit finden konnte?

Und seelisch?

War seelisch alles mit ihm in Ordnung?

Er erhob sich und ging zur Tür. Nach kurzem Zögern öffnete er und streckte den Kopf in den Gang hinaus.

"Kartisch!" rief er leise.

Ein junger Mann eilte herbei.

Holtogan Loga kniff die Augen zusammen.

"Wo ist mein Tee?" erkundigte er sich.

Kartisch blieb stehen und blickte sich ratlos um..

"Sie haben ihn vergessen?"

Es durchzuckte Holtogan Loga wie ein Stromstoß. Da war es wieder, dieses Gefühl; daß irgend etwas geschehen war.

"Sie haben ihn vergessen?"

Erst jetzt sah er, daß der junge Mann zitterte.

"Ich weiß nicht, was mit mir los ist", stammelte Kartisch. "Ich fürchte daß ich krank werde."

Holtogan Loga machte eine kraftlos wirkende Bewegung.

"Holen Sie jetzt bitte den Tee."

Er sah dem jungen Mann nach. War es ein Zufall, daß auch Kartisch verwirrt war? Oder war der Zustand, in dem sie sich offenbar beide befanden Vorbote einer Krankheit?

Beunruhigt kehrte Loga in sein Zimmer zurück. Er zog die Vorhänge zurück und beugte sich aus dem Fenster. Die kühle Luft tat ihm gut. Unten im Park gingen zwei Frühaufsteher Seite an Seite über einen der kiesbeschütteten Wege und diskutierten miteinander. Es sah alles völlig normal aus.

Holtogan Loga strich sich über das Haar. Er würde die Wahrheit am schnellsten erfahren, wenn er sich mit den anderen unterhielt.

Wenn sie ähnliche Symptome wie Kartisch und er aufwiesen, mußte die Sache untersucht werden.

Ein schrecklicher Verdacht erwachte in dem Meister der Ersten Sprecher. War es möglich, daß die Feinde des Homo-Superior Krankheitskeime in diesem Wohngebiet ausgesetzt hatten? Holtogan Loga dachte in erster Linie an dieses geheimnisvolle Rettungskomitee, das ihnen in letzter Zeit immer häufiger Schwierigkeiten bereitet. Aber es gab auch organisierte Banden, die einen regelrechten Krieg gegen den Homo-Superior führten.

Kartisch kam mit dem Tee.

Er wirkte noch nervöser als zuvor.

"In der Küche!" stieß er hervor. "Mantran und Orbi Nashcon hatten nichts vorbereitet. Sie streiten sich."

Dort also auch! dachte Holtogan Loga.

Er warf einen Umhang über und verließ das Zimmer. Kartisch folgte ihm.

"Ihr Tee, Meister!"

"Ich brauche ihn jetzt nicht!" Loga rannte die Treppe hinab.

Der Lift in diesem Gebäude war längst abgeschaltet worden. Für die Mitglieder des Homo-Superior gehörte er zu den schädlichen technischen Errungenschaften.

Das Büro, das eine Etage tiefer lag, war noch nicht besetzt.

Holtogan Loga sah, daß Kartisch immer noch bei ihm war.

"Rufen Sie alle Sprecher zusammen, die sich im Hause aufhalten!" befahl er. "Die anderen werde ich über Funk benachrichtigen."

"Über Funk?" wiederholte Kartisch maßlos erstaunt.

"Besondere Probleme erfordern besondere Maßnahmen", erwiderte Holtogan Loga. "Das bedeutet nicht, daß wir unseren Prinzipien untreu werden."

Kartisch ging davon. Schon wenige Augenblicke später traf Mon Armig im Büro ein. Er gehörte zu den Fünfzig Ersten Sprechern.

"Was ist los?" erkundigte er sich. "Dein Assistent machte einen ziemlich erregten Eindruck, wollte mir aber nicht sagen, wum es geht."

Holtogan Loga starrte den anderen an.

"Wie geht es dir?"

"Was?" Armig war verwirrt. "Was soll diese Frage? Natürlich geht es mir gut."

Holtogan Loga atmete unwillkürlich auf.

Also nicht alle! dachte er erleichtert.

Doch das Unbehagen kehrte schnell wieder zurück. Vielleicht traf es die anderen erst später.

Armig merkte jetzt, daß mit dem Meister der Fünfzig Ersten Sprecher etwas nicht in Ordnung war.

"Du siehst schlecht aus!" stellte er fest. "Du denkst zuviel nach."

"Das ist es nicht! Ich bin krank!"

"Krank?" Armig lächelte. "Das kann ich nicht glauben."

Loga machte eine alles umfassende Bewegung.

"Es betrifft mich nicht allein. Auch Kartisch, mein Assistent, zeigt diese Krankheitssymptome. Und zwei Männer in der Küche. Sicher sind es noch mehr, die davon betroffen sind. Es könnte sein, daß eine Epidemie droht."

Nun verlor auch Mon Armig seine Beherrschung.

"Das ist nicht wahr!"

"Wir werden sehen!" Holtogan Loga blickte zur Tür, wo soeben zwei andere Sprecher erschienen: Tarvus und Mandragan. Tarvus sah normal aus, aber Mandragans Gesicht war schweißbedeckt und gerötet. Er atmete schnell.

Loga senkte den Blick.

"Wir müssen beratschlagen", erklärte er den anderen.

"Etwas stimmt nicht mit uns."

"Wir hatten für heute andere Pläne", versetzte Tarvus ungeduldig. Für ein Mitglied des Homo-Superior war er ungewöhnlich breitschultrig und muskulös. Er gehörte zu den Sprechern, die nichts dabei fanden, regelmäßig einen Gleiter zu benutzen.

"Wir wollten die Gruppen für Australien zusammenstellen.

Dort wurde bisher kaum etwas getan. Vor allem die noch völlig intakten Atomkraftwerke von Sydney müssen demontiert werden."

"Ich fürchte, daß Australien warten muß", sagte Loga, während weitere Sprecher hereinkamen. "Armig wird die Besprechung leiten, während ich versuchen werde, mit allen Sprechern in Funkverbindung zu treten. Ich muß wissen, ob diese Erscheinungen auf unser Gebiet beschränkt geblieben oder überall aufgetreten sind."

Er ging hinaus, ohne sich um die verständnislos blickenden Sprecher zu kümmern.

Die große Funkanlage befand sich in der ersten Etage des Gebäudes. Früher, erinnerte sich Holtogan Loga, hatten sich in diesem Haus Angestellte der General Cosmic Company aufgehalten. Es lag in der Nähe von Puppet einer kleinen Stadt an der Westküste der ehemaligen USA. Für die Mitglieder des Homo-Superior war es ein ideales Quartier, weil es kaum technische Einrichtungen gab. Die Angestellten, die hier gearbeitet hatten, waren in erster Linie im Außendienst tätig gewesen und waren nur in unregelmäßigen Abständen in ihre Büros gekommen.

Loga betrat den Funkraum.

Vanieoh hing im Sessel und drehte kaum den Kopf. Loga räusperte sich.

"Wie geht es Ihnen?"

Vanieoh gehörte nicht zum Homo-Superior, er war ein Verdummter, der gerade noch soviel Intelligenz besaß, um einfache Arbeiten für den Homo-Superior zu verrichten.

Er wartete vor der Funkanlage. Wenn Sendungen eintrafen, mußte Vanieoh einen der Ersten Fünfzig Sprecher benachrichtigen.

"Wie geht es Ihnen?" fragte Holtogan Loga erneut.

Der Verdummte gähnte und grinste. Dabei entblößte er ein paar schadhafte Zähne. Er trug einen Kordanzug, der mit Schnüren zusammengehalten wurde. Loga wunderte sich, daß ihm das ausgerechnet jetzt auffiel. Früher hatte er Vanieoh kaum beachtet.

"Mir geht es gut", erklärte Vanieoh.

"Ich muß die Funkanlage bedienen", erklärte Holtogan Loga.

"Räumen Sie den Platz vor den Kontrollen."

Vanieoh erhob sich nicht sofort, sondern beugte sich nach vorn. Es sah so aus, als würde er aufmerksam die Schalttafeln ansehen.

Holtogan Loga sagte ungeduldig: "Machen Sie Platz!"

Dann sah er, wie der Verdummte einen Arm ausstreckte und mit den Händen über die Kontrollen strich. Seine Hände kamen über dem Hauptschalter zur Ruhe. Dann warf er Holtogan Loga einen fragenden Blick zu.

Loga stand wie erstarrt.

Wußte der Verdummte, wo die Anlage eingeschaltet wurde? Oder waren seine Bewegungen ein Zufall?

"Schalten Sie ein!" befahl Loga mit unsicherer Stimme.

Vanieoh hob ratlos die Schultern. Er stand auf.

"Ich verstehe es nicht", sagte er.

Diese deutliche Sprache! dachte Loga. Bisher hatte der

Verdumnte immer wie ein Kind gesprochen.

Der Weißhaarige gab sich einen Ruck.

Das war ja lächerlich. Er durfte sich von ein paar unbedeutenden Ereignissen nicht aus der Ruhe bringen lassen.

"Ich will jetzt allein sein!" sagte er. "Gehen Sie!"

Er beobachtete, wie Vanieoh sich der Tür näherte und ohne Zögern den Öffner nach unten drückte. Auch das Schließen der Tür gelang dem Verdumnten einwandfrei.

Kein Wunder! dachte Loga. Vanieoh benutzte diese Tür schließlich oft genug, um ihren Mechanismus zu verstehen.

Man hätte sogar ein Tier zum Öffnen und Schließen dieser Tür dressieren können.

Er glaubte sich jedoch zu erinnern daß Vanieoh vor ein paar Tagen noch Schwierigkeiten gehabt hatte, als Loga ihn hinausgeschickt hatte.

Ich bin überempfindlich! dachte Loga.

Er ließ sich vor der Funkanlage nieder. Bevor er sie einschalten konnte ertönte ein Summen. Jemand versuchte mit dieser Station in Verbindung zu treten.

Eine steile Falte erschien auf der Stirn des Meisters. Er schaltete auf Empfang und wartete. Der Bildschirm wurde hell. Holtogan Loga erkannte das Gesicht von Alliohyn Tankmeder der ebenfalls zu den Ersten Sprechern gehörte und in Bombay tätig war.

"Holtogan Loga!" rief Tankmeder erleichtert. "Ich bin froh, daß ich mit dir sprechen kann."

"Was gibt es?" fragte Loga.

"Meine Gruppe bereitet mir Schwierigkeiten!" berichtete Tankmeder hastig. "Wir hatten das Olgan - Kraftwerk in Angriff genommen. Doch die meisten arbeiten nur zögernd. Ein paar haben die Arbeit niedergelegt."

Holtogan - Loga schloß die Augen. Das war offenbar noch schlimmer, als er befürchtet hatte. Die Krankheit tauchte überall auf, in anderen Städten sogar schlimmer als in Puppert. Nach bisher vorliegenden Informationen wurden nur Mitglieder des Homo-Superior davon befallen.

"Versuche trotzdem weiterzumachen!" ordnete Loga an.

"Ich möchte eine Versammlung aller Sprecher einberufen."

Es - ist wichtig. Offenbar werden wir von einer unbekannten Krankheit bedroht."

Tankmeder schüttelte wild den Kopf.

"Ich habe ein paar meiner Mitarbeiter untersuchen lassen."

Sie sind völlig in Ordnung."

"Ja, ja!" Loga nickte. "Es ist am besten, wenn du einen Stellvertreter ernennst und sofort hierher kommst. Dann sprechen wir weiter. Ich muß jetzt die anderen unterrichten."

Er unterbrach die Verbindung, obwohl Tankmeder offenbar noch etwas sagen wollte.

Eine Zeitlang saß er wie betäubt da, kaum, daß er einen vernünftigen Gedanken zu Ende führen konnte. Alle Überlegungen, die er produzierte, verwirrten sich, wurden zu unklaren Vorstellungen und unwirklichen Gedankenbildern.

Nur eines war ihm mit schmerzlicher Deutlichkeit bewußt: Die Neuen Menschen befanden sich völlig unerwartet in einer schweren Krise. Irgend etwas bedrohte die Vormachtstellung des Homo-Superior.

Holtogan Loga konnte nicht glauben, daß das Rettungskomitee dafür verantwortlich war. Die von einem Oberst Edmond Pontonac geführte Organisation besaß im Höchstfall 200 Mitglieder. Sie konnte nicht in allen Teilen der Welt gegen zwei Millionen Mitglieder des Homo-Superior arbeiten.

Im Unterbewußtsein hörte Loga das Funkgerät summen.

Er schaltete auf Empfang.

Diesmal blieb der Bildschirm dunkel, aber Loga hörte eine erregte Stimme.

"Hier ist Parvantlin! Wer hört mich? "

"Holtogan Loga!"

"Der Meister! Ein Glück. Wir sind in Schwierigkeiten."

"Ich weiß!" unterbrach Loga den Anrufer. "Ich werde jetzt einen Rundruf abstrahlen und alle Ersten Sprecher nach Puppet rufen. Es ist besser, wenn du auch kommst, Parvantlin."

"Was ist überhaupt geschehen?" fragte Parvantlin?

"Das weiß niemand genau!" Holtogan Loga war in Gedanken bereits bei den nächsten Maßnahmen, die jetzt ergriffen werden mußten. Er war froh, daß Parvantlin das Gespräch von sich aus unterbrach. Loga strahlte einen kurzen Rundspruch aus, in dem er alle Sprecher aufforderte, sofort nach Puppet zu einer wichtigen Zusammenkunft zu kommen. Er bemerkte dabei, wie schwer es ihm fiel, die wenigen Sätze richtig zu formulieren.

Als er den Funkraum verließ, um einen Assistenten hineinzuschicken, gaben seine Knie nach. Er mußte sich an der Tür festhalten. Sein Herz klopfte heftig. Zweifellos war das eine Folge der Aufregung, aber Loga verstand nicht, warum er seinen Körper nicht unter Kontrolle bekam.

Am Ende des Ganges stand Vanieoh und blickte aus dem Fenster.

Loga zögerte.

Sollte er den Verdummten einer gründlichen Untersuchung unterziehen lassen, um festzustellen, was mit diesem Mann los war? Gab es einen Zusammenhang zwischen dem seltsamen Benehmen Vanieohs und der mysteriösen Krankheit, die zahlreiche Mitglieder des Homo-Superior befallen hatte?

Loga setzte sich in Bewegung, wobei er immer in der Nähe der Wand blieb, um sich bei einem erneuten Schwächeanfall stützen zu können.

Zwei jüngere Männer kamen aus einem der Büroräume. Sie stritten heftig miteinander. Es war zum erstenmal, daß Holtogan Loga so etwas bei Mitgliedern des Homo-Superior beobachtete. Seine Bestürzung wuchs.

Was geschah mit ihnen?

Der Meister der Ersten Fünzig Sprecher erreichte die Treppe und zog sich am Geländer hoch. Er kam schnell außer Atem. Doch er überwand seine Schwierigkeiten. Allmählich ging es ihm wieder besser. Er atmete auf. Vielleicht war alles nur eine vorübergehende Angelegenheit.

Als Loga den Raum betrat, wo sich die anderen inzwischen versammelt hatten, spürte er sofort die Unruhe, die dort herrschte. Mehrere Männer und Frauen versuchten gleichzeitig zu reden.

Mon Armig war auf einen Tisch geklettert und versuchte vergeblich, die erregten Versammelten zu besänftigen.

Er erblickte Holtogan Loga und warf ihm einen hilfeschuchenden Blick zu.

Loga erfaßte, daß sich einige der Anwesenden in einem schlimmen Zustand befanden. Sie hatten sich in eine unnatürliche Erregung gesteigert und schrien aufeinander ein.

Das Auftauchen des Meisters brachte sie jedoch zur Besinnung.

Holtogan Loga trat in den kleinen Kreis, er hielt sich mühsam aufrecht.

"Ich bin bestürzt!" rief er aus. "Bestürzt und empört darüber, wie sich einige von uns benehmen. Es besteht überhaupt kein Anlaß für ein solches unwürdiges Verhalten."

Alle sahen ihn an. Die Autorität, die er besaß, war

ungebrochen. Es trat völlige Ruhe ein. Eine vierzigjährige Frau, die dunkle Ringe unter den Augen hatte, trat vor und sagte mit zitternder Stirn: "Sagen Sie uns, was geschehen ist, Meister Holtogan Loga. Warum sind viele von uns so plötzlich krank geworden?"

Armig kletterte vom Tisch herunter und trat neben den Weißhaarigen.

"Sie waren wie verrückt!" berichtete er leise. "Ich möchte wissen, was in sie gefahren ist. Unsere Projekte sind gefährdet, wenn das so weitergeht."

"Diese Symptome", erwiderte Loga ebenso leise, "sind bei Mitgliedern des Homo-Superior auf der gesamten Welt eingetreten. Aus dem Weltraum liegen noch keine Berichte vor, aber wir können als sicher annehmen daß unsere Freunde auf den anderen Welten ebenfalls von dieser rätselhaften Entwicklung betroffen sind."

Armig war bei diesen Worten blaß geworden.

"Was bedeutet das?"

Holtogan Loga antwortete nicht, sondern wandte sich an die anderen.

"Es besteht kein Grund zu Beunruhigung. Ich habe die Fünfzig Ersten Sprecher zu einer Konferenz hierher bestellt. Wir werden beraten, was zu tun ist. Bisher wissen wir nur, daß einige von uns sich in einem unerklärlichen Zustand befinden. Vielleicht ist es der Beginn einer Krankheit - vielleicht auch etwas anderes." Er merkte plötzlich, daß er nicht weitersprechen konnte. Nicht, daß seine Stimmbänder den Dienst versagt hätten - es war sein Gehirn, das aufhörte, weitere Gedanken zu produzieren.

Nach einer Weile hatte Holtogan Loga sich wieder gefaßt.

Er starrte in die ernsten Gesichter seiner Freunde.

"Eine Krise zeichnet sich ab", sagte er. "Wir müssen jetzt fester zusammenhalten als jemals zuvor."

3.

Die Atmosphäre hektischer Betriebsamkeit herrschte innerhalb von Imperium-Alpha bei Tag und bei Nacht. Die Besatzung des terranischen Hauptquartiers in Terrania-City kam selten zur Ruhe. Durch die Ankunft zahlreicher immuner Menschen in den vergangenen Monaten war die Zahl der Immunenbesatzung auf tausend Frauen und Männer angewachsen.

Die Verantwortlichen hatten alle Hände voll zu tun, um die Lebensmittelversorgung der irdischen Bevölkerung aufrechtzuerhalten.

Dazu gehörte vor allen Dingen, daß die Containerstraße von Olymp immer einwandfrei funktionierte. Außerdem mußte das Bandenunwesen bekämpft werden, damit Plünderungen von Vorratslagern verhindert werden konnten. Von Imperium-Alpha aus waren zahlreiche Immune in alle Teile der Welt aufgebrochen, um neue geordnete Gruppen zu bilden. Diese Zellkerne einer neuen Ordnung hatten sich nicht in allen Fällen bewährt, denn die Schwierigkeiten waren oft zu groß.

Es war ein zähes Ringen gegen das vollständige Chaos. Zwischen Imperium-Alpha und dem Homo-Superior herrschte eine Art Waffenstillstand. Beide Gruppen wußten, daß sie kaum Zeit hatten, sich um die andere Partei zu kümmern. Zwar versuchten Immune aus Imperium-Alpha immer wieder, Zerstörungen technischer Einrichtungen durch den Homo-Superior zu verhindern, doch dieser Widerstand beschränkte sich auf die wichtigsten Anlagen. Es blieb den Terranern von Imperium-Alpha nichts anderes übrig, als den Homo-Superior gewähren zu lassen, zumal die Neuen Menschen niemals mit

Waffengewalt vorgehen.

Hinzu kam noch, daß Perry Rhodans Befehle keinen Zweifel daran ließen, wie sich die Immunen auf Terra dem Homo-Superior gegenüber zu verhalten hatten.

Auch in seinen letzten Funknachrichten hatte Rhodan noch einmal darauf hingewiesen, daß er eine gewaltsame Lösung im Konflikt mit den Neuen Menschen ablehnte.

An all diese Dinge mußte Roi Danton denken, als er sein kleines Büro verließ um an einer Besprechung mit den Kommandanten von Imperium-Alpha teilzunehmen.

Fünfzehn Monate waren seit Beginn der Katastrophe vergangen. Im Verlauf dieser Zeit hatte sich Dantons Aussehen verändert.

Die jugendliche Frische war aus seinem Gesicht gewichen. Scharfe Linien hatten sich um Mund und Nase gebildet, die Augen waren gerötet und lagen in tiefen Höhlen. Das waren die Spuren der Anstrengung, der Preis für ein Leben in ständiger Konzentration.

Dantons ehemals schlanke Figur wirkte jetzt eckig, er hatte zwölf Kilo abgenommen.

Im Korridor, der zur Zentrale führte, bestieg Rhodans Sohn einen kleinen Wagen. Vorüberkommende Besatzungsmitglieder beachtetten ihn kaum, in Imperium-Alpha hatte niemand Zeit für überflüssige Gespräche.

Danton bog in einen größeren Korridor ein. Es war merkwürdig still hier unten, fast bedrückend. Eine abgeschlossene Welt, dachte Danton. Manchmal erschien es ihm als ungerecht, daß tausend Menschen in dieser sicheren Station leben konnten, während Milliarden Terraner an der Oberfläche ihres Heimatplaneten um ihr Leben kämpfen mußten.

Danton wurde von einem anderen Wagen eingeholt. Der Fahrer war Major Stableen. Stableen trug - eine tief in der Stirn sitzende Mütze. Sein Mund wurde von einem großen Schnauzbart bedeckt. Zusammen mit drei anderen Offizieren befehligte Stableen die Immunenzellen, die überall in der Welt tätig waren

"Guten Morgen!" rief Stableen.

Danton grinste schief.

"Ist denn Morgen?"

Der Major zuckte mit den Schultern.

"Was weiß ich! Irgendwo auf der Welt ist Morgen. Und ich habe ein paar Stunden geschlafen, deshalb ist für mich jetzt Morgen."

Sie hielten in der Nähe der Zentrale, unmittelbar vor dem Konferenzraum. Zwei bewaffnete Roboter standen neben dem Eingang, aber sie waren nicht aktiviert. Ein Mann in der Uniform der Solaren Flotte kam aus dem Konferenzzimmer.

Stableen nickte Danton zu.

"Sehen Sie! Es gibt immer noch ein paar Menschen, die auf ihr Äußeres achten. Der Kerl hat sogar gebügelte Hosen."

Am Eingang erwartete sie ein Assistent Deightons.

"Die Besprechung hat bereits begonnen", informierte er die beiden Männer. "Sie und Major Stableen sind die letzten."

Danton nickte nur.

Gemeinsam mit Stableen betrat er den großen Raum, in dem leicht zweihundert Menschen Platz gefunden hätten. Jetzt waren hier nur siebzehn Männer und vier Frauen anwesend.

Deighton, der am Kopfende des langen Tisches saß und in Papieren wühlte, sah verloren aus. Die Bildschirme an den Wänden waren eingeschaltet, ebenso die Funkanlagen. Die Decke bestand aus einem durchsichtigen Material, so daß man in den über diesem Zimmer liegenden Maschinenraum blicken konnte. Die Architekten dieser Station hatten nicht nur an Zweckmäßigkeit gedacht, sondern beim Bau auch gewisse

Effekte erzielen wollen.

Von den im Konferenzzimmer versammelten Menschen blickte jedoch keiner zur Decke hinauf, um die bizarr geformten Grundplatten der über ihnen stehenden Maschinen zu betrachten. Längst hatten sie sich an diesen Anblick gewöhnt, denn es wurde fast jeden Tag eine Besprechung abgehalten.

Die Wände waren in einem hellen Braun gehalten und leicht gemasert, so daß es aussah, als wären sie mit Holz getäfelt. Farbige Tiefenbilder unterbrachen die glatten Flächen.

Jeder Sitzplatz war mit einer Schaltanlage ausgestattet, zu der eine Interkomausrüstung gehörte.

Deighton blickte auf. Der Erste Gefühlsmechaniker fand ebenso wie Roi Danton kaum noch Ruhe. Auch sein Gesicht zeigte Spuren der ständigen Strapazen.

"Collins hat einen Antrag eingebracht", verkündete Deighton ohne jede Vorrede. "Wir sollten uns seiner Ansicht nach mit dem sogenannten Rettungskomitee in Verbindung setzen. Vielleicht erklären Sie einmal selbst, was Sie vorschlagen wollen, Collins."

Alle Blicke richteten sich auf Storman Collins, einen mittelgroßen Mann mit schlanken Händen und einem runden Gesicht. Collins gehörte wie so viele nicht zur Stammbesatzung von Imperium-Alpha, sondern war vom Raumhafen Terrania-Citys gekommen.

Collins stand auf.

"In letzter Zeit", sagte er, "erhalten wir immer häufiger Berichte vom Eingreifen des Rettungskomitees. Wir wissen inzwischen, daß diese Organisation von einem ehemaligen Flottenstützpunkt im Indischen Ozean aus operiert. Das kann nur bedeuten, daß zumindest die Befehlshaber dieser Gruppe Flottenoffiziere sind."

"Worauf wollen Sie eigentlich hinaus?" rief jemand ungeduldig. "Was Sie erzählen, wissen wir alle."

"Die Ziele des Rettungskomitees scheinen ebenfalls klar zu sein", fuhr Collins unbeirrt fort. "Überall dort, wo diese Organisation auftaucht, versucht sie, das Wirken des Homo-Superior zu verhindern. Ein paarmal hatte sie dabei auch Erfolg."

Wir wissen, daß das Rettungskomitee militärisch ausgerüstet ist und offensichtlich im Widerspruch zu den Befehlen Perry Rhodans handelt. Bisher haben wir uns aber nicht um diese Gruppe gekümmert. Wir dulden sie stillschweigend, weil wir wissen, daß sie viel Druck von uns nimmt. Ich persönlich bin gegen diese stillschweigende Übereinkunft."

"Ich muß Sie unterbrechen!" rief Deighton. "Es besteht weder eine offene noch eine stillschweigende Übereinkunft. Das Problem des sogenannten Rettungskomitees hat sich noch nicht so aufgedrängt, daß wir es hätten lösen müssen."

Collins lächelte nervös.

"Das haben Sie fein umschrieben!" Er nahm ein Blatt Papier vom Tisch. "Ich habe mir die Mühe gemacht, einmal alle Fälle aufzuschreiben, in denen das Rettungskomitee eingegriffen hat. Dabei gibt es noch eine beachtliche Dunkelziffer."

Schließlich gehen wir von Imperium-Alpha gegen alle organisierten Banden vor. Mit der Duldung des Rettungskomitees aber legitimieren wir eine Art Konkurrenzunternehmen, das uns später einmal den Anspruch auf Führung streitig machen könnte."

"Maybelle!" rief Deighton. "Sie wollten etwas sagen."

Eine Negerin, die Danton gegenüber saß, beugte sich nach vorn. Sie war eine ehemalige USO - Spezialistin und arbeitete jetzt als Kommandantin im Beschaffungssektor Asien. Im Verhältnis zu den Kommandanten der anderen Sektoren hatte sie es leicht, aber ihre Aufgabe war immer noch schwer, wenn nicht sogar unlösbar.

"Ich wollte Storman fragen, was er für wichtiger hält: Jagd auf ein paar Einzelgänger zu machen oder sich um die Ernährung der Verdummten zu kümmern."

Collins hieb mit einer Faust auf den Tisch.

"Einzelgänger nennen Sie das? Ich behaupte, daß es sich um eine bestens ausgerüstete Gruppe handelt. Meine Nachforschungen haben ergeben, daß mindestens einhundertfünfzig Immune zu dieser Gruppe gehören, Menschen also, die besser für Imperium-Alpha arbeiten würden. Das beweist mir, daß die Anführer des Rettungskomitees mit lockenden Parolen arbeiten. Vielleicht versprechen sie sogar mehr, als sie den Umständen nach versprechen dürften."

"Das sind doch alles nur Vermutungen!" rief ein älterer Mann dazwischen.

Collins warf seine Unterlagen über den Tisch.

"Sehen Sie sich doch alles an, dann werden Sie feststellen, ob es tatsächlich nur Vermutungen sind."

"Mein Beschaffungssektor wird niemand abstellen, der sich um das Rettungskomitee kümmern muß", erklärte Maybelle entschieden.

Deighton warf Danton einen Blick zu.

"Es sieht so aus, als müßten wir uns tatsächlich um das Rettungskomitee kümmern."

"Ja", sagte Danton widerwillig. Er war diesem Problem bisher immer ausgewichen denn seine Lösung würde zusätzlichen Ärger bedeuten. Danton gestand sich ein, daß er mit den Maßnahmen des Rettungskomitees oft genug sympathisiert hatte.

Irgend jemand mußte dem Homo-Superior schließlich zeigen, daß er nicht alles, was die Menschen sich erschaffen hatten, ungestört vernichten durfte.

"Wir wollen das Problem auf übliche Weise lösen", sagte Deighton. "Wir werden abstimmen. Wer dafür ist, daß wir uns um das Rettungskomitee kümmern sollten, den bitte ich um Stimmabgabe."

Auf dem Zahlensockel vor Deightons Platz leuchtete die Zahl Vierzehn auf.

Erstaunt sagte er: "Die Mehrheit!"

Danton unterdrückte eine Verwünschung.

Das hatte gerade noch gefehlt.

Storman Collins ließ sich auf seinem Platz nieder.

Er sah zufrieden aus.

Maybelle verließ demonstrativ das Verhandlungszimmer.

Wir sind alle leicht reizbar und aggressiv geworden! dachte Danton bedauernd.

"Also gut!" Deighton schob ein paar Papiere von sich. "Roi und ich werden die nötigen Schritte unternehmen und Ihnen demnächst die ersten Ergebnisse vorlegen. Kommen wir jetzt zum "

"Halt!" unterbrach ihn Collins. "Damit bin ich nicht einverstanden. Was heißt überhaupt 'demnächst'?"

"Zum frühestmöglichen Zeitpunkt!" erläuterte Deighton verdrossen.

"Das genügt mir nicht, es ist mir zu vage.

Ich beantrage, daß Sie in sechs Tagen den ersten Bericht vorlegen."

"Meinetwegen!" sagte Deighton widerwillig. "In sechs Tagen."

Er wechselte einen Blick mit Danton.

"Machen wir jetzt weiter", sagte er dann. "Ich verlese die vorliegenden Berichte der Immunenzellen."

Bevor er damit beginnen konnte, summtе sein Interkomanschluß.

"Was ist jetzt wieder los?" fragte er wütend. "Ich wollte nicht gestört werden."

"Die Ortungszentrale hat sich gemeldet, Deighton!" sagte eine unpersönlich wirkende Stimme. "Drei geheimnisvolle Gestalten bewegen sich am Rand des Schutzschirms von Imperium-Alpha."

"Drei!" wiederholte Deighton ungläubig. "Deshalb lassen Sie die Konferenz stören."

"Es wäre besser, wenn Sie mit Danton nach oben kämen, um sich die Sache anzusehen", kam die Stimme aus dem Lautsprecher.

Deighton wurde ungeduldig.

"Sagen Sie mir endlich, was oben vorgeht!"

"Es handelt sich offenbar um drei Verdummte. Sie benehmen sich merkwürdig."

"Merkwürdig?" Jetzt hatte Danton seinen Interkomanschluß - eingeschaltet und sprach mit der Ortungszentrale von Imperium-Alpha. "Erklären Sie das."

"Sie benehmen sich nicht, wie man es von Verdummten erwarten könnte." Der Sprecher suchte offenbar nach den richtigen Worten. Es fiel ihm schwer, das Verhalten der Unbekannten zu erklären.

"Wir kommen!" entschied Danton.

"Nun gut!" Der Erste Gefühlsmechaniker des Solaren Imperiums schob die vor ihm liegenden Papiere auf einen Stapel zusammen. "Knanmahl, Sie leiten inzwischen die Besprechung. Verlesen Sie bitte die Berichte der Immunen."

Danton und Deighton, die beiden Männer, deren Aufgabe es war, die verdumnte Erdbbevölkerung zu retten, verließen den Konferenzraum. Draußen auf dem Korridor blieb Deighton stehen und schob eine Haarsträhne aus der Stirn.

"Manchmal", sagte er, "möchte ich alles hinwerfen und mich auf einen einsamen Planeten zurückziehen."

"Das bringen Sie doch nicht fertig."

"Da haben Sie allerdings recht. Kommen Sie, Roi. Sehen wir nach, was oben los ist."

Sie begaben sich zum nächsten Antigravschacht und schwebten bis zur ersten Ebene hinauf, wo die Ortungszentrale untergebracht war. Im allgemeinen kamen wenig Verdummte in das Gebiet von Imperium-Alpha. Längst waren alle Schutzschirme in Ordnung gebracht worden und schirmten den gesamten Sektor ab.

Die Verdummten fürchteten die strahlenden Kuppeln und hielten sich ihnen fern. Ab und zu erschienen ein paar Banditen in der Nähe, aber sie waren klug genug, keinen Angriff zu riskieren.

Das Gebiet um Imperium-Alpha wirkte wie ausgestorben, obwohl einzelne Stadtteile von Terrania-City inzwischen wieder besiedelt worden waren.

Danton betrat die Ortungszentrale ohne besonderes Interesse.

Er glaubte nicht an sensationelle Neuigkeiten.

Sie wurden von Major Abraham begrüßt.

"Es tut mir leid, daß ich die Konferenz stören ließ, aber die Angelegenheit erscheint mir wichtig genug." Er führte Danton und Deighton zwischen Positroniken und Schaltanlagen hindurch zu den Bildschirmen der Außenbeobachtung.

"Da!" rief er und deutete auf einen Bildschirm. "Das sind die drei!"

Danton sah drei armselig gekleidete Männer, die im Westen von Imperium-Alpha vor dem Schutzschirm standen. Sie schienen zu überlegen. Sie hatten offenbar keine Angst.

Sie bewegten sich wieder. In einem Sicherheitsabstand von mehreren Metern gingen sie am Schirm entlang.

"Vielleicht sind es keine Verdummten", überlegte Danton.

"Doch!" sagte Abraham mit Bestimmtheit. Er zündete sich eine Zigarette an und lächelte entschuldigend. "Blöde Angewohnheit!

Ich habe erst vor ein paar Tagen damit angefangen. Sie wissen schon . . ."

Wieder blieben die drei Fremden stehen.

"Sie diskutieren!" stellte Deighton fest.

"Ihre Unschlüssigkeit beweist daß es keine Immunen sind", sagte Abraham. Er deutete auf die lange Reihe von Kontrollsesseln, die alle besetzt waren. "Wir beobachteten sie schon seit einer Stunde. Ah!"

Sein letzter Ausruf galt wieder den drei Männern, die jetzt vor einer aus dem Boden ragenden Säule standen.

"Eine Rufsäule!" stellte Danton fest. "Früher konnte sie von jedem benutzt werden."

"Sie probieren an den Schaltern herum!" sagte jemand.

Von der anderen Seite des Rautnes kam ein großer schlanker Mann. Danton kannte ihn. Es war Pellayron, der einzige immune Galakto-Psychologe in Imperium-Alpha.

"Ich habe Don Pellayron gerufen, weil ich mir dachte, daß es ihn interessieren würde", erklärte Abraham aufgeregt.

"Ja", bestätigte Pellayron. Er lehnte sich gegen die Verkleidung eines Datenspeichers. Seine dichten Augenbrauen ließen ihn finster wirken, aber er hatte Lachfältchen um die Augen und eine sanft klingende Stimme. Beim Sprechen machte er unauffällige Gesten mit der rechten Hand.

"Was halten Sie davon, Doc?" erkundigte sich Danton.

"Es sind zweifellos drei Verdumnte", sagte Pellayron.

"Ich beobachte sie jetzt etwa zwanzig Minuten. Aber etwas fällt mir an ihnen auf: Sie haben die für die Verdummten typische Stupidität verloren. - Das beweist schon die Tatsache, daß sie sich für die Rufsäule interessieren, auch wenn sie sie nicht bedienen können."

Deighton faßte einen Entschluß.

"Wir holen die drei Männer herein und versuchen festzustellen, was mit ihnen los ist."

"Das heißt, daß wir sie gefangennehmen", verbesserte Abraham.

Deighton schenkte ihm einen Blick.

"Nennen Sie es, wie Sie wollen."

Abraham grinste und schaltete einen Interkommanschluß ein, um die entsprechenden Nachrichten zu geben. Bereits wenige Augenblicke später sahen die Beobachter in der Ortungszentrale wie sich auf der Erdoberfläche eine flache Kuppel teilte.

Drei flugfähige Roboter und ein mit einem Schutzanzug ausgerüsteter Mann wurden sichtbar. Sie flogen durch eine Strukturschleuse des Schutzschirms und näherten sich den drei Männern, die beim Anblick der Roboter die Flucht ergreifen wollten. Die Roboter setzten ihre Paralysestrahler ein.

Danton sah, wie die drei Männer zu Boden sanken und von den Robotern aufgehoben wurden. Der Mann im Schutzanzug gab ein paar Befehle. Wenige Sekunden später flogen die Roboter mit den drei Gefangenen in Richtung Imperium-Alpha zurück. Der Immune folgte.

Abraham schaltete den Bildschirm aus. Er warf einen Blick auf die Uhr.

"Kümmern Sie sich um die Sache, Pellayron!" befahl Deighton.

"Wir kehren ins Konferenzzimmer zurück. Rufen Sie uns, wenn es erste Ergebnisse gibt."

Pellayron hastete davon.

"Es tut mir wirklich leid, daß ich Sie gestört habe", beteuerte Abraham nochmals.

Deighton winkte Danton.

"Stellen Sie sich einmal vor, *alle* verdummten Menschen hätten ihre Stupidität verloren", sagte er draußen im Korridor zu Danton:

"Daran glaube ich nicht", erwiderte Rhodans Sohn.

*

Die blassen Gesichter der drei Gefangenen bildeten einen scharfen Kontrast zu den mit Samt überzogenen Wänden des Behandlungsraumes. Indirektes Licht spendete gerade genug Helligkeit, um Danton sehen zu lassen, daß die drei Männer abgemagert und schmutzig waren. Ihre Blicke waren unstet. Sie fürchteten sich.

Pellayron lehnte mit dem Rücken gegen einen Medikamentenschrank. Unbewußt dachte Danton daran, daß der Galakto-Psychologe sich immer irgendwo anlehnte, wenn er sich nicht gerade bewegte.

"Deighton ist oben geblieben", erklärte Danton. "Er spricht noch mit den Kommandanten über Stufe Drei des Versorgungsprogramms."

Die Gefangenen saßen in bequemen Sesseln, aber sie wirkten alles andere als entspannt. Der Behandlungsraum lag in der untersten Ebene von Imperium - Aloha. Ganz in der Nähe befanden sich die Krankenstationen, die mit immunen Ärzten und Medo - Robotern besetzt waren.

Pellayron stieß beide Hände so tief in seine Kitteltaschen, als wollte er das Futter durchboxen.

"Das sind Necsmith, Fargoner und Chil - Anjon", stellte er Danton die Gefangenen vor. "Sie stehen unter einem leichten Schock, aber Sie können mit ihnen sprechen."

Danton kam sich ein bißchen hilflos vor. Schließlich machte er einen Schritt auf die drei Männer in den Sesseln zu.

"Wie geht es Ihnen?"

Sie starrten ihn an. Irgendwie erinnerten sie Danton an gefangene Tiere. Begriffen sie überhaupt, was hier vorging?

"Niemand hat etwas Schlimmes mit Ihnen vor", versuchte Danton die Gefangenen zu beruhigen. "Wir wollten nur herausfinden, was Sie dort oben taten."

"Wir ... wir haben uns umgesehen". erklärte jener, den Danton für Fargoner hielt.

"Das ist Fargoner" erklärte Pellayron, der Dantons Gedanken zu erraten schien. "Er ist Bildhauer und zweifellos der intelligenteste unserer Freunde. Aber eines haben diese drei Männer gemeinsam: Sie sind nicht so stupid wie die Verdummten, mit denen wir es bisher zu tun hatten. Das bedeutet nicht, daß sie ihre ursprüngliche Intelligenz zurückgewonnen hätten. Aber der Schleier des Vergessens hat sich bei ihnen gelüftet."

"Wodurch?" fragte Roi spontan.

Pellayron erwiderte lächelnd:

"Wenn ich das herausfinden könnte wären wir viele unserer Sorgen los. Vielleicht ist es eine allgemeine Erscheinung."

Danton hielt den Atem an.

"Halten Sie das für möglich?"

"Ja", sagte der Galakto-Psychologe. "Ich habe mich mit den drei Männern unterhalten. Sie sagten gemeinsam aus daß sie feststellten, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Deshalb kamen sie hierher, weil sie sich hier offenbar Aufklärung und Hilfe erhofften. Das ist ..." Er wurde durch das Summen des Interkoms unterbrochen und verschwand in den Nebenraum.

Danton ging ihm nach und sah ihn gegen die Wand gelehnt in das Mikrophon des Interkoms sprechen.

"Ja", sagte er gerade. "Rhodans Sohn ist hier."

Er drehte sich um.

"Deighton! Er will mit Ihnen sprechen."

"Roi!" rief Deighton. "Blicken Sie sich um, ob Sie nicht in einem Raum mit flacher Decke stehen, denn Sie werden jetzt gleich einen Satz machen. Ich habe gerade eine Nachricht erhalten und erfahren, wer der Anführer des Rettungskomitees ist."

"Spannen Sie mich nicht auf die Folter."

"Oberst Edmond Pontonac!"

Danton stieß einen Pfiff aus.

"Noch etwas", fuhr Deighton fort.

"Oben sind wieder Verdummte aufgetaucht. Diesmal über sechzig. Sie benehmen sich nach Abrahams Aussage nicht viel anders, als unsere drei Gefangenen es getan haben."

In diesem Augenblick erlebte Galakto-Psychologe Zellayron, der Spontanität und Freudesaussbrüche gewohnt war, eine Überraschung. Danton sprang auf ihn zu und umarmte ihn.

"Haben Sie gehört? Es betrifft alle! Alle Verdummten haben ihre Stupidität verloren."

Pellayron blickte sich suchend um und machte ein paar Schritte bis zum Türrahmen zurück, wo er sich anlehnen konnte.

"Vergessen Sie nicht, was ich Ihnen gesagt habe. Es bedeutet nicht, daß die Verdummung völlig aufgehoben ist."

Doch Danton hörte ihn nicht mehr. Er war schon draußen. Endlich hatten sie in Imperium-Alpha das, was sie brauchten, um weiter für die Rettung der Menschheit kämpfen zu können: Hoffnung!

4.

Auf einem Wagen saßen vier Vertreter des Homo-Superior und beobachteten hundert Verdummte, die damit beschäftigt waren, ein Maisfeld von Unkraut zu säubern. Vor dem Wagen stand ein Pferd. Es bewegte den Schwanz, um die Fliegen zu verjagen von denen es gequält wurde. Die Arbeiter, die Männer auf dem Wagen und das Pferd waren nicht die einzigen Wesen, die sich im Maisfeld aufhielten.

Etwa hundert Meter vom Wagen entfernt kauerten sechs bewaffnete Männer in einer Bodensenke und beobachteten, was in ihrer Nähe geschah. Einer der Männer war Edmond Pontonac ein anderer Sogmonth. Auch die vier übrigen gehörten zum Rettungskomitee. Weiter hinten, zwischen Korkeichenbäumen, standen vier große Kampfroboroter.

Sogmonth hob den Kopf und spähte über den Rand der Senke.

"Da sind sie!" sagte er mit haßerfüllter Stimme. "Greifen wir an und befreien die versklavten Menschen."

Pontonac legte eine Hand auf den Rücken des untersetzten Mannes.

Ich gebe die Befehle. Wir warten und beobachten noch. Ich will sicher sein, daß wir keine Fehler begehen. Außerdem werden wir uns darauf beschränken, die vier Mitglieder des Homo-Superior gefangenzunehmen und zu verhören.

Später lassen wir sie wieder frei."

"Und was geschieht mit den Sklaven?" fragte Sogmonth.

Pontonac schüttelte ärgerlich den Kopf.

"Das sind keine Sklaven, Sogmonth. Es sind Verdummte, die vom Homo-Superior ausgenutzt werden.

Sicher denkt der Homo-Superior sogar, daß er diesen Menschen einen Gefallen erweist."

Menschen, die Mais - und Kartoffelfelder praktisch mit den Händen bestellen müssen, sind Sklaven für mich", gab Sogmonth zurück.

Die wilde Entschlossenheit Sogmonths machte Pontonac

unsicher. Er wollte diese Sache auf seine Weise regeln, aber Sogmonth war ein viel zu unsicherer Faktor, als daß Pontonac sicher sein konnte, daß alles so verlaufen würde, wie er es sich vorstellte.

Sie beobachteten weiter. Ab und zu stand einer der vier Homo-Superior im Wagen auf und rief einen Befehl.

Pontonac drehte sich um und blickte in Richtung der Stadt hinüber. Auch Gerona hatte die Katastrophe nicht unbeschadet überstanden, obwohl die meisten Städte bereits unmittelbar nach der Verdummungswelle aufs Land gezogen waren. In Gerona war es zu Bränden und Plünderungen gekommen, eines der großen Kraftwerke im Süden der Stadt war explodiert.

Nun war der Homo-Superior gekommen, um die letzten funktionsbereiten Maschinenanlagen zu demontieren und die Verdummten zum Anbau von Kartoffeln und Mais zu bewegen.

Pontonac wußte, daß es in Gerona eine Zentrale des Homo-Superior gab. Dort hielten sich etwa sechzig Neue Menschen auf. Sogmonth hatte vorgeschlagen, die Zentrale anzugreifen und zu vernichten, doch der Oberst war nicht darauf eingegangen.

"Keiner der vier Männer drüben auf dem Wagen darf entkommen!" sagte Pontonac zu seinen Begleitern. "Sie würden ihre Freunde warnen. Wir wollen hier alles schnell erledigen, damit wir weitermachen können."

Er hob einen Arm.

"Wir fliegen los! Die Kampfroboter bleiben für den Fall zurück, daß wir angegriffen werden."

Pontonacs Männer hatten das gesamte Feld umstellt.

Eine Flucht der vier Mitglieder des Homo-Superior war damit weitgehend ausgeschlossen.

Pontonac hob einen Arm.

"Los!" befahl er.

Als die sechs Männer aus der Senke flogen, geschah auf dem Maisfeld etwas Merkwürdiges. Wie auf ein geheimes Kommando hörten die Verdummten plötzlich auf zu arbeiten.

"Halt!" befahl Pontonac sofort. "Zurück in Deckung,"

"Weshalb das?" protestierte Sogmonth.

"Kommen Sie zurück!" rief Pontonac scharf.

Der andere gehorchte nur widerstrebend.

"Wir warten, was jetzt geschieht", sagte Pontonac, als sie wieder nebeneinander in der Senke lagen. "Etwas ist nicht in Ordnung."

Sie sahen, wie einer der Neuen Menschen vom Wagen sprang und sich den Verdummten näherte, die die Arbeit unterbrochen hatten.

"Was ist los?" rief der Homo-Superior. "Warum macht ihr nicht weiter? Was soll das Geschwätz während der Arbeit? Das Feld muß bis heute abend sauber sein!"

Die Verdummten bildeten kleine Gruppen und begannen heftig zu diskutieren. Pontonac traute seinen Augen nicht. So etwas hatte er bei Verdummten noch nicht erlebt. Was bedeutete das?

Jetzt verließen auch die drei anderen Mitglieder des Homo-Superior ihren Platz auf dem Wagen, um sich um die Feldarbeiter zu kümmern. Aber alle Befehle wurden mißachtet.

"Man könnte glauben, die Verdummten wären plötzlich vernünftig geworden", bemerkte Alpher Creek, der mit in der Senke kauerte.

"Unsinn!" sagte Sogmonth. "Wir sollten sofort angreifen."

Pontonac reagierte - nicht darauf. Voller Interesse beobachtete er, wie sechs der Verdummten sich von den anderen entfernten und zum Rand des Maisfeldes gingen.

Da er sicher sein konnte, daß weder die Verdummten noch die Neuen Menschen Peilgeräte bei sich trugen, schaltete Pontonac

sein Armbandsprechgerät ein.

"Hier ist Pontonac!" meldete er sich. "Carpino, hören Sie mich?"

"Hier ist Carpino!"

Pontonac wußte, daß der ehemalige Leutnant der DRUUPBOIDEN mit fünf Männern versteckt an jener Stelle lag, auf die sich die sechs Verdummten zubewegten.

"Sechs Verdummt kommen auf Ihr Versteck zu!" erklärte Pontonac. "Ich muß genau wissen, was sie vorhaben."

"Was ist überhaupt passiert?" wollte Carpino wissen. "Was ist in die Verdummten gefahren, warum benehmen sie sich so merkwürdig?"

"Das wissen wir noch nicht", gab Pontonac zu. "Aber wir hoffen, daß wir es herausfinden können."

Er verlor die sechs Verdummten aus den Augen. Noch immer bemühten sich die vier Mitglieder des Homo-Superior darum, die anderen Männer und Frauen wieder zur Aufnahme der Arbeit zu bewegen. Aber sie hatten keinen Erfolg. Die Verdummten stießen ihre Wächter zurück, wenn sie zu nahe herankamen.

Schließlich schienen die vier Homo-Superior einzusehen, daß sie nichts ausrichten konnten und gingen zum Wagen zurück.

Die Verdummten unterhielten sich. Einzelne gestikulierten heftig mit den Armen. Niemals zuvor hatte Pontonac eine derart erregte Diskussion bei Verdummten beobachten können.

"Hier am Feldrand stehen drei Atomtraktoren, die bestimmt schon über ein Jahr nicht mehr benutzt worden sind", meldete sich Carpino. "Es sieht ganz danach aus, als würden sich die Verdummten dafür interessieren."

Das war für Pontonac eine neue Überraschung.

"Bleiben Sie mit den anderen hier!" befahl er Alpher Creek. "Sogmonth und ich sehen nach, was dort drüben geschieht."

Sogmonth folgte ihm widerwillig, aber er widersprach nicht.

Die beiden Männer flogen dicht über dem Boden, so daß sie vom Maisfeld aus nicht gesehen werden konnten. Links vor ihnen standen ein paar kuppelförmige Gebäude, Silos aus der Zeit vor der Katastrophe. Dort war auch die zentrale Bewässerungsanlage für dieses Gebiet untergebracht, Sie war vom Homo-Superior nicht zerstört worden.

Pontonac und Sogmonth erreichten das Versteck, wo sich Carpino mit seinen Begleitern verborgen hielt.

Der junge Leutnant war ein großer, kräftig gebauter Mann mit blonden Haaren und dunkelbraunem Gesicht. Vor Jahren hatte er einmal an der Moiwperschen Raumkrankheit gelitten und sich offenbar nicht rechtzeitig behandeln lassen, denn seine Haut wies tiefe Narben auf.

Carpino winkte dem Obersten zu.

"Dort drüben!" sagte er und deutete auf eine Lichtung zwischen den Korkeichenbäumen.

Pontonac fühlte sich von einer seltsamen Erregung befallen.

Er ahnte, daß entscheidende Dinge geschahen.

Die drei Traktoren, von denen Carpino gesprochen hatte, standen zwischen den Bäumen. Wahrscheinlich waren sie seit Beginn der Katastrophe unberührt geblieben. Die Unwetter, die in den ersten Monaten auf der Erde getobt hatten, waren dafür verantwortlich, daß die drei Maschinen mehr oder weniger mitgenommen aussahen.

Doch das war jetzt weniger interessant.

Was Pontonac beeindruckte, war die Tatsache, daß die sechs Verdummten die drei Traktoren umstanden und offenbar beratschlagten, was sie damit anfangen konnten.

Schließlich trat einer der Männer vor und berührte die Motorverkleidung einer Maschine. Das war für die fünf anderen wie ein Signal. Sie kletterten auf die Traktoren und untersuchten

die hervorstehenden Teile. Auch an den Schaltungen machten sie sich zu schaffen. Obwohl sie nicht in der Lage zu sein schienen, eine Maschine in Gang zu bringen, versuchten sie es.

"Das sind keine stupiden Menschen mehr!" stellte Carpino fest. "Sie interessieren sich für diese Maschinen die sie in den vergangenen fünfzehn Monaten nicht einmal angesehen haben."

"Trotzdem haben die Verdummten ihre ursprüngliche Intelligenz nicht zurückgewonnen!" wandte Sogmonth ein. "Es wäre sonst leicht für sie, die Schaltungen der Maschinen zu begreifen."

"Das ist richtig!" stimmte Pontonac zu. Er hielt sich mit einer Hand an einem Ast fest und beobachtete weiter, was auf der Lichtung geschah.

"Wir müssen wissen, ob dieses Phänomen auf dieses Gebiet beschränkt ist oder überall auf der Welt auftritt", erklärte er. "Deshalb werden wir unsere Operation abbrechen und zu unserem Stützpunkt zurückkehren."

Sogmonth knirschte hörbar mit den Zähnen.

"Damit bin ich nicht einverstanden! Wir sind aufgebrochen, um die Vorhaben des Homo-Superior in Europa zu sabotieren. Es besteht kein Grund diese Operation abzubrechen."

Wieder hörte Pontonac den unbändigen Haß des ehemaligen Majors aus dessen Stimme heraus.

Der Oberst zwang sich zur Ruhe. Er durfte sich mit Sogmonth nicht streiten.

"Es ist eine neue Situation eingetreten", erklärte er gelassen. Bevor wir nicht wissen, was los ist, hat ein weiteres Eingreifen des Rettungskomitees keinen Sinn."

"Da bin ich völlig anderer Ansicht, protestierte Sogmonth. "Aber ich bin gespannt zu erfahren, was Sie jetzt vorhaben."

"Wir nehmen zwei oder drei Verdumnte mit in unseren unterseeischen Stützpunkt", kündigte Pontonac an. "Dort werden wir sie untersuchen um herauszufinden, was mit ihnen geschehen ist."

"Und der Homo-Superior?"

Pontonac winkte ab.

"Der ist jetzt nicht so wichtig."

In Sogmonths Gesicht ging eine Veränderung vor.

Pontonac sah deutlich wie es in diesem Mann arbeitete

"Lassen Sie mir die Hälfte der Männer hier zurück, damit ich unsere Mission beenden kann."

"Nein", lehnte Pontonac ab.

Sogmonth ballte die Hände zu Fäusten.

"Sie sind nicht allein verantwortlich, Oberst! Wir arbeiten gemeinsam an diesem Projekt. Ich werde die Komiteemitglieder fragen, wer in Zukunft bei mir bleiben will."

Pontonac war machtlos dagegen.

So wie er das Rettungskomitee gegründet hatte, konnte Sogmonth versuchen, eine eigene Gruppe aufzustellen. Pontonac dachte voller Erbitterung daran, wie Sogmonth arbeiten würde.

Der von einem unverständlichen Haß angetriebene Mann würde mit Waffengewalt gegen die Neuen Menschen vorgehen und sie überall töten, wo er sie antraf.

Das mußte unter allen Umständen verhindert werden.

Nicht nur, weil Sogmonth seine Verbrechen im Namen des Rettungskomitees begehen würde, sondern weil er rücksichtslos und brutal war.

"Ja", bekräftigte Sogmonth seine Entscheidung. "Ich arbeite nicht mehr mit Ihnen zusammen, Oberst."

Pontonac faßte einen schnellen Entschluß. Er zog seinen Desintegrator und richtete ihn auf den unteretzten Mann.

"Sogmonth, Sie sind verhaftet!"

Sogmonth wurde blaß.

"Sie können mich nicht verhaften. Dazu haben Sie kein Recht."

"Das ist mir gleichgültig. Carpino, entwaffnen Sie ihn."

Der ehemalige Leutnant der DRUUPBOIDEN zog die Handfeuerwaffen aus Sogmonths Kombinationsgürtel.

Sogmonth stand mit gesenktem Kopf da; im Augenblick war er nicht in der Lage, irgend etwas zu tun, aber Pontonac war sich darüber im klaren, daß er sich einen unversöhnlichen Gegner geschaffen hatte, der bei nächster Gelegenheit zurückschlagen würde.

"Sie sind für ihn verantwortlich, Carpino!" sagte Pontonac zu dem jungen Raumfahrer "Bewachen Sie ihn. Sie müssen damit rechnen, daß er einen Fluchtversuch unternehmen wird."

Das vernarbte Gesicht des Leutnants verzog sich zu einem Lächeln.

"Er wird mir nicht entkommen."

Bevor Pontonac weitere Entscheidungen treffen konnte, meldete sich Alpher Creek über Sprechfunk.

"Kommen Sie zurück, Pontonac!" rief der Arzt. "Mit den vier Neuen Menschen im Wagen geschehen merkwürdige Dinge."

Pontonac nickte Carpino zu und flog in die Senke zurück, wo Creek und die anderen warteten. Er blickte zum Wagen hinüber. Die vier Mitglieder des Homo-Superior saßen auf dem Holzgatter und starrten auf den Boden. Sie bewegten sich nicht.

"In dieser seltsamen Haltung befinden sie sich schon ein paar Minuten." Er blickte beunruhigt zu den Korkeichen hinüber. "Wo bleibt Sogmonth?"

"Ich habe ihn verhaftet", erklärte Pontonac entschieden.

Der Mediziner stellte keine weiteren Fragen, aber er sah erleichtert aus.

Pontonac blickte zum Wagen hinüber. Er hatte schon davon gehört, daß ein Homo-Superior stundenlang meditieren konnte, aber er glaubte nicht, daß die vier Männer auf dem Wagen ausgerechnet jetzt damit beginnen würden. Ihr Verhalten mußte sich anders erklären lassen.

"Sie scheinen jedes Interesse an den Verdummten verloren zu haben", bemerkte Pappon, der ebenfalls in der Senke lag.

"Hm!" machte Pontonac nur. Er hatte ein Gefühl, als würden seine Prothesen jucken, aber das war natürlich Einbildung. Immer, wenn er intensiv nachdachte, glaubte er wieder im Besitz seiner Beine zu sein. Er wußte, daß dies eine Reaktion der Nerven war.

Nach einer halben Stunde bewegten sich die vier Neuen Menschen wieder. Umständlich, als wären sie völlig geistesabwesend, kletterten sie vom Wagen. Sie sprachen nicht miteinander schienen aber ein gemeinsames Ziel zu haben.

"Sie verlassen das Maisfeld!" stellte Creek fest.

"Wir folgen ihnen!" bestimmte Pontonac. "Creek, Sie bleiben zurück und stellen eine Gruppe zusammen, die zwei oder drei Verdummt gefangenimmt."

"Was haben Sie vor?" fragte Alpher Creek.

Pontonac erklärte es ihm, dann verließ er mit vier Männern die Senke um den Neuen Menschen zu folgen. Die Männer in ihren langen Gewändern, die die verdummten Feldarbeiter bewacht hatten, bewegten sich nur langsam. Sie gingen in Richtung der Stadt. Pontonac nahm an, daß sie zu ihrem Stützpunkt zurückkehren wollten.

Nach einer Weile erreichten die beiden Gruppen eine mit Kunststoff überzogene Straße, die quer durch die Felder führte.

Pappon macht Pontonac auf eine Gruppe von Arbeitern aufmerksam, die am Straßenrand stand und heftig diskutierte.

"Überall das gleiche Phänomen!" sagte Pontonac. "Ich möchte

wissen, was geschehen ist."

"Vielleicht finden wir eine Antwort in der Stadt", hoffte der alte Neger.

Aus dieser Entfernung sah Gerona unberührt aus, doch Pontonac wußte, daß dieser Eindruck täuschte. Wie überall auf der Welt gab es auch in dieser Stadt zerstörte Gebäude, ausgebrannte Hallen und eingestürzte Hochstraßen. Nach vorliegenden Berichten schätzte Pontonac, daß in Gerona zur Zeit nicht mehr als zehntausend Menschen lebten. Alle anderen waren in die kleinen Dörfer des ehemaligen Katalaniens geflohen, wo sie weitaus größere Überlebenschancen hatten. Im ehemaligen Spanien gab es nur eine Immunenzelle von Imperium-Alpha. Sie befand sich in Madrid, und ihre Mitglieder hatten mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es war undenkbar, daß sie sich um die Geschicke der letzten Bewohner von Gerona kümmern konnten.

Die Straße beschrieb eine Kurve. Zwischen den Korkeichen sah Pontonac einen kleinen Landeplatz, auf dem zwei Fluggleiter standen. Früher waren hier Transportmaschinen gelandet. Pontonac vermutete, daß die beiden Gleiter von Angehörigen des Homo-Superior geflogen wurden. Wenn es darum ging, eigene Vorteile wahrzunehmen, bedienten sich die Neuen Menschen oft genug der Produkte der von ihnen verfluchten Technik.

Die vier Männer, denen Pontonacs Gruppe folgte, bewegten sich auf den kleinen Landeplatz zu.

"Das sind *ihre* Gleiter!" stellte Weybpon, einer von Pontonacs Begleitern, fest. "Wenn sie damit losfliegen, können wir ihnen nicht mehr folgen."

"Es wundert mich, daß sie uns noch nicht entdeckt haben", bemerkte ein anderer Komiteeler.

Pontonac lachte nervös.

"Sie haben uns längst gesehen. Aber sie ignorieren uns."

Aus früheren Zusammenstößen mit dem Homo-Superior wußte Pontonac, daß seine Gegner sich grundsätzlich nicht zum Kampf stellten. Sie hatten sich bisher immer vor den Immunen des Komitees zurückgezogen. Diese Taktik hatte sich für den Homo-Superior bewährt, denn die Komiteeleute konnten nicht überall gleichzeitig sein. Der Homo-Superior zog sich zurück und wartete, bis das Rettungskomitee eine neue Aufgabe übernahm. Dann kehrten die Neuen Menschen an den ursprünglichen Platz zurück und beendeten ihre Mission, die in den meisten Fällen in der Demontage wichtiger Stationen und Anlagen bestand.

Pontonac wurde in seinen Gedanken unterbrochen, denn die vier Homo-Superior hatten die Gleiter erreicht. Je zwei Männer stiegen in eine Maschine.

"Sie fliegen weg!" sagte Pontonac enttäuscht. "Wahrscheinlich zum Hauptquartier in der Stadt."

"Sie bewegen sich so komisch", stellte Pappon fest. "Man könnte denken, sie wären an Armen und Beinen gelähmt."

"Etwas ist mit ihnen nicht in Ordnung", sagte Pontonac.

Die Triebwerke eines Gleiters heulten auf.

Pontonac zuckte zusammen.

"Sind die wahnsinnig?" stieß er hervor. "Warum benutzen sie nicht die Antigravprojektoren?"

Verständnislos sah er zu, wie einer der Gleiter ruckartig vom Boden abhob und mit viel zu hoher Anfangsgeschwindigkeit davonraste.

"Sie bekommen ihn nicht unter Kontrolle!" schrie Weybpon erregt.

Der Gleiter raste quer über die Straße, gewann dann an Höhe und flog aufs offene Land hinaus. Danach beschrieb er ein paar

enge Kurven und sackte wieder ab.

"Das sind Verrückte!" sagte Pappon atemlos.

Inzwischen war auch der zweite Gleiter gestartet. Er flog langsamer, aber in wilden Zick - Zack - Bewegungen, wobei er die Wipfel einiger Bäume streifte.

Pontonac sah wie gebannt zu. Er ahnte, daß er Augenzeuge einer Katastrophe sein würde.

"Verstehen Sie das?" fragte Pappon dumpf.

Pontonac schüttelte den Kopf. Er versuchte vergeblich, einen Zusammenhang zwischen der nachlassenden Stupidität der Verdurmtten und der zunehmenden Verwirrung des Homo-Superior zu erkennen. Dabei war er sich darüber im klaren daß er kein lokales Ereignis erlebte. So, wie es jetzt im ehemaligen Spanien zugeing, mußte es überall auf der Welt aussehen.

Vielleicht sogar, auf allen von Menschen besiedelten Planeten.

Gaben diese Ereignisse zu Hoffnung Anlaß, oder waren sie Vorboten einer noch schlimmeren Katastrophe?

Die Explosion des ersten Gleiters riß Pontonac gewaltsam aus seinen Überlegungen Unverständlichen Steuerimpulsen folgend. war die Maschine plötzlich wie ein Stein nach unten gefallen und am Boden zerschellt. Eine Rauchwolke kennzeichnete die Explosionsstelle.

Pontonac merkte, daß er zu zittern begann.

"Wahnsinn!" stieß Pappon hervor. Er stand mitten auf der Straße und blickte zur Unglücksstelle hinüber.

"Glauben Sie, daß es sich um Selbstmord handelt?" fragte ein Komiteemitglied namens Tuun Anoor.

Pontonac wußte keine Antwort auf diese Frage.

Er beobachtete den zweiten Gleiter der wie ein welkes Blatt durch die Luft wirbelte.

Pontonac faßte einen Entschluß. Er schaltete sein Armbandsprechgerät ein und versuchte die Besatzung des zweiten Gleiters über Funk zu erreichen. Vielleicht konnte er die beiden Neuen Menschen zur Besinnung bringen.

Doch er bemühte sich vergeblich. Es kam keine Verbindung zustande.

"Pappon!" befahl er. "Fliegen Sie zur Unglücksstelle, vielleicht braucht jemand Hilfe."

"Dort?" zweifelte der Neger. "Da lebt niemand mehr."

"Schon möglich", gab Pontonac zu. "Trotzdem müssen wir uns vergewissern."

Während Pappon davonflog, raste der zweite Gleiter dicht über einen Korkeichenwald dahin, verding sich in den Ästen und wurde seitwärts gerissen. Eine Stichflamme schlug zwischen den Bäumen hervor, die sofort in Flammen standen.

"Der zweite!" sagte Weybpon erschüttert.

Pontonac brauchte einige Zeit, bte er sich gefaßt hatte.

Es erschien ihm als würde er aus einem Alptraum erwachen, doch die beiden Rauchwolken bewiesen ihm, daß er sich nicht getäuscht hatte. Die Neuen Menschen waren offenbar nicht in der Lage gewesen, die Maschinen zu fliegen.

Aber sie waren in *diesen* Gleitern hierher gekommen und einwandfrei gelandet. Sie hatten den Mechanismus der Maschinen beherrscht. Hatten sie diese Fähigkeit in kurzer Zeit verloren? Oder hatten sie tatsächlich Selbstmord begehen wollen?

Ein anderer Gedanke stieg in Pontonac auf.

War es möglich, daß die Mitglieder des Homo-Superior im gleichen Maße an Intelligenz verloren, wie die normalen Menschen an Intelligenz zurückgewannen?

Verrückt! dachte der Oberst.

Was sollte er jetzt tun?

"Kommt!" sagte er zu den anderen. "Wir wollen die andere Unglücksstelle untersuchen."

Die Männer flogen in Richtung des Waldes davon. Unter ihnen blieb die Straße verlassen zurück.

5.

Auf dem freien Platz inmitten des großen Parks hatten sich zweihundert Mitglieder des Homo-Superior versammelt. Zweiunddreißig von ihnen gehörten zu den Fünfzig Ersten Sprechern. Es war Nacht, aber ein über dem Platz schwebender Tiefstrahler sorgte für Helligkeit. Im Mittelpunkt des freien Platzes stand ein kleiner Tempel aus Naturstein. Er war ein paar Wochen nach der Katastrophe von den immunen Anführern einer jener Sekten errichtet worden, die sich damals in großer Zahl gebildet hatten.

Die Mitglieder dieser Sekte waren längst in alle Teile des Landes geflohen, die Anführer hatten die Sinnlosigkeit ihrer Bemühungen erkannt und gingen jetzt anderen Beschäftigungen nach.

Der Tempel bestand aus vier genau im Quadrat aufgestellten Säulen, über die sich ein halbrundes Dach spannte. Auch der Boden des Tempels bestand aus lose zusammengefügt Steinen.

Von der Anhöhe, auf der der Tempel stand, konnte Holtogan Loga den gesamten freien Platz überblicken. Er war enttäuscht, daß sich nicht mehr Angehörige seines Volkes versammelt hatten, aber vielleicht konnte man unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr erwarten. Loga hatte auch die Hoffnung aufgegeben, daß die fehlenden achtzehn Ersten Sprecher noch nach Puppet kommen würden. Ein paar von ihnen waren abgereist, ohne das Ziel zu erreichen.

Der seltsame Prozeß, der vor zwei Tagen begonnen hatte, war noch nicht zum Stillstand gekommen. Überall auf der Welt verfielen Mitglieder des Homo-Superior in Lethargie und Stumpfsinn. Es wurden schwerwiegende Fehler begangen, die Organisation befand sich in der Auflösung.

Holtogan Loga selbst mußte sich zu jeder Bewegung zwingen. Eine innere Stimme versuchte ihn immer wieder zur Tatenlosigkeit zu überreden. Die Sinnlosigkeit jeder Aktivität war Loga in voller Klarheit bewußt. Alles war unabänderlich.

Loga beobachtete die Versammelten.

Sie machten einen mehr oder weniger teilnahmslosen Eindruck. Kaum jemand sprach. Männer und Frauen standen wie Statuen im Park und schienen auf irgend etwas zu warten.

Bitterkeit überkam Loga und weckte ihn aus seiner Lethargie.

Es fiel ihm ein, daß er den ganzen Tag keine Nahrung zu sich genommen hatte. Essen und Trinken erschienen ihm überflüssig.

So erging es allen Neuen Menschen. Überall auf der Welt gab es Angehörige des Homo-Superior, die tatenlos abwarteten, was nun geschehen würde. Die von der seltsamen Krankheit Befallenen waren weit in der Überzahl - Immune schien es nicht zu geben.

Ein paar Männer und Frauen waren später befallen worden, aber bei ihnen ging der Wechsel von Aktivität zur Lethargie noch schneller vor sich.

Der Meister der Fünfzig Ersten Sprecher wußte inzwischen, daß bei den Verdummten ein umgekehrter Prozeß eingetreten war:

Der Homo sapiens erwachte aus seiner geistigen Starre und begann sich wieder für seine Umwelt zu interessieren.

Kein Homo-Superior wußte, wodurch diese Entwicklung

ausgelöst worden war, aber sie schien unaufhaltsam zu sein.

Mon Armig, der sich noch verhältnismäßig wohl fühlte, trat neben Loga.

"Mehr scheinen nicht zu kommen", stellte er fest. "Du kannst jetzt zu ihnen sprechen."

Loga hatte keine Rede vorbereitet. Er wäre dazu nicht mehr in der Lage gewesen, außerdem war es fraglich, ob man ihn überhaupt verstanden hätte.

"Die Kräftigsten von uns", sagte er in der abgehackten Sprechweise, die er sich in den beiden letzten Tagen angewöhnt hatte, "müssen versuchen, etwas zu unternehmen. Armig wird sie führen. Wir müssen die Gesündesten zusammenziehen.

Sie müssen weiter gegen den Homo sapiens bestehen. Die Zivilisation der Normalen darf nicht wieder aufgebaut werden, wenn nicht alles umsonst gewesen sein soll."

Loga sprach weiter. Er sagte, was ihm gerade einfiel.

Der kalte Nachtwind drang durch seine dünne Kleidung, und er fror. Aber auch das machte ihm nichts aus. Er fand sich damit ab.

Seine Zuhörer zeigten kaum eine Reaktion. Es stand noch nicht einmal fest, ob sie ihm überhaupt zuhörten.

Schließlich hob Mon Armig, der noch eine gewisse Initiative entwickeln konnte, einen Arm.

Eine schreckliche Katastrophe bedroht unser Volk!" rief er.

"Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen. Es ging alles so schnell, daß uns bisher kaum Zeit zum Handeln blieb. Doch wir dürfen nicht zusehen, wie unser Volk in einen Zustand gerät, der dem des Homo sapiens gleichkommt. Wir sind die Erben der Menschheit, wir müssen unsere Aufgabe lösen."

Loga hörte verwirrt zu. Während Mon Armig sprach verstand Loga den Sinn der Worte, doch dieses Verständnis hielt nicht lange an.

Armig preßte plötzlich beide Hände vor das Gesicht und begann zu schluchzen. Diese verzweifelte Geste berührte Holtogan Loga seltsam und ließ sein Interesse für den alten Freund aufflackern.

"Was hast du?"

Armig starrte ihn an.

"Du würdest es nicht verstehen."

Loga ging schon wieder einer anderen Gedankenspur nach.

"Wir müssen für die ausgeschiedenen Ersten Sprecher neue Mitglieder bestimmen."

"Ist das jetzt so wichtig?" fragte Armig verdrossen.

"Ich weiß es nicht!" Loga blickte in den Lichtschein des Tiefstrahlers und senkte den Kopf. Für ein paar Sekunden war er so geblendet, daß er nichts mehr sah.

Die zweihundert im Park versammelten Neuen Menschen umstanden den Tempel und warteten. Ein paar hatten sich auf den kalten Boden gelegt. Niemand ergriff die Initiative.

"Es ist alles sinnlos", murmelte Armig. "Wenn keine Hilfe von außen kommt, sind wir verloren."

Dumpf erinnerte sich Holtogan Loga an das Funkgerät im Gebäude der GCC. Vielleicht konnte er auf diesem Weg Hilfe herbeirufen. Irgendwo mußte es noch Mitglieder ihres Volkes geben, die sich nicht verändert hatten.

Doch in den letzten Stunden waren keine Funknachrichten mehr eingetroffen. Armig, der sich bemüht hatte, mit verschiedenen Außenstationen Verbindung aufzunehmen, hatte keine Antwort erhalten. Das Nachrichtennetz des Homo-Superior, das nicht nur auf Terra, sondern in der gesamten Galaxis bestanden hatte, funktionierte nicht mehr. Es schien keine Mitglieder des Homo-Superior mehr - zu geben, die noch an Austausch von Informationen interessiert waren.

Standen diese Ereignisse in einem engen Zusammenhang mit jenen Ahnungen, die Holtogan Loga schon früher oft befallen hatten? In schrecklichen Träumen - hatte Loga Dinge erlebt, die er ins Reich der Phantasie verbannt hatte, die aber nun Wirklichkeit zu werden drohten.

Wieder verwirrten sich die Gedanken des Weißhaarigen.

Ohne darüber nachzudenken. warum er es tat, legte er sich neben Armig auf den Steinfußboden.

"Steh auf!" fuhr Mon Armig ihn an. "Du darfst jetzt nicht aufgeben."

Er packte Loga an den Armen und zog ihn wieder hoch. Loga leistete keinen Widerstand. Armig blickte in der Park. Niemand schien ein Interesse daran zu haben, was innerhalb des kleinen Tempels vorging.

In diesem Augenblick erlosch der Tiefstrahler. Entweder war ein Schaden in der Anlage aufgetreten, oder jemand hatte die Hauptenergieanlage im GCC - Gebäude ausgeschaltet.

Es war so still, daß Armig Loga atmen hören konnte. Niemand im Park nahm die Dunkelheit zum Anlaß, seinen Platz zu verlassen und zum Gebäude zurückzukehren.

Armig war überzeugt davon, daß die Versammelten im Park bleiben würden, wenn sich niemand um sie kümmerte. Sie würden weder essen noch trinken, sondern nur ganz still herumstehen oder da liegen.

Wie sollte das enden?

Wartete der Homo-Superior auf sein Ende?

Diese schreckliche Vorstellung schnürte Mon Armig den Atem ab.

Irgendwo am Rand des Parks flammte ein Handscheinwerfer auf. Erleichtert blickte Mon Armig in Richtung des Lichtscheins. Dort war endlich jemand, der Initiative entwickelte.

Armig ließ Loga zu Boden sinken.

"Ich komme sofort wieder!"

Diese Worte kamen ihm sinnlos vor denn er ahnte. daß es Loga gleichgültig war, ob Armig sich um ihn kümmerte oder nicht.

Armig rannte die Anhöhe hinab. Es war ein sternklarer Nachthimmel, so daß Armig sehen konnte, wo Männer und Frauen standen. Das Licht am Parkrand bewegte sich, jemand ging dort mit einem Handscheinwerfer.

Armigs Herz klopfte. Endlich würde er jemand treffen, der nicht von dieser schrecklichen Lethargie befallen war. In seiner Erregung stieß Armig gegen einen Mann und warf ihn zu Boden. In der Dunkelheit glaubte er Tankme dar zu erkennen, der gestern eingetroffen war. Der Mann blieb am Boden liegen.

Armig zögerte einen Augenblick, dann rannte er weiter. Alles, was er jetzt getan hätte, wäre vergeblich gewesen. Nur eine organisierte Hilfe konnte dem Homo-Superior helfen. Vielleicht fand er ein paar Männer und Frauen, die ebenso wie er noch verhältnismäßig gesund waren.

Er war nur noch ein paar Schritte von dem Licht entfernt.

"Warte!" rief er. "Ich bin es: Mon Armig!"

Der Lichtstrahl schwenkte herum und zeigte Armig genau ins Gesicht. Er konnte nicht sehen, wer den Scheinwerfer hielt.

"Ich bin froh, daß ich jemand gefunden habe, der noch in Ordnung ist", fuhr Armig fort. "Wir wollen gemeinsam beraten, was wir zur Rettung unseres Volkes tun können."

Er trat aus dem Lichtkreis, so daß er nicht länger geblendet wurde.

Als er das Gesicht des Mannes sah, der mit dem Scheinwerfer zwischen den Bäumen stand, ließ ihn der Schock fast aufschreien.

Der Mann war Vanieoh.

6.

Der Gleiter schwebte hundert Meter über der Küste. Von seinem Platz an den Kontrollen aus konnte Roi Danton den Strand beobachten.

Da standen sie!

Tausende von Neuen Menschen.

Sie standen reglos, das Gesicht dem offenen Meer zugewandt und die Augen weit geöffnet. Sie standen bis hinauf nach Urpsala - Moni, wo steil aufragende Felsen ihnen keinen Platz gewährten.

Die Nachrichten, die nach Imperium-Alpha kamen, stimmten also.

Danton nickte dem Piloten zu.

"Gehen Sie tiefer, Armouac!"

Dann wandte er sich zu Don Pellayron, der zusammen mit Dr. Webber an Bord gekommen war.

"Was halten Sie davon?"

Der Galakto-Psychologe war tief in den Sitz gesunken und hatte die Beine weit von sich gestreckt. Er hielt die Augen halb geschlossen.

"Es ist unerklärlich. Sie erinnern mich an Lemminge, obwohl sie offenbar nicht gekommen sind, um ins Meer zu gehen. Sie stehen nur da und blicken aufs Wasser hinaus. Ihre Augen sind starr.

Es sieht so aus, als würden sie sich in Trance befinden."

"Und es sind über dreihunderttausend!" fügte Dr. Webber hinzu.

Danton hatte Imperium-Alpha verlassen, um sich ein persönliches Bild von den Vorgängen auf der Erde zu machen. Die Berichte, die in der Zentrale eingetroffen waren, schienen den Tatsachen völlig zu entsprechen. Die verdummt Menschen hatten einen Teil ihrer Intelligenz zurückgewonnen. Zwar waren sie nach wie vor nicht in der Lage, komplizierte Vorgänge zu begreifen oder technische Schaltungen vorzunehmen, aber sie interessierten sich wieder für ihre Umgebung. Dieses Interesse beschränkte sich glücklicherweise nicht allein auf Nahrungseinnahme und Sicherheit.

Völlig konträr dagegen war die Entwicklung des Homo-Superior verlaufen. Er hatte in den letzten Tagen jede Initiative verloren.

Die Neuen Menschen standen und lagen überall auf der Welt in ihren ehemaligen Einsatzgebieten herum, als hätten sie jeden Lebenswillen verloren. Sie waren noch lethargischer als zuvor die Verdummten. Allerdings konnte niemand etwas Genaueres über die geistige Entwicklung des Homo-Superior sagen.

Dr. Webber behauptete, daß bei den Neuen Menschen auch eine zunehmende Verdummung spürbar wurde, während Pellayron glaubte, daß es nur eine Willensveränderung war.

Völlig unklar war nach wie vor, wodurch die neue Situation entstanden war.

Theoretisch konnten nur neue Manipulationen der Schwarmbewohner dafür verantwortlich sein. Niemand wußte jedoch genau, was diese geheimnisvollen Wesen getan hatten.

Die Nachrichten aus dem Weltraum, vornehmlich von der GOOD HOPE II und der INTERSOLAR waren spärlich.

Der Gleiter schwebte langsam über dem Strand dahin. Die Menschen, die ihre nackten Füße von den Wellen umspülen ließen, nahmen keine Notiz von der Maschine.

Armouac, der kleine, schwarzhaarige Pilot, hatte die Zähne so fest aufeinandergebissen, daß seine Backenmuskeln hervortraten. Er konnte nicht verstehen, was dort unten vorging. Für ihn waren die Mitglieder des Homo-Superior Menschen. Es

bedrückte ihn, Menschen in einer derartigen Verfassung zu sehen.

Danton faßte einen plötzlichen Entschluß.

Landen Sie!" befahl er.

Pellayron hob den Kopf.

"Wir sollten sie in Ruhe lassen", meinte er.

Ja", sagte auch Dr. Webber. "Es ist nicht unsere Sache.

Wer weiß, was in Wirklichkeit dahintersteckt. Vielleicht ist es eine Art Übergang in ein nächstes Stadium. Ich halte es nicht für ausgeschlossen, daß wir bald noch größere Schwierigkeiten durch den Homo-Superior zu erwarten haben."

Danton deutete nach unten und lachte bitter.

"Von diesen armen Teufeln? Das glauben Sie doch wohl selbst nicht, Doc!"

Armouac landete den diskusförmigen Gleiter auf einem freien Platz, der früher einmal als Kinderspielplatz gedient hatte. Jetzt waren keine Kinder da.

Spielende Kinder waren ein seltener Anblick geworden, seit es vor fünfzehn Monaten zur Verdummungskatastrophe gekommen war.

Die Kinder, dachte Danton sind immer ein Maßstab für den zivilisatorischen Stand eines Volkes.

Danton öffnete die Schleuse. Kühle Seeluft kam herein. Rhodans Sohn sprang hinaus und blickte sich um. Pellayron folgte ihm. Der Galakto-Psychologe blickte sich suchend um und trat dann an das Gerüst einer elektrischen Wippe, gegen das er sich lehnen konnte. Der Spielplatz lag etwa zehn Meter höher als der Strand und war sechzig Meter davon entfernt. Landeinwärts standen ein paar Hotels, die Jalousien an den Fenstern waren herabgelassen, nur auf einem Balkon erkannte Danton zwei Männer, die ebenfalls den Strand zu beobachten schienen.

"Eine einsame Gegend!" bemerkte Dr. Webber, der jetzt ebenfalls herauskam.

"Früher war das anders", versetzte Danton.

"In den Sommermonaten konnten Sie keinen Platz mehr in den Hotels bekommen."

Pellayron drückte einen Wippensitz mit der Hand nach unten und schob ihn langsam seitwärts. Die Wippe begann zu summen und schwang hin und her.

"Ich glaube, diese Zeiten sind endgültig vorbei."

Er hatte leise gesprochen, so daß Danton, der bereits zum Strand unterwegs war, ihn nicht mehr hören konnte.

Dr. Webber blickte fragend hinter Rhodans Sohn nach.

"Was hat er vor?"

"Kommen Sie!" rief Roi ungeduldig. "Wir wollen versuchen, ob wir Kontakte herstellen können."

Die drei Männer wateten durch den feinen Sand zum Meeresufer hinab. Danton blieb vor dem ersten Neuen Menschen, den er erreichte, stehen. Der Fremde war mittelgroß und sah aus wie ein Sechzigjähriger. Danton wußte aus Erfahrung, daß die Mitglieder des Homo-Superior in der Regel zehn oder zwanzig Jahre älter aussahen, als sie in Wirklichkeit waren.

Der Homo-Superior beachtete Danton nicht. Er hatte hellblaue Augen und ein asketisch irkendes Gesicht. Seine Hände, die er eng an den Körper gepreßt hatte, waren von dicken Adern überzogen.

"Ich bin kein Homo-Superior!" sagte Danton zu dem Fremden. "Aber wir interessieren uns für Ihr Schicksal. Werden Sie uns ein paar Auskünfte geben?"

Seine Worte erschienen ihm schwerfällig, aber was sonst hätte er sagen sollen?

Der Mann reagierte nicht. Er atmete regelmäßig, aber alles, was ihn zu interessieren schien, waren die Wellen, die gleichmäßig über den weißen Strand rollten.

Danton trat vor den Mann und versperrte ihm die Sicht aufs Meer hinaus. Die Augen des Homo-Superior blieben starr und weit geöffnet, als könnten sie durch Danton aufs Meer blicken.

"Ich bin Roi Danton!" fuhr Danton hartnäckig fort. "Meine beiden Begleiter und ich wollen mit Ihnen sprechen."

Als er auch jetzt keine Antwort erhielt, packte er einen Arm des Mannes und schüttelte ihn.

"Sie sollten das lieber lassen", meinte Pellayron unbehaglich. "Man weiß nie, wie Menschen in diesem Zustand reagieren."

Der Fremde schien aus seiner Starre zu erwachen. Er drehte den Kopf und blickte die drei Männer an. In seinem Gesicht drückte sich weder Erstaunen noch Feindschaft aus.

"Endlich!" rief Danton. "Verstehen Sie mich?"

"Ja", murmelte der Homo-Superior.

Seine Stimme klang teilnahmslos dieser Mann schien mit seinen Gedanken in einer völlig anderen Welt zu weilen.

"Wir müssen versuchen, etwas von ihm zu erfahren!" sagte Danton entschieden. "Nötigenfalls nehmen wir ihn mit nach Imperium-Alpha und verhören ihn dort."

*

Edmond Pontonac stand an der Reling des Schnellboots und wartete auf das Eintreffen der einzelnen Gruppen des Rettungskommandos. Das Boot wurde die Ausrüstung zu der Insel bringen, wo die Gleiter der Organisation standen. Die Männer, die nicht an Bord untergebracht werden konnten, würden die Insel mit Hilfe ihrer flugfähigen Schutzanzüge erreichen.

Die Wellen klatschten gegen das Boot und ließen es leicht schwanken.

Creek trat an die Reling.

"Keilschen Marous ist noch nicht zurück!"

"Wir können nicht auf ihn 'warten", erwiderte Pontonac. "Wir brechen auf, sobald die letzte Gruppe ihre Ausrüstung abgeliefert hat."

Vier schwere Kampfroborer kamen über den Landesteg an Bord. Einer der Männer brachte sie unter Deck und deaktivierte sie.

Pontonacs Armbandgerät summte. Er schaltete auf Empfang.

"Hier ist Carpino!" meldete sich eine schwer verständliche Stimme.

"Carpino!" rief Pontonac. "Wo, zum Teufel, bleiben Sie?"

Eine kurze Pause entstand, während der nur das Rauschen der Wellen zu hören war. Dann "Er ist weg, Sir! Er hat uns übertölpelt."

Pontonacs Gesichtsausdruck veränderte sich. Auf seiner Stirn erschienen ein paar Falten.

"Wovon reden Sie überhaupt?"

"Sogmonth!" stieß Carpino hervor. "Er ist uns entkommen."

Creek, der mitgehört hatte, stieß eine Verwünschung aus.

Er beugte sich weit über die Reling und spuckte ins Meer.

"Das hat uns noch gefehlt."

Pontonacs Blick war starr geworden. Er konnte nicht begreifen, daß Carpino einen so schweren Fehler begangen hatte. Aber Sogmonth war gerissen, er kannte alle Tricks der Solaren Abwehr.

"Es... es tut mir leid!" stammelte Carpino.

Pontonac antwortete nicht, sondern schaltete sein

Armbandgerät aus. Er schloß einen Moment die Augen und versuchte sich vorzustellen, was Sogmonth allein und ohne Waffen unternehmen könnte. Doch ein Mann wie Sogmonth würde weder lange unbewaffnet noch ohne Begleiter bleiben. Der ehemalige Major würde versuchen, eine Bande zusammenzustellen. Es würde ihm nicht schwerfallen, Anhänger zu finden.

Und danach...

Es war zu befürchten, daß Sogmonthli unter Mitgliedern des Homo-Superior ein Blutbad anrichten würde.

"Was werden Sie jetzt tun?" drang Alpher Creeks Stimme in seine Gedanken.

"Was würden Sie vorschlagen?" fragte Pontonac zurück.

"Jemand sollte zurückbleiben und sich um Sogmonth kümmern!"

Daran hatte Pontonac auch schon gedacht. Aber wen sollte er zurücklassen? Wer von seinen Männern war Sogmonth gewachsen?

Vom Ufer näherten sich ein paar Gestalten.

"Da kommen Elschkin und seine Männer!" rief Creek. "Jetzt fehlt nur noch Carpinos Gruppe."

Ohne zu antworten, wandte Pontonac sich ab. Er ging unter Deck und betrat die kleine Kombüse neben dem Maschinenraum. Wie er erwartet hatte, traf er hier Pappon bei der Zubereitung einiger Sandwiches an. Der Alte lächelte.

"Ich dachte, daß einige Männer genug von Nahrungskonzentraten hätten, Sir."

"Pappon", sagte Pontonac. "Sie wissen, daß ich Ihnen vertraue."

Der alte Mann legte das Messer weg. Sein Gesicht wurde ernst. Er stützte sich mit beiden Armen auf den Tisch und sah Pontonac fragend an.

"Sogmonth ist geflohen", erläuterte Pontonac. "Wenn wir nicht aufpassen, wird er im Namen des Rettungskomitees schreckliche Dinge tun. Ich möchte Sie bitten, in Katalanien zurückzubleiben und sich um ihn zu kümmern."

Der Neger wischte sich die Hände an den Hosen ab und kam um den Tisch herum.

"Ich verstehe!"

Er nahm seinen Schutzanzug aus einem Wandschrank und begann ihn anzulegen. Während er die Stiefel verschnürte, fragte er "Wissen Sie, warum er alle Neuen Menschen haßt?"

"Nein" sagte Pontonac.

"Seine Frau und seine beiden Kinder". berichtete Pappon. "lebten in der Nähe eines Kraftwerks, das vom Homo-Superior zur Explosion gebracht wurde. Da sie alle drei verdummt waren, ahnten sie die Gefahr nicht und verbrannten. Sogmonth traf eine Stunde später ein und fand ihre Leichen."

"Woher wissen Sie das?"

"Ich war einmal bei ihm, als er sich betrank. Dann redete er. Er redete sich seinen Haß von der Seele." Pappon griff nach dem flachen Helm und schob ihn über den Kopf. "Wir wissen alle sehr wenig voneinander, Oberst."

Als Pappon die Kombüse verlassen wollte, hielt Pontonac ihn am Arm fest.

"Trotzdem müssen wir Sogmonth ausschalten", sagte er.

"Es geht nicht an, daß er einen Rachefeldzug führt."

Pappon zeigte sein weißes Zähnchen, aber er lächelte nicht.

"Ich werde ihn finden", versprach er. "Er wird eine Spur hinterlassen, die niemand übersehen kann. Eine Spur der Gewalt und der Vernichtung."

Er schob eine Waffe in seinen Gürtel und ging an Deck.

Pontonac sah ihm nach. Am Ufer hob Pappon ab und flog davon. Er blickte nicht mehr zurück Creek, der noch an der Reling lehnte, richtete sich auf und sah zu Pontonac hinüber.

"Haben Sie Pappon ausgewählt?"

Pontonac antwortete nicht. Er hatte plötzlich das Gefühl, daß er die Ereignisse nicht mehr unter Kontrolle hatte. Zu viele Dinge geschahen, die er nicht vorausgesehen hatte. Zum erstenmal erkannte er, daß sein Rettungskomitee keine Zukunft hatte.

Jetzt, da mit den Verdummten und den Neuen Menschen irgendeine Veränderung vor sich ging, war das Rettungskomitee praktisch nutzlos geworden.

Pontonac sah zu den Männern hinüber, die sich an Deck versammelt hatten.

Er dachte an Pappons Worte.

Sie wußten tatsächlich nichts voneinander.

Eine zusammengewürfelte Gruppe von Männern, die nur das Ziel hatte, die verhängnisvolle Tätigkeit des Homo-Superior einzudämmen. Niemand wurde nach seiner Vergangenheit befragt.

"Ich glaube", sagte Pontonac gedehnt, "ich werde nach Terrania-City fliegen und Kontakt zu Deighton und Danton aufnehmen."

Creek sah den Schatten seines Oberkörpers auf der Wasseroberfläche.

"Das wäre das Ende des Rettungskomitees."

"Sogmonth hat mir die Augen geöffnet. Niemand hat das Recht, von sich aus zu bestimmen was Gut und Böse ist. Auch wir müssen uns nach den Gesetzen richten."

"Das kenne ich schon", gab der Arzt zurück. "Aber die alten Gesetze haben keinen Sinn mehr. Nicht in unserer Lage. Es geht um die Erhaltung der Menschheit."

Pontonac hörte kaum zu. In Gedanken war er bereits bei seinem nächsten Vorhaben. Er würde die Verdummten die sie an Bord genommen hatten, im Stützpunkt verhören und mit den Ergebnissen nach Terrania-City fliegen.

Er mußte damit rechnen, daß man ihn in Imperium-Alpha verhaftete. Als Offizier der Solaren Flotte hätte er niemals eigenmächtig handeln dürfen.

Pontonac hatte nicht die Absicht, sich in irgendeiner Form zu rechtfertigen. Er hatte das getan, was er für richtig gehalten hatte. Vielleicht hatte das von ihm gegründete Rettungskomitee nicht viel erreicht, aber Pontonac konnte nachweisen, daß er zumindest die Demontage einiger Energiestationen verhindert hatte.

Pontonac stand immer noch an der Reling, als Leutnant Carpinos Gruppe eine halbe Stunde später eintraf. Carpino wick den Blicken des Obersten aus. Er fühlte sich schuldbewußt.

Pontonac ging zu ihm.

"Es ist nun einmal geschehen", sagte er. "Pappon wird sich um den Flüchtling kümmern."

Ein Ruck ging durch den Körper des jungen Mannes.

"Lassen Sie mich ebenfalls an der Verfolgung teilnehmen. Ich möchte meinen Fehler wiedergutmachen."

"Ich habe mir gedacht, daß Sie mich darum bitten würden." Pontonac schüttelte den Kopf. "Es genügt, wenn Pappon hinter ihm her ist."

"Aber Pappon ist ein alter Mann!"

Pontonac sah den Leutnant an.

Carpino senkte den Kopf und ging davon.

"Landungssteg einziehen!" befahl Pontonac.

"Wir stechen in See."

*

Die Wellen waren stärker geworden. Danton beobachtete, wie einer der Neuen Menschen, der bis zu den Knien im Wasser stand, den Halt verlor. Er machte keine Anstrengungen, sich aus dem Wasser zu befreien. Die anderen sahen teilnahmslos zu, wie er von den Wellen weggespült wurde und unterging.

Dr. Webber rannte los, um ihm zu helfen.

"Haben Sie das gesehen?" wandte Danton sich an den Blauäugigen. "Warum helfen Sie diesem Mann nicht? Er ist einer der Ihren?"

"Helfen?" wiederholte der Homo-Superior verständnislos "Wozu?"

"Wollen Sie nicht leben?" schrie Danton. "Wollen Sie warten, bis die Flut kommt und einen nach dem anderen ins Meer zieht?"

Er erhielt keine Antwort. Entschlossen zog er seinen Paralysator und lähmte den vor ihm stehenden Mann mit zwei gezielten Schüssen. Pellayron fing den Zusammensinkenden auf.

"In Ordnung, Don!" sagte Danton leise. "Tragen Sie ihn zum Gleiter. Wir nehmen ihn mit nach Imperium-Alpha. Vielleicht kommt beim Hypno - Verhör ein bißchen mehr heraus."

Pellayron machte eine alles umfassende Bewegung.

"Und was geschieht mit allen anderen? Wollen wir sie ihrem Schicksal überlassen?"

Danton preßte die Lippen aufeinander. Was sollten sie tun - oder besser: was *konnten* sie tun?

Sie hatten genügend eigene Schwierigkeiten. Ein paar Milliarden Verdummte mußten versorgt werden. Plünderer und Banditen mußten bekämpft werden. Die Verantwortlichen in Imperium-Alpha hatten keine Zeit für die Probleme des Homo-Superior

Andererseits...

Danton schüttelte den Kopf. Er wußte nicht, was er tun sollte. In dieser Situation war er überfordert.

"Es sind Menschen", bemerkte Pellayron. "Menschen wie Sie und ich."

"Na, und?" schrie Danton auf. "Was wollen Sie damit andeuten? Daß ich verantwortlich für sie bin?"

"Jeder Mensch ist für den anderen verantwortlich", erwiderte der baumlange Psychologe. Er schob den bewußtlosen Homo-Superior über die Schulter, als wäre er ein Kind, und ging davon. In diesem Augenblick kam Dr. Webber zurück. Er war völlig durchnäßt und außer Atem.

"Haben Sie das gesehen, Sir?" fragte erungläubig. "Der Bursche wäre ertrunken, wenn ich ihn nicht herausgezogen hätte. Er machte keinerlei Anstalten, das Meer wieder zu verlassen."

Danton ballte die Fäuste. Er fühlte sich so hilflos wie niemals zuvor in seinem Leben. Dr. Webber schien zu spüren, was mit Rhodans Sohn los war, denn er ging hastig in Richtung des Gleiters davon. Ein Windstoß, der vom Meer kam, brachte Danton zur Besinnung. Die Luft schmeckte nach Salz.

Danton wandte sich ab.

Als er den Gleiter erreichte, sah er Don Pellayron im Einstieg lehnen.

Der Psychologe deutete mit dem Daumen in die Schleusenkammer.

"Deighton ruft uns!" berichtete er. "Ein Kurier von der Hundertsonnenwelt befindet sich in Imperium-Alpha."

Froh über die Ablenkung kletterte Danton in den Gleiter. Armouac machte den Platz an den Kontrollen frei.

"Galbraith Deighton wartet. Sir!"

Danton bedankte sich und nahm Platz. Auf dem ovalen Bildschirm sah er Deightons Gesicht.

"Hm!" machte Deighton, als er Danton erblickte. "Sie sehen aus, als wären Sie Ihrem eigenen Gespenst begegnet."

"Schlimmer!" wich Danton aus. "Was ist geschehen?"

"Dr. Ortschnyk von der Hundertsonnenwelt ist vor einer Stunde eingetroffen. Waringer hat ihm eine Art Wunschliste mitgegeben."

"Wunschliste?" fragte Danton begriffsstutzig.

"Waringer und sein Team sind dabei ein Gerät zu entwickeln, das eine Immunität gegen die Verdummungsstrahlung bewirken soll. Doch dazu braucht er noch Mitarbeiter. Einhunderttausend Frauen und Männer, die er auf seiner Liste namentlich erfaßt hat. Sie halten sich irgendwo in der Galaxis auf und sind alle verdummt. Wir sollen sie zur Hundertsonnenwelt schaffen, wo die Verdummung aufgehoben ist."

Danton machte eine ungeduldige Handbewegung.

"Damit können wir uns nicht aufhalten. Wozu hat Perry das ISK gegründet?"

"Sie sind also ebenfalls der Ansicht, daß ich Dr. Ortschnyk nach Quinto-Center schicken soll, damit er sich mit den Verantwortlichen des Intelligenz - Suchkommandos zusammensetzt?"

Danton nickte.

Sein Gesprächspartner, von dem im Augenblick nur der Oberkörper auf dem Bildschirm zu sehen war, winkte ihm zu und unterbrach das Gespräch

Pellayron streckte den Kopf in die Zentrale und fragte:

"War es schlimm?"

Danton beachtete ihn nicht, sondern ging nach hinten, wo der gelähmte Homo-Superior auf einer Liege kauerte.

"Wir fliegen zurück!" ordnete Danton an.

Er hörte jemand aufatmen. Es war Armouac. Der Pilot schien froh zu sein, den Strand nicht länger sehen zu müssen. Dabei dachte Danton, war es ein friedlicher Anblick. Dreihunderttausend Menschen, die am Strand standen und aufs Meer hinausblickten. Aber irgendwie hatte man ein seltsames Gefühl, wenn man am Meer entlangging.

Wie auf einem Friedhof.

*

Der Stützpunkt des Rettungskomitees befand sich am Grund des Indischen Ozeans unter drei verschieden großen Kuppeln, die mit breiten Kanälen verbunden waren. Zwei Mitglieder des Rettungskomitees, die früher hier gearbeitet hatten, sorgten dafür, daß die Station weiterhin funktionsfähig blieb. Sie hatten Pontonac auch auf die Idee gebracht, hier sein Hauptquartier aufzuschlagen. Hier war das Rettungskomitee vor allen Angriffen sicher. Keine der Banden, die auf der Oberfläche der Erde umherzogen, war gut genug ausgerüstet, um einen Angriff auf die unterseeische Station riskieren zu können. Der Homo-Superior hatte sich bisher auf Ziele an der Erdoberfläche konzentriert.

Hier, tief unter dem Meeresspiegel, konnten Pontonac und seine Helfer alle Operationen gründlich vorbereiten. Dazu stand ihnen das militärische und technische Potential dieses ehemaligen Flottenstützpunkts zur Verfügung.

Pontonac mußte daran denken, daß er, was das Hauptquartier des Rettungskomitees betraf, großes Glück gehabt hatte. Der fast zwei Meter große Mann verließ den Unterseehangar, in dem die beiden Gleiter verankert worden waren, zusammen mit Alpher Creek und Tom - Tom Aymel einem kleinen Immunen mit

wulstigen Lippen. Sie benutzten einen Antigravschacht, um in die oberen Räume zu gelangen.

Inzwischen waren die gefangenen Verdummten bereits in einen Untersuchungsraum gebracht worden.

Walzcynik und Van Moisen, die die Station verwalteten, meldeten sich über Funk und begrüßten die Zurückgekehrten.

"Ich kann mir vorstellen, daß Sie neugierig sind", sagte Pontonac in einen Interkomanschluß. "Aber ich habe jetzt noch wichtige Dinge zu tun."

"Seien Sie kein Frosch, Ponty!" rief Walzcynik, der Pontonac schon seit Jahren kannte und daher diese vertrauliche Anrede benutzte. "Schicken Sie Creek, damit er uns erzählt, was oben vor sich geht"

Pontonac warf Alpher Creek einen fragenden Blick zu. Der Arzt lächelte verständnisvoll und verschwand durch einen Rollkorridor. Pontonac und Aymel begaben sich in den Untersuchungsraum. Die Gefangenen waren bei Bewußtsein. Sie blickten sich ängstlich im Raum um. Zwei Ärzte und ein Psychologe waren anwesend.

Tom - Tom Aymel warf Pontonac einen mißtrauischen Blick zu.

"Sie sind jetzt fast sechsunddreißig Stunden auf den Beinen, Sir. Ich denke, Sie sollten sich vor dem Verhör eine Ruhepause gönnen."

"Ja", bestätigte Brundner, einer der Ärzte. "Legen Sie sich hin, wir kümmern uns inzwischen um die Männer."

Pontonac fühlte, daß er erschöpft war. Er bezweifelte jedoch, daß er Ruhe finden würde. Zuviel beschäftigte ihn. Nicht nur die Veränderungen der Menschen an der Oberfläche, sondern auch sein geplantes Zusammentreffen mit Danton und Deighton.

Alles mußte überlegt und vorbereitet werden.

"Ich werde Tabletten nehmen", kündigte er an. "Dann halte ich noch einen Tag durch."

'Der Arzt runzelte die Stirn.

"Sie haben den Gebrauch von Stimulantia in letzter Zeit übertrieben. Ich muß Sie auf die Folgen aufmerksam machen."

Pontonac winkte ab. Er empfand es geradezu als lächerlich, daß ihn der Arzt in der gegenwärtigen Situation auf seinen Gesundheitszustand aufmerksam machte. Schließlich besaß er eine robuste Konstitution.

Er zog einen Stuhl zu sich heran und winkte ungeduldig.

"Wir wollen endlich anfangen!"

7.

Überall auf der Erde und auf Plaheten des Solaren Imperiums erwachten in diesen Tagen die normalen Menschen aus ihrer völligen Verdummung. Zwar gewannen sie nicht ihre ursprüngliche Intelligenz zurück, aber sie verloren ihre Stupidität und begannen sich für ihre Umgebung zu interessieren. Nach wie vor waren die Verdummten nicht in der Lage, komplizierte technische Zusammenhänge zu verstehen oder Schaltungen an technischen Anlagen auszuführen - aber sie versuchten es.

Das wiederum hatte zur Folge, daß sich auf der Erde wieder schwere Unfälle ereigneten, bei denen auch einige Vertreter des Homo-Superior ihr Leben verloren. Die Menschen experimentierten mit ungebrochenem Mut weiter.

Es stellte sich jedoch bald heraus, daß das Nachlassen der Verdummung nicht anhielt, die davon betroffenen Menschen blieben auf dem Stand, den sie nach zwei Tagen erreicht - hatten.

Trotzdem bedeutete der Umschwung eine große Erleichterung für die Immunenzellen von Imperium-Alpha.

Versorgungsschwierigkeiten konnten behoben werden, weil die aus ihrer Lethargie befreiten Menschen zur Mitarbeit bewegt und für alle Arten von einfachen Arbeiten angelernet werden konnten.

Die rätselhafte Entwicklung beschränkte sich auf die Menschen und den Homo-Superior.

Bei anderen galaktischen Völkern, die von der Verdummung ebenfalls in vollem Umfang betroffen worden waren, ergab sich keine Veränderung. Die immunen Wissenschaftler theoretisierten, wie es zu dieser Veränderung gekommen sein konnte, aber eine einleuchtende Erklärung wußte keiner von ihnen zu geben.

Während die verdummte Menschheit den Schleier des Vergessens abstreifte, verfiel der Homo-Superior in einen schlafähnlichen Zustand. Überall, wo es Neue Menschen gab, hörte jede Aktivität auf. Bereits nach wenigen Tagen stand fest, daß der Homo-Superior unrettbar verloren sein würde, wenn er sich aus diesem Zustand nicht befreien konnte.

Auf der Erde begriffen herumziehende Banden schnell, was mit den Neuen Menschen los war. Die Verbrecher griffen die Quartiere des Homo-Superior an und raubten sie aus. Niemand leistete ihnen dabei Widerstand. Dem Homo-Superior schien es gleichgültig zu sein, wenn er seine Vorräte verlor.

Äußeres Zeichen für den geistigen Verfall der neuen Art waren Bewegungslosigkeit und starrer Blick. Bis auf wenige Ausnahmen, die nicht so stark betroffen waren, befanden sich die Mitglieder des Homo-Superior in einem Zustand der Trance.

Sie verloren jedes Interesse an ihrer Umwelt, sie tranken und aßen nicht mehr.

Auch hier stritten sich die immunen Wissenschaftler vergeblich über die Bedeutung des Vorgangs.

Einige behaupteten, es wäre ein Übergang in eine neue Entwicklungsphase, so daß der Homo-Superior noch intelligenter und weitaus überlegener sein würde, wenn der jetzige Zustand beendet sein würde, andere dagegen meinten, es wäre der Anfang vom Ende.

Die Verhältnisse auf der Erde und auf allen von Menschen besiedelten Planeten änderten sich innerhalb weniger Tage. Niemand konnte sagen, was noch alles geschehen würde.

Die Beobachter, in erster Linie die wenigen Immunen, konnten nicht viel tun.

Sie warteten ab.

Jeder ahnte, daß etwas geschehen würde.

*

Holtogan Loga erwachte und schlug die Augen auf. Die helle Decke über ihm verschwamm vor seinen Augen. Er blieb runter liegen und atmete schwer. Vergeblich versuchte er, seine Gedanken auf irgend etwas zu konzentrieren. Er fühlte sich apathisch.

Ein Gedanke, der ihn quälte, kehrte immer wieder zurück und prägte sich ein.

Was geschah mit seinem Volk?

Loga war sich der Tatsache bewußt, daß alle Mitglieder des Homo-Superior sich in einer Verfassung befanden, die seiner eigenen ähnelte. Die wenigen Ausnahmen, die bisher verschont geblieben waren, würden früher oder später ebenfalls an die Reihe kommen. Es war ein unaufhaltsamer Prozeß, dessen Ende nicht abzusehen war.

Loga überlegte, wer ihn in sein Zimmer getragen und aufs Bett gelegt hatte. Im Haus war es vollkommen still. Durch das offene Fenster drang das Vogelgezwitscher aus dem Park.

Eine schreckliche Angst überfiel den Meister der Ersten Fünzig Sprecher. Er begann zu befürchten, daß er allein im riesigen Gebäude der GCC sein könnte. Alle anderen waren gegangen und hatten ihn zurückgelassen.

Trotzdem blieb er still liegen. Er fühlte sich zu schlapp, um irgend etwas zu tun.

Er spürte weder Hunger noch Durst, alle Bedürfnisse seines Körpers schienen mit einem Schlag ausgelöscht worden zu sein. Loga besaß nicht die Möglichkeit, über dieses Phänomen nachzudenken, denn sein Gehirn war ebenfalls von der negativen Entwicklung betroffen.

Wenn er an seine Freunde dachte, überfiel ihn grenzenlose Traurigkeit. Vage erinnerte er sich an ihre großen Ziele: eine befriedete Erde, frei von jeder verderblichen Technik.

Ein paradiesischer Planet, in dessen Gärten die Mitglieder des Homo-Superior wandern und neuen Gedanken nachhängen würden.

Eine Welt ohne Sorgen und Nöte.

Würde dieses Ziel sich verwirklichen lassen?

An der Tür entstand ein Geräusch.

Holtogan Loga drehte nicht einmal den Kopf, um festzustellen, wer hereingekommen war. Es interessierte ihn nicht.

Ein Schatten fiel über das Bett.

"Mon Armig", flüsterte Holtogan Loga als er den Mann erkannte, der ins Zimmer gekommen war.

"Ich bin froh darüber, daß du mich noch erkennst", sagte Armig. "In der vergangenen Nacht war das anders. Du warst völlig apathisch."

"Ja", sagte Loga. Er wußte nicht, was er hätte antworten sollen, es fiel ihm nichts ein. Er begriff, daß Armig und er bereits zwei verschiedenen Welten angehörten. Loga befand sich schon in der Welt des Todes, in einem Korridor, der sich nur in einer Richtung begehen ließ.

"Es wird immer schlimmer", berichtete Armig. "Viele von uns sind bereits krank geworden. Die Organe beginnen mit einer Rückentwicklung. Es sieht so aus, als würde der Zellteilungsvorgang in den Körpern der Befallenen zum Stillstand kommen."

Vergeblich versuchte Loga zu begreifen, welche Einzelheiten Armig ihm berichtete. Er fühlte sich elend. Plötzlich wünschte er, Armig wäre gegangen. Er wollte nicht länger zuhören, denn er spürte unbewußt, daß Mon Armig von einer Katastrophe berichtete.

"Der körperliche Zerfall wird zunächst am Austrocknen der Haut sichtbar", fuhr Armig fort, als empfände er ein grausames Vergnügen am Schildern von Einzelheiten. "Ich bin jetzt sicher, daß es sich um eine Seuche handelt."

Das Wort "Seuche" löste eine Reihe von Assoziationen im Gehirn des Meisters aus, doch er war nicht in der Lage, Zusammenhänge zu begreifen.

Armig ließ sich auf dem Bettrand nieder und blickte zum offenen Fenster hinüber.

"Der Homo-Superior ist zum Untergang verurteilt!"

Es klang wie ein Todesurteil.

Loga spürte, wie sich sein Herz zusammenzog. Letzte Reste seines Lebenswillens, verborgen in den innersten Regionen seines Bewußtseins, drangen an die Oberfläche.

Loga richtete sich mit einem Ruck auf.

Er erlitt einen Hustenanfall. Sein Körper wurde durchgeschüttelt, seine Augen tratern hervor. Mit einer Hand umklammerte er einen Arm Armigs.

"Was sagst du?" stieß er hervor.

"Das Ende" sagte Armig tonlos. "Es gibt keine Zukunft mehr für unser Volk."

Loga sank zurück Er atmete schwer.

"Wir haben nur eine Chance". fuhr Armig fort. "Wir müssen den Homo sapiens um Hilfe bitten."

Die Blicke des fünfzigjährigen Mannes auf dem Bett verschleierten sich.

"Du mußt dich zusammenreißen, Holtogan Loga!" rief Armig.

"Es ist wichtig, daß du Verbindung mit Imperium-Alpha aufnimmst. Man kennt dich dort. Man wird uns helfen, wenn du mit den Menschen sprichst."

Loga war sich darüber im klaren, daß Armig irgend etwas Verrücktes gesagt hatte.

Armig zog etwas aus der Tasche und hielt es ihm vor die Augen.

"Ich habe einen Text aufgesetzt. Wir werden jetzt in die Funkstation gehen und versuchen, Verbindung mit Imperium-Alpha zu bekommen. Du brauchst nur den Text abzulesen, das ist alles."

"Lesen". wiederholte Loga müde

"Kannst du noch lesen?"

"Ich weiß es nicht" sagte Loga Er starrte auf das Papier.

Die Buchstaben tanzten vor seinen Augen. Er las einzelne Wörter. die jedoch keinen zusammenhängenden Sinn ergaben.

Armig packte den Weißhaarigen und zog ihn hoch

"Es muß jetzt geschehen, bevor alles zu spät ist. In den letzten Stunden sind Tausende von Neuen Menschen gestorben."

Loga machte eine vage Bewegung.

"Ein Traum . . .", lallte er schwerfällig.

Auf Mon Armig gestützt, schwänkte er aus dem Raum.

Der Korridor erschien ihm endlos lang. Sie kamen an offenen Türen vorbei. In einem der Zimmer lagen ein paar Frauen und Männer am Boden, mit offenen Augen, aus denen jeder Glanz gewichen war.

Loga empfand etwas von der Trostlosigkeit, die sich überall ausgebreitet hatte.

Exodus . . .

Auszug aus einem geplanten Paradies.

"Überall auf der Welt beginnen sich die Mitglieder des Homo sapiens aus der Verdummung zu lösen", sagte Armig verzweifelt. "Je weiter wir in Lethargie versinken, desto gründlicher löst sich unser Gegner aus den Fesseln der Stupidität."

Für Loga waren diese Worte nur ein Aufund Abswellen von Tönen, er konnte keine Bedeutung erkennen.

Irgendwie gelangten sie ein paar Minuten später in den Funkraum.

"Ich befürchte", sagte Armig, während er Holtogan Loga in den Sessel vor der Funkanlage sinken ließ, "daß es bei mir auch anfängt."

Er wischte sich den Schweiß von der Stirn.

"Ich werde die Verbindung herstellen, dann werden wir sprechen. Du wirst den Text verlesen, alles andere übernehme ich."

Er packte Loga an den Schultern und schüttelte ihn.

"Hör mir zu!"

Loga schluchzte wie ein Kind.

"Du wirst den Text verlesen!" schrie Mon Armig. "Du wirst ihn verlesen, für dich und für dein Volk."

Logas Kopf fiel auf die Kontrollen. Sein Körper wurde geschüttelt.

Armig zog ihn nach hinten und drückte ihm ein Blatt Papier in die Hände.

"Hier!" sagte er gnadenlos. "Lies!"

*

Ein Schwarm Wachteln flatterte zwischen den Büschen hoch und flog flach über die Felder davon.

Sogmonth blieb stehen und blickte zu dem flachen Landhaus; hinüber, das er seit zwei Stunden beobachtet hatte. Seine Hand umklammerte den verrosteten Säbel, den er in einem Haus in Gerona gefunden hatte, ein wenig fester.

Dort drüben, das wußte er aus den Unterlagen des Rettungskomitees, befand sich ein Quartier des Homo-Superior. Sogmonth hoffte, daß die Bewohner des Gebäudes nicht durch die fliehenden Vögel aufgeschreckt worden waren.

Sogmonth wartete in einem Gebüsch in der Nähe des Brunnens, denn er hoffte, daß früher oder später jemand herauskommen und Wasser holen würde. Das Wasserversorgungsnetz in und um Gerona war bei Explosionen nach der Eatastrophe zusammengebrochen. So gelangten Brunnen, die ursprünglich nur zur Verschönerung der Gärten gedacht waren, wieder zur Bedeutung.

Der Himmel war bedeckt, bleigraue Wolken zogen darüber hinweg. Sogmonth fror. Er hatte die letzten beiden Tage fast ausschließlich im Freien zugebracht. Seine Augen lagen tief in den Höhlen. Das Gesicht des untersetzten Mannes war von Bartstoppeln bedeckt.

Sogmonth ließ die Ausgänge des Gebäudes nicht aus den Augen. Er hatte bisher weder Geräusche noch Bewegungen wahrgenommen. Allmählich begann er zu befürchten, daß das Haus nicht mehr bewohnt war. Sein Plan, jeden Homo-Superior, der zum Brunnen kommen würde, mit dem Säbel zu töten, schien nicht realisierbar zu sein.

Nach einer Weile entschloß sich Sogmonth, näher ans Haus heranzuschleichen, um festzustellen, was im Innern geschah. Vielleicht hatten sich alle Mitglieder des Homo-Superior aus diesem Gebiet zurückgezogen.

Geduckt huschte Sogmonth zwischen den Büschen hindurch.

Ab und zu blieb er stehen und beobachtete das Gebäude. Nichts geschah, aber er wollte unter allen Umständen vermeiden, daß ihn jemand frühzeitig sehen und alle anderen warnen würde.

Seine Augen verengten sich.

Niemand würde ihn an seiner Rache hindern.

Sogmonth erreichte einen Schuppen hinter dem Haus.

Er war offenbar erst in den letzten Monaten aus unbearbeiteten Brettern errichtet worden. Sogmonth nahm an, daß in ihm Futter für die Tiere aufbewahrt wurde. Überall dort, wo der Homo-Superior Landwirtschaft betrieb, wurden Rinder und Pferde zusammengetrieben. Die Neuen Menschen lehnten es ab, ihre Felder mit den technischen Geräten zu bestellen, die ihnen zur Verfügung gestanden hätten.

Sogmonth entdeckte eine Leiter und trug sie an die äußere Schuppenwand.

Er wollte über das Dach des Schuppens auf das Landhaus gelangen. Alle diese Häuser besaßen einen Sonnenhof. Er hoffte, daß er vom Dach aus in ihn einsehen konnte. Vielleicht hielten sich die Gegner dort auf.

Sogmonth wußte aus Erfahrung, daß Mitglieder des Homo-Superior keine großen kämpferischen Qualitäten besaßen.

Wenn es nicht viele waren, konnte er sie überfallen und töten.

Die Bretter des Schuppens knarrten, als Sogmonth vorsichtig über sie hinwegschlich. Er zuckte zusammen und hielt inne.

Alles blieb ruhig. Seine Enttäuschung wuchs. Es schien tatsächlich niemand mehr hier zu sein.

Mit einem Satz erreichte er das flache Dach des Landhauses. Das Gebäude bestand aus zwei Ecktürmen und vier im Quadrat angelegten Wohntrakten. Sie umschlossen den Sonnenhof, aus dem Bäume über die flachen Dächer ragten.

Sogmonth schlich bis zum inneren Dachrand und blickte in den Sonnenhof. Überall lag Unrat herum. Der Brunnen funktionierte nicht. Auf der anderen Seite entdeckte Sogmonth eine umgekippte Pneumoliege. Sie war aufgeplatzt, ihre Füllung quoll hervor.

Die Fenster waren zum größten Teil zerstört einzelne Sonnenjalousien waren aus der Verankerung gerissen und hingen lose herab. Es sah so aus, als wäre das Landhaus von einer plündernden Bande heimgesucht worden.

Sogmonth preßte die Lippen zusammen.

Hatte er sich geirrt?

Befand sich das Quartier des Homo-Superior in einer anderen Gegend?

Er mußte sich Klarheit verschaffen.

Ohne zu zögern glitt er über den Dachrand und kletterte an einer von Efeu bewachsenen Säule nach unten. Lautlos setzte er die Füße auf den polierten Steinboden. Ein Klopfgeräusch ließ ihn zusammenzucken. Er packte den Säbel fester und blickte sich um. Wieder ertönte das Geräusch. Sogmonth atmete auf. Irgendwo schlug der Wind ein offenes Fenster gegen den Rahmen.

Sogmonth zog sich bis zur Hauswand zurück und schlich an ihr entlang, bis er das erste Fenster erreichte. Vorsichtig spähte er in den halbdunklen Raum. Alles was er sehen konnte, waren ein paar umgestürzte Möbel und ein zusammengerollter Teppich, in den jemand eine vertrocknete Sonnenblume gesteckt hatte.

An den Wänden sah Sogmonth helle Stellen. dort hatten früher einmal Bilder gehangen.

In geduckter Haltung schlich Sogmonth zum nächsten Fenster. Er konnte in eine verlassene Küche sehen. Sie war altmodisch eingerichtet, aber ein großer, positronisch gesteuerter Ofen bewies, daß die ehemaligen Bewohner die Vorzüge der Technik zu schätzen gewußt hatten. Die Programmierungstafel des Ofens war zertrümmert worden. Das ließ auf die Tätigkeit des Homo-Superior schließen. In der Mitte der Küche lag ein aufgeplatzter Sack am Boden. Maiskörner quollen hervor. Sogmonth nahm an, daß der Sack erst vor kurzem hierher gebracht worden war.

Das nächste Fenster, durch das er blickte, war eingeschlagen. Sogmonth nutzte die Gelegenheit, um in das Zimmer zu klettern. Im Halbdunkel erkannte der ehemalige Offizier der Solaren Abwehr Regale an den Wänden.

Davor lagen Bücher und Musikspulen. Die Tür zum nächsten Raum oder zum Korridor war halb geöffnet.

Sogmonth blieb stehen und lauschte. Alles blieb still. Behutsam kletterte Sogmonth über die am Boden liegenden Gegenstände hinweg. Er gelangte in einen mit Teppichen ausgelegten Flur, der das Gebäude in zwei Zimmerfluchten teilte.

Von hier aus konnte er alle Räume erreichen. Er ging langsam weiter. Allmählich ließ seine Konzentration nach, denn er glaubte jetzt sicher zu sein, daß er das einzige lebende Wesen im Landhaus war.

Plötzlich hörte er ein Stöhnen.

Er richtete sich bolzengerade auf und lauschte. Das Geräusch war aus einem der vor ihm liegenden Zimmer gekommen. Jemand hatte gestöhnt.

Oder war es der Wind, der durch die zerstörten Fenster strich?

Nein! dachte Sogmonth. Er konnte sich auf sein Gehör verlassen. Vielleicht lag irgendwo ein Kranker, der von den anderen zurückgelassen worden war. Oder irgend jemand gab diese Geräusche im Schlaf von sich. Sogmonths alte Entschlossenheit kehrte zurück. Er hielt den Säbel weit von sich gestreckt und ging weiter. Der dicke Teppich verhinderte, daß man seine Schritte hörte.

Wieder hörte er das Stöhnen. Es kam aus dem Raum, dessen Tür schräg vor ihm lag. Die Tür war nur angelehnt.

Sogmonth schlich sich heran. Jetzt konnte er unregelmäßige Atemzüge vernehmen. Zumindest eine Person hielt sich in dem Raum vor ihm auf.

Sogmonth blieb breitbeinig vor der Tür stehen. Wer immer sich in diesem Raum aufhielt, wußte nichts von der Anwesenheit eines Eindringlings. Sogmonth war entschlossen, den Vorteil der Überraschung zu nutzen.

Er stieß mit der Säbelspitze die Tür auf und sprang mit einem Satz in den halbdunklen Raum.

*

Galbraith Deighton brauchte einige Zeit, bis er begriff, daß der Mann, dessen eingefallenes Gesicht sich auf dem Bildschirm abzeichnete, Holtogan Loga war. Erschüttert drehte Deighton sich zu Collins um, der mit ihm in die Funkzentrale gekommen war.

"Das ist der Meister der Ersten Fünzig Sprecher! Informieren Sie Roi über diesen Anruf. Er soll nach Möglichkeit in die Funkzentrale kommen."

Collins beugte sich über den nächsten Interkomanschluß, um Danton zu benachrichtigen.

Deighton starrte auf den Bildschirm.

Logas Gesicht glich einer wächsernen Maske. Die Augen lagen tief in den Höhlen und glänzten fiebrig. Das Haar sah strähnig aus. Die Lippen waren eingefallen.

Deighton war sich darüber im klaren, daß er einem menschlichen Wrack in die Augen sah.

Wahrscheinlich konnte Loga ihn ebenfalls sehen, aber er redete weder, noch gab er durch ein Zeichen zu verstehen, daß die Verbindung zustand gekommen war.

"Loga!" rief Deighton mitleidig. "Was ist mit Ihnen geschehen?"

Vergessen waren die Konflikte mit dem Homa superior.

Im Augenblick sah der Erste Gefühlsmechaniker in Loga nur einen Kranken, der Hilfe brauchte.

Dabei war es vor allem Loga gewesen, der von einer klaren Abgrenzung zwischen Homo sapiens und Homo-Superior gesprochen hatte. Logas Befehle hatten dazu geführt, daß Dutzende lebenswichtiger Stationen überall auf der Erde demontiert worden waren. Loga war der Mann, den die Verantwortlichen von Imperium-Alpha verdächtigten, daß er insgeheim den Untergang des Homo sapiens erreichen wollte.

Loga senkte den Kopf. Seine Lippen begannen sich zu bewegen.

"Der Appell, den ich an Sie richte soll verhindern, daß unser Volk untergeht", sagte Loga mit monotoner Stimme.

Deighton vermutete, daß der greisenhaft aussehende Mann von einem Papier ablas. Es sah so aus, als würde Loga den Sinn seiner Worte nicht begreifen.

"Es wird Sie erstaunen, daß ausgerechnet wir uns an Sie wenden", fuhr Loga fort. "Aber wir haben keine andere Wahl.

Wir beschwören Sie. Verhindern Sie den Untergang des Homo-Superior, der nicht mehr in der Lage ist, sich selbst zu helfen.

Wir müssen . . ." Die Stimme versagte. Kraftlos sank Loga nach vorn. Ein anderer Mann wurde sichtbar, der Loga stützte.

Er blickte direkt auf Deighton und machte einen verhältnismäßig frischen Eindruck.

"Ich bin Mon Armig!" sagte er.

"Sie gehören zu den Ersten Fünfzig Sprechern", erinnerte sich Deighton.

Er wurde vom Bildschirm abgelenkt denn Danton kam herein und trat neben ihn.

"Roi Danton!" rief Armig. "Berichten Sie ihm, was Loga gesagt hat.

Nachdenklich blickte Deighton auf den Bildschirm. Armig stand hinter Loga, der völlig in sich zusammengesunken war und offenbar nichts von dem wahrnahm, was um ihn herum geschah.

Oder, fragte sich der stets wachsame und mißtrauische Deighton, war das alles nur ein großangelegter Bluff?

Unbewußt schüttelte er den Kopf. Niemand konnte sich so verstellen. Loga war nur noch ein Wrack, daran gab es keinen Zweifel. Deighton berichtete Danton, was er gehört hatte.

"Wir haben inzwischen den gefangenen Homo-Superior zu verhören versucht. Viel ist nicht dabei herausgekommen." Danton zuckte mit den Schultern. "Das Aussehen des Gefangenen bestätigt jedoch Logas Worte. Man kann fast zusehen, wie er körperlich zerfällt."

"Ich bin einer der wenigen, die noch aktiv sind", erklärte Armig, aus dessen Stimme jetzt Verzweiflung klang. "Aber ich bin nicht glücklich darüber. Ich muß den Niedergang meines Volkes bewußt miterleben."

Danton und Deighton sahen sich an. Beide waren ratlos.

"Es gibt zwei Millionen der Spezies Homo-Superior", sagte Collins schließlich. "Ich kann mir nicht vorstellen, wie wir ihnen helfen sollen, zumal wir nicht einmal die Aufgaben erledigen können, die wir uns gestellt haben. Jeder Abzug von Mitarbeitern zugunsten des Homo-Superior könnte die Lage der Verdurmmten auf der Erde wieder radikal verschlechtern. Außerdem", fügte er bitter hinzu, "hat bisher kein Homo-Superior daran gedacht, *uns* zu helfen. Im Gegenteil: Man hat uns nur Schwierigkeiten gemacht und alles getan, um unsere Aufbauarbeit zu sabotieren."

Danton blickte zum Bildschirm.

"Sie haben Collins gehört. So wie er denken vermutlich alle Immunen von Imperium-Alpha. Sie würden sich weigern, dem Homo-Superior - zu helfen."

Armigs Gesicht blieb unbewegt, aber Danton konnte sich gut vorstellen, welche Gefühle in diesem Mann tobten.

"Sie mißverstehen uns", erwiderte Armig. "Wir kommen nicht als reumütige Sünder zu Ihnen. Wir glauben nach wie vor, daß wir richtig gehandelt haben. Die Erde und die Menschheit können nur weiterexistieren, wenn jede Technik abgeschafft wird und der Mensch zu einem natürlichen Leben zurückkehrt."

"Sie brauchen das nicht alles zu wiederholen", meinte Deighton. "Wir haben es oft genug gehört."

"Wir wenden uns an Sie, weil wir keine andere Chance mehr haben" sagte Armig schnell. "Wir wollen nichts unversucht lassen, unseren Untergang zu verhindern."

Danton stützte sich auf die Rückenlehne eines Sessels.

"Das ist alles Ihre Idee!" erriet er.

"Jeder von uns hätte an meiner Stelle ebenso gehandelt" behauptete Mon Armig. "Loga ist leider nicht mehr in der Lage, Verhandlungen mit Ihnen zu führen."

"Ich muß mich mit meinen Freunden beraten" sagte Danton.

Armig schüttelte den Kopf.

"Jede Verzögerung würde unser Ende bedeuten. Sie müssen

uns jetzt helfen." Armig zögerte, dann fügte er leise hinzu: "Ich bin mir darüber im klaren, daß diese Hilfe ihren Preis kostet. Sie können diesen Preis bestimmen."

Für Danton stand fest, was Armig anbot:

die völlige Unterwerfung des Homo-Superior. Die Einstellung aller Demontagen die Rückkehr zur ursprünglichen Abgeschlossenheit. Danton wußte auch, daß er sich auf die Worte Armigs verlassen konnte.

Aber Danton sah trotzdem keine Möglichkeit, den Neuen Menschen zu helfen. Es war technisch nicht möglich. Was sollten sie tun? Die mühsam aufgebauten Immunenzellen auflösen? Die in Imperium-Alpha tätigen Immunen ausschicken?

Wie wollte man in der zur Zeit bestehenden Situation innerhalb kürzester Zeit zwei Millionen Frauen und Männern helfen?

"Wir müssen darüber beraten!" entschied Danton.

Mit einer heftigen Bewegung schaltete er die Funkanlage aus.

Bevor Armigs Bild verblaßte, sah Danton noch die maßlose Enttäuschung die vollkommene Hoffnungslosigkeit die sich im Gesicht des Homo-Superior auszubreiten begannen.

Danton drehte sich um. Wieder sah er in das Gesicht eines Mannes.

In das Gesicht eines Homo sapiens.

In Collins' Gesicht.

Es war abweisend und hart.

"Verdammt will ich sein, wenn ich für diese Clique auch nur eine Hand rühre", sagte Kommandant Collins.

*

Mon Armig trug Loga in das Zimmer des Meisters zurück und legte ihn aufs Bett. Im gesamten Haus war es still.

Armig wußte, daß seine Freunde in den Zimmern lagen und auf das Ende warteten. Vermutlich hatte es bereits die ersten Toten gegeben.

Armig zwang sich dazu, seine Gefühle völlig auszuschalten.

Es war im Augenblick der einzige Schutz vor dem völligen Wahnsinn.

Er warf einen letzten Blick auf den wie betäubt daliegenden Holtogan Loga.

Dann ging er in Richtung des Ausgangs. Als er die Tür fast erreicht hatte, hörte er Loga rufen.

"Armig!"

Der Erste Sprecher blieb stehen und blickte zum Meister seines Volkes zurück.

Loga hob einen Arm. Er schien völlig klar zu sein.

"Komm her!"

Armig ging zum Bett. Von Logas Gesicht ging etwas aus, eine verhaltene Kraft und der unerschütterliche Glaube an das, was er in seinem Leben getan hatte. Vielleicht, dachte Armig traurig, hatte erst diese Katastrophe kommen müssen, um ihn Loga richtig verstehen zu lassen. In diesem Augenblick wurde er sich der Persönlichkeit dieses Mannes erst richtig bewußt.

"Sie haben es abgelehnt, nicht wahr?"

Es war eine Feststellung, sie wurde ohne Trauer getroffen.

"Sie wollen beraten". wich Armig aus.

Der Mann im Bett lächelte verstehend. Er schien weder zornig noch enttäuscht zu sein.

"Ich bin im Augenblick völlig klar Mon Armig", sagte er Er wurde immer wieder von Hustenanfällen unterbrochen. "Vielleicht sind dies die letzten Minuten meines Lebens, in denen ich vernünftig denken kann."

"So darfst du nicht sprechen", sagte Armig schwach.

Logas Augen weiteten sich.

"Unser Volk wird untergehen", prophezeite er. "Ich weiß jetzt, welches unbehagliche Gefühl mich seit meiner Jugend begleitete. Es war eine Vorahnung, aber ich war nicht tapfer genug, um der Wahrheit ins Auge zu sehen."

"Wahrheit!" Armig spie dieses Wort hervor. "Wer fragt auf dieser Welt schon nach der Wahrheit?"

"Es ist bedauerlich, daß du so verbittert bist", versetzte Holtogan Loga. Er richtete sich im Bett auf und preßte die Hände gegen die Brust. "Ich sehe uns jetzt, wie wir wirklich sind. Mein lieber Freund. es wird dir schrecklich vorkommen, aber ich denke, daß wir nur ein Experiment der launischen Natur sind, ein Versuch, die Menschheit vor den Folgen des Schwarmes zu retten."

"Was redest du da?" stieß Armig bestürzt hervor. "Das ist ja Wahnsinn."

"Es ist die Wahrheit, und ich hoffe, daß jeder von uns sie vor seinem Ende erkennen wird."

"Es würde bedeuten, daß dieser Schwarm ein Naturereignis ist. Ein immer wiederkehrendes Mysterium, auf das sich die Evolution einzustellen versucht."

"So ist es", stimmte Loga zu. "Vielleicht wird beim nächstenmal, wenn der Schwarm in Jahrhunderttausenden wieder durch unsere Galaxis ziehen sollte, das Experiment gelingen."

Armig schlug die Hände vors Gesicht. Der Meister war wahnsinnig geworden; denn was er da sagte, war Wahnsinn.

Es war unvorstellbar.

"Ich bin kein Nihilist", sagte Armig. "Ich werde kämpfen. Niemand darf aufgeben. Wenn die Normalen uns helfen, haben wir vielleicht eine Chance. Natürlich können wir nicht alle gerettet werden, aber wenn ein paar tausend von uns überleben, oder nur ein paar hundert, dann kann unsere Art gerettet werden."

Loga sank zurück. Er war jetzt völlig entkräftet.

"Nicht wir bestimmen, ob wir weiterhin existieren werden."

Seine Stimme war so schwach geworden, daß Armig ihn kaum noch verstand. Dann schloß Loga die Augen. Seine Brust hob und senkte sich unregelmäßig.

Armig stürzte aus dem Zimmer. Im Korridor blieb er stehen.

Er kam sich innerhalb des Gebäudes beengt vor, die Wände schienen zusammenzurücken und ihn erdrücken zu wollen.

Trotz dieser Last, die sich auf seinen gesamten Körper legte, blieb er stehen.

"Hört mir zu!" schrie er hinaus. "Hört mir alle zu! Kommt aus euren Zimmern und kämpft. Wehrt euch gegen das Ende."

Seine Stimme fand ein Echo in den zahllosen Gängen und Räumen des ehemaligen GCC - Gebäudes.

Armig stand da und wartete.

Nach einer Weile kam Vanieoh und blickte sich interessiert um.

Von den Neuen Menschen kam niemand.

*

Es waren ein Mann und eine Frau, Sie lagen auf dem Boden. die Gesichter nach oben. Ihre Augen standen offen, sie sahen Sogmonth weder überrascht noch ängstlich an. Sie hielten sich an den Händen.

Ein Paarl dachte Sogmonth. Ein Homo-Superior - Weibchen und ein Homo-Superior - Männchen.

"Ich wußte, daß ich einige von euch finden würde!" Sogmonth erschrak vor seiner eigenen Stimme.

Er hob den Säbel und ging damit auf die beiden Neuen Menschen zu. Sie reagierten nicht. Sie machten überhaupt keine

Anstalten, sich in irgendeiner Weise zur Wehr zu setzen. Auch an Flucht schienen sie nicht zu denken.

"Das hilft euch nicht!" schrie Sogmonth.

Er holte mit dem Säbel aus.

Ein Wimmern drang an sein Gehör.

Er fuhr herum. In einer Ecke des Raumes kauerten drei Kinder, zwei Mädchen und ein Junge. Sie machten einen ebenso apathischen Eindruck wie die beiden Erwachsenen.

"Ah!" machte Sogmonth. "Das ist gut! Eine ganze Familie. Eine Familie!"

Immer wieder schrie er: "Eine Familie!" bis seine Stimme sich überschlug.

Dann warf er den Säbel auf den Boden und begann hemmungslos zu schluchzen.

Er wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als er ein Geräusch auf dem Korridor hörte. Gleich darauf erschien ein Mann in der Tür: Pappon, der alte Neger.

Pappon übersah die Szene mit einem Blick.

"kommen Sie!" sagte er ruhig. "Ich bringe Sie zurück."

Willenlos ließ Sogmonth sich hinausführen.

"Ich konnte es nicht tun", sagte er als sie draußen standen.

"Vielleicht - die beiden Alten. Aber dann, die Kinder. Es war unmöglich."

Der alte Pappon kratzte sich am Hinterkopf.

"Es sind nur Menschen, Sogmonth. Sind Sie bereit?"

Der Major nickte.

Es war sehr leicht! dachte Pappon. Leichter, als ich gedacht hatte.

Pontonac würde froh sein, wenn Sogmonth zum Komitee zurückkehrte.

Ein Sogmonth, dessen Handlungen nicht von unversöhnlichem Haß bestimmt wurden, war für das Rettungskomitee unersetzlich.

8.

Die beiden Männer, die Edmond Pontonac an der Strukturschleuse abholten, machten einen freundlichen Eindruck. Sie verhehlten nicht, daß sie mit den Ideen des Rettungskomitees und dessen Anführer sympathisierten. Pontonac rechnete damit, daß er überall auf diese Sympathie stoßen würde, aber das machte ihn nicht gerade glücklich. Popularität war keineswegs ein Beweis für richtiges Handeln.

Pontonac wußte, daß die Männer, mit denen er zusammentreffen würde, ihn nach seinen Handlungen beurteilen würden.

Bei Danton und Deighton würde er Gerechtigkeit finden, es war nicht ausgeschlossen, daß sie seine Arbeit mit dem Rettungskomitee verurteilen und ihn bestrafen würden.

"Ich bin Oberst Edmond Pontonac!" sagte der Anführer des Rettungskomitees und zog seine alte Identitätskarte aus der Tasche. "Sie - können sich gern bedienen."

Einer der beiden Männer winkte ab.

"Wir wissen genau, wer Sie sind. Sir. Man erwartet Sie bereits in der Zentrale von Imperium-Alpha. Mein Begleiter, Artus Omeniahn und ich werden Sie dorthin - bringen. Ich bin Calliück. Sergeant Calliück, Sir."

"Hm!" machte Pontonac. "Titel sind im Augenblick wenig populär. Wir müssen alle zusammenstehen."

Calliück grinste. Er hatte ein breites gutmütiges Gesicht und kleine dunkle Augen.

"Wir haben viel von Ihnen gehört" bekannte er.

"Ja", erwiderte Pontonac ruhig. "Das war nicht anders zu

erwarten."

Omeniahn machte eine alles umfassende Bewegung.

"Was tun Sie eigentlich alles dort draußen?"

Dort draußen - das war die Welt außerhalb von Imperium-Alpha! dachte Pontonac. Der gefährliche Beton - und Stahlschunzel, in den einzudringen noch immer gefährlich war. Auch jetzt noch, fünfzehn Monate nach der Katastrophe. Wer von außerhalb kam, war für die Besatzungsmitglieder von Imperium-Alpha ein exotisches Geschöpf.

"Ich möchte nicht darüber sprechen", sagte Pontonac, der sich plötzlich nicht mehr wohl fühlte. Er begann bereits, seinen Entschluß zu bedauern. Vielleicht hätte er nicht kommen sollen.

Calliück und Omeniahn schienen zu spüren, daß der Mann, den sie abgeholt hatten, nicht besonders redselig war. Die beiden Immunen schwiegen ebenfalls.

Hinter der Schleuse stand ein Wagen bereit. Pontonac nahm darin Platz. Während sie über eine Hochstraße zum Zentrum fuhren, fragte Calliück unverbindlich: "Sie sind sicher nicht zum erstenmal hier?"

"Nein", erwiderte Pontonac. "Früher war ich schon ein paarmal in der Zentrale."

Früher! wiederholte er in Gedanken. Das war zum Wort für die Zeit vor der Katastrophe geworden.

Früher . . .

Dabei war es erst fünfzehn Monate her, daß die Menschheit von der Verdummungswelle betroffen worden war.

Der Wagen rollte bis zu einem Transmitter

"Der ist nicht einsatzbereit!" erklärte Calliück. "Aber dort drüben unter der Kuppel befindet sich ein Antigravschacht. Dort steigen wir ein."

Pontonac warf einen Blick in die Umgebung und fragte sich, wann er wieder an die Oberfläche kommen würde.

In einer der unteren Ebenen wurde Pontonac von einer schwarzhäutigen Frau begrüßt, die die beiden Männer, die Pontonac bis hierher geführt hatten, mit einer Handbewegung entließ.

"Ich bin Maybelle", sagte sie. Sie sah ihn prüfend an. "Im allgemeinen grinsen die Männer, wenn sie meinen Namen hören:"

"Schon möglich", meinte Pontonac gleichgültig. "Ich finde, der Name paßt zu Ihnen."

"Ich bin Kommandantin", erklärte sie. "Wir treffen uns alle im Konferenzsaal. Danton und Deighton werden auch da sein."

Pontonac wunderte sich darüber, wie unkonventionell hier unten alles vor sich ging. Ohne viel Umstände wurde er zu einer Konferenz eingeladen. Vielleicht hatte er unbewußt erwartet, daß man ihm mehr Aufmerksamkeit schenken würde, obwohl er nicht der Mann war, der unbedingt im Mittelpunkt stehen wollte.

Ob die Konferenz seinetwegen stattfand?

Er warf der Negerin einen Seitenblick zu. Sie war nicht besonders hübsch, machte aber einen sympathischen Eindruck.

"Werden Sie mir etwas verraten, wenn ich Sie danach frage?"

"Nein!" Ihre Antwort klang bestimmt. "Sie müssen abwarten."

Sie betraten gemeinsam einen Rollkorridor.

"Sie machen mich neugierig", bekannte Pontonac.

"Wodurch?"

"Durch Ihr Schweigen. Und durch Ihr geheimnisvolles Gesicht."

Sie sah ihn prüfend an.

"Verliert man oben eigentlich den Humor langsamer als in Imperium-Alpha?"

Edmond zuckte verständnislos mit den Schultern.

"Ich meine", erklärte sie lächelnd, "daß hier unten niemand

mehr Zeit für billige Witze hat;"

Am Ende des Korridors stießen sie auf einen nervösen Offizier, der pausenlos fluchte und heftig an seiner Zigarette zog.

"Das ist Abraham!" stellte Maybelle vor. "Am besten, sie ignorieren ihn, sonst sind Sie in ein paar Tagen so verrückt wie er."

"Maybelle!" rief Abraham klagend.

Er winkte einem seiner Assistenten. Ein Gleiter schwebte heran

"Man fliegt uns direkt zum Konferenzort", erklärte Maybelle.

*

Bevor die Konferenz der Sektorenkommandanten begann, wurde Pontonac von Maybelle in einen Nebenraum des Konferenzzimmers gebracht.

Hier warteten Deighton und Danton auf ihn. Die Begrüßung zwischen den drei Männern, die sich von früher kannten, fiel herzlich aus. Dann kam Roi sofort zur Sache.

"Sie haben uns mit Ihrem Rettungskommando zugegebenermaßen oft geholfen, Edmond. Trotzdem standen alle Ihre Aktionen außerhalb des Gesetzes."

Der Mann mit zwei Bein - und einer Armprothese befeuchtete nervös die Lippen mit der Zungenspitze.

"Ich bin mir darüber im klaren und entziehe mich nicht der Verantwortung."

"Wir wollen nicht über Sie zu - Gericht sitzen", erklärte Deighton. "Dazu haben wir weder Zeit noch Lust." Sein Blick fiel auf Roi. "Sein Vater jedoch wird diese Sache kaum auf sich beruhen lassen."

Pontonac nickte finster.

"Sie kennen die augenblickliche Situation", fuhr Deighton fort. "Weitere Aktivitäten des Rettungskomitees gegen den Homo-Superior sind sinnlos geworden, denn die Neuen Menschen sind vom Untergang bedroht. Sie sind apathisch geworden."

Es gibt keine Mitglieder des Homo-Superior mehr, die sich im Sinne ihres Volkes um die Verdummten bemühen oder zu Demontagefeldzügen aufbrechen."

"Das ist alles ziemlich rätselhaft" fügte Danton hinzu.

"Wir versuchen jedoch, uns auf diese Situation einzustellen."

Ihr Komitee, so erfuhren wir besteht aus einhundertfünfzig immunen Mitgliedern."

Pontonac bejahte.

"Sie sind jetzt mehr oder weniger arbeitslos."

Eine Pause entstand. Schließlich stieß Pontonac einen Pfiff aus.

"Ich kann mir denken, daß man in Imperium-Alpha einhundertfünfzig weitere Immune gut brauchen könnte."

"Ja", bestätigte Deighton. "Nötiger als alles andere, denn wir haben nicht genügend Menschen, die uns bei unserer Aufgabe helfen können."

"Meine Leute warten in unserem Hauptquartier auf weitere Befehle. Keiner von ihnen würde sich einer neuen Aufgabe entziehen."

"Das ist gut so", sagte Danton. "Wir haben etwas Besonderes mit ihnen vor."

Deighton machte eine einladende Bewegung zur Zwischentür.

"Kommen Sie mit nach nebenan. Die Kommandanten sind sicher schon gespannt darauf, Sie kennenzulernen."

*

Danton stand am Kopfende des Tisches und deutete auf den

Platz, wo Edmond Pontonac saß.

"Nun, Storman Collins", sagte er nicht ohne Spott. "Ich hoffe, daß wir damit Ihrer Forderung nachgekommen sind. Vor uns sitzt Edmond Pontonac, Anführer und Gründer des Rettungskomitees. Er ist bereit, alle Ihre Fragen zu beantworten."

Ein paar Kommandanten lachten. Sie gönnten dem angeberischen Collins diese Niederlage. Collins war jedoch nicht im mindesten betroffen. Er war klug genug, jetzt einzulenken.

"Das Rettungskomitee hat keine Bedeutung mehr", sagte er mit fester Stimme. "Es wird bald keine Mitglieder des Homo-Superior mehr geben. Deshalb wird auch das Rettungskomitee aufhören zu existieren."

Diese Argumentation war genau richtig. Am zustimmenden Kopfnicken der Kommandanten erkannte Danton, daß man Collins zustimmte. Das Thema "Rettungskomitee" war für die Immunen abgeschlossen. In Imperium-Alpha konnte man wieder zur Tagesordnung übergehen.

Pontonac merkte, wie das anfängliche Interesse an ihm schnell abflaute. Die Männer und Frauen von Imperium-Alpha waren viel zu angespannt, um sich ausschließlich auf ihn konzentrieren zu können.

Doch für Danton und Deighton war das Thema noch nicht abgeschlossen.

"Vor Ihnen liegt ein Bericht über ein Funkgespräch, das Deighton und ich im Beisein von Storman Collins mit zwei führenden Vertretern des Homo-Superior führten. Sie haben diesen Bericht inzwischen gelesen und wissen, was die Neuen Menschen von uns erbitten."

Unruhe kam auf.

"Die haben Nerven!" rief Stableen erregt. "Denken sie wirklich, daß wir ihnen helfen?"

Danton hob beide Arme, um die aufkommende Unruhe einzudämmen.

"Ich weiß, wie Sie alle darüber denken. Aber wir haben nicht das Recht, den Homo-Superior untergehen zu lassen."

Jetzt wurde es still.

"Wir haben", fuhr Danton fort, "genau überlegt, was wir für den Homo-Superior tun können."

Deighton stand auf.

"Meine Damen und Herren, entgegen unseren sonstigen Gepflogenheiten haben Roi Danton und ich in diesem Fall selbst entschieden. Es gibt eine Organisation, die ab sofort mit der Rettung des Homo-Superior beauftragt wird."

Alle sahen den Ersten Gefühlsmechaniker an.

"Wir meinen", sagte Deighton, "Edmond Pontonacs Rettungskomitee."

*

Eigenartig, dachte Pontonac, als er durch den stillen Antigravschacht nach oben schwebte. Als erbittertster Gegner des Homo-Superior war er nach Imperium-Alpha gekommen. Nun verließ er als Retter der Neuen Menschen die Immunenzentrale, wobei allerdings noch nicht feststand, ob er dieser Bezeichnung gerecht werden konnte.

Der Name "Rettungskomitee" hatte ab sofort einen völlig anderen Sinn bekommen. Es ging nicht mehr darum, Verdummte und technische Stationen vor den Übergriffen des Homo-Superior zu retten, sondern der ehemalige Gegner mußte vor dem Untergang gerettet werden.

"Glauben Sie, daß Sie bei Ihren Leuten damit durchkommen?" erkundigte sich Maybelle, die Pontonac nach oben brachte.

Darauf wußte der Oberst keine Antwort. Sicher würden die meisten Mitglieder seiner Organisation heftig protestieren.

Es war denkbar, daß viele aus dem Rettungskomitee ausscheiden würden. Pontonac, der alle Vollmachten Dantons und Deightons besaß, hoffte jedoch, daß er genügend Einfluß besaß, um die meisten Komiteemitglieder zum Bleiben bewegen zu können. Er hatte ein Argument, das stichhaltiger war als alles andere: Mit der Rettungsarbeit für den Homo-Superior konnte das Komitee zumindest einen Teil der Gesetzesübertretungen wiedergutmachen. Bei einer späteren Verhandlung würde das ins Gewicht fallen.

"Ich wünsche Ihnen auf jeden Fall viel Glück", sagte Maybelle, als sie Pontonac in der Nähe eines großen Landeplatzes an der Oberfläche verabschiedete. "Ihr Pilot wartet schon. Er wird Sie zum Stützpunkt des Komitees zurückbringen."

"Ich weiß, daß die Aufgabe, die man mir gestellt hat, praktisch undurchführbar ist", sagte Pontonac. "Trotzdem werde ich alles versuchen, einen Erfolg zu erzielen."

"Ich fürchte", sagte Maybelle, "daß das nicht allein von Ihnen abhängen wird."

9.

Das Medizinische Depot der Solaren Flotte in Detroit öffnete zum erstenmal seit fünfzehn Monaten seine Tore.

Pontonac, der zusammen mit Alpher Creek, Sogmonth und Pappan im Kontrollturm des kleinen Landefelds darüber wachte, daß die Aktivierung der Roboter reibungslos verlief, hatte innerhalb weniger Stunden ein Soforthilfeprogramm aufgestellt. Der Zustand der Neuen Menschen hatte sich weiter verschlechtert.

Die Mitglieder des Homo-Superior verweigerten jede Nahrungsaufnahme.

Bei den meisten waren inzwischen organische Veränderungen aufgetreten. Die Betroffenen starben zu Tausenden.

Pontonac wischte sich den Schweiß von der Stirn.

"Ihr Kreislauf ist in Unordnung geraten", stellte Creek sachlich fest. "Sie brauchen Schlaf."

"Ja, schon gut!" wehrte Pontonac ab. "Erst müssen wir die Roboter in Marsch setzen."

Vom Kontrollturm aus konnten die Männer beobachten wie Tausende von neu programmierter; Robotern aus den Hallen des Medizinischen Depots marschierten. Viele dieser Medo - Roboter waren mit Herzlungengeräten ausgerüstet.

Von diesen Automaten erhoffte sich Pontonac entscheidende Hilfe. Alle Roboter die programmiert waren, wurden in bereitgestellte Gleiter gebracht und in alle Gebiete der Erde geflogen.

Pontonacs großer Kampf gegen den Untergang des Homo-Superior hatte begonnen. Nach seiner Rückkehr in den Stützpunkt des Rettungskomitees hatten über sechzig Männer die Organisation verlassen. Sie waren durch nichts zu bewegen gewesen, den Neuen Menschen zu helfen. Pontonac machte den Abtrünnigen keinen Vorwurf. Er konnte von niemandem verlangen, die ehemaligen Feinde als Freunde anzusehen.

Auf dem Landefeld starteten und landeten ständig große Transportgleiter. Pontonac war sich darüber im klaren, daß es nicht genügend Roboter gab, um allen Neuen Menschen zu helfen, deshalb wollte er die Automaten überall dort einsetzen, wo sich große Quartiere des Homo-Superiors befanden.

Danton und Deighton hatten den Obersten mit allen nur erdenklichen Vollmachten ausgerüstet.

Die Pontonac treu ergebenen Mitglieder des Rettungskommandos waren in alle Gebiete der Erde geflogen, um die Arbeit der Roboter zu unterstützen. Pontonac befürchtete jedoch, daß vierundachtzig Menschen nicht in der Lage sein würden, das Leben von zwei Millionen Kranken zu retten.

Der große Mann seufzte bei dem Gedanken an die fast unlösbare Aufgabe.

Creek blickte auf die Uhr.

"Hier läuft alles planmäßig", stellte er fest. "Da wir noch fünf Stunden hier sein werden, können Sie sich ein bißchen ausruhen."

Pontonac war versucht, diesen Vorschlag anzunehmen, doch dann gab er sich einen Ruck.

"Sogmonth wird zusammen mit den immunen Depottechnikern darauf achten, daß es keine Zwischenfälle gibt. Wir fliegen inzwischen nach Puppet, wo sich die meisten Ersten Sprecher des Homo-Superior aufhalten."

Creek und Pappon verließen zusammen mit Pontonac den Kontrollturm und bestiegen einen Gleiter, der am Rand des Landefelds stand.

In unmittelbarer Nähe hob ein mit Medo-Robotern besetzter Transportgleiter vom Boden ab.

Pontonac blickte zum Kontrollturm hinüber. Hinter den transparenten Wänden der oberen Kuppel glaubte er eine einsame Gestalt zu erkennen: Sogmonth, der den Aufmarsch der Automaten nun allein überwachte.

Pappon bemerkte den Blick des Obersten.

"Noch immer mißtrauisch?"

"Ich weiß es nicht", gestand Pontonac. "Ich werde ihn wohl nie ganz verstehen lernen. Trotz seines Gesinnungswandels ist er mir noch immer unheimlich."

"Er ist in Ordnung", sagte Creek "Sie dürfen nicht anfangen, sich über jeden Sorgen zu machen. Schließlich besteht das Rettungskomitee nicht aus Hohlköpfen."

"Sie haben recht", meinte Pontonac beschämt. "Ich fange an zu glauben, daß ich alles selbst erledigen muß. Vielleicht ist das nur ein Zeichen meiner Müdigkeit."

Inzwischen hatte Pappon den Gleiter gestartet. Sie schwebten dicht über der Stadt dahin. In den Straßen gab es so gut wie keinen Verkehr.

Obwohl die Verdummten ihre Lethargie abgelegt hatten, waren sie nach wie vor nicht in der Lage, Maschinen zu bedienen. In einigen Gebieten der Stadt waren jedoch Aufräumarbeiten im Gang. Vielleicht würden die Städte auf der Erde eines Tages wieder das alte Bild bieten.

Papporr zog den Gleiter nach oben. Die Maschine raste zur Küste.

Ihr Ziel war Puppet.

*

In den letzten Stunden waren drei Männer und eine Frau gestorben. Armig war froh, daß Vanieoh das ehemalige GCC - Gebäude noch nicht verlassen hatte. Der Verdumnte half ihm, die Leichen in den Park zu schaffen, wo sie sie gemeinsam begruben. Armig verrichtete diese Arbeit mit äußerster Verbissenheit.

Er befürchtete, daß es bald soviel Tote geben würde, daß Vanieoh und er mit ihrer Bestattung nicht mehr nachkämen. Außerdem ging es Armig ständig schlechter.

Die Krankheit nahm bei ihm einen anderen Verlauf als bei den anderen, aber im Endeffekt würde er auf eine ähnliche Weise

enden wie die Neuen Menschen, die sie jetzt begraben hatten.

Loga lebte noch immer, aber er lag apathisch in seinem Bett, aß und trank nicht und erkannte Armig nicht mehr.

Armig wuchtete die Schaufel in den weichen Boden und stützte sich auf den Stiel.

"Du kannst noch mehr Löcher graben", sagte er zu Vanieoh. "Wir werden sie brauchen."

Der Verdummte, der offenbar glücklich darüber war, daß er einfache Arbeiten ausführen konnte, arbeitete weiter.

Armig ging zum Haus und ließ sich auf einer Bank neben dem Eingang nieder.

Er war völlig ratlos. In den letzten Stunden hatte er oft gewünscht, daß das Ende schneller kommen würde.

Plötzlich hörte er ein Geräusch in der Luft. Als er aufblickte, sah er einen großen Transportgleiter. Nach dem die Maschine eine Zeitlang über dem Park gekreist war, landete sie auf der Lichtung neben dem Tempel.

Armig stand auf, um nachzusehen was das bedeutete.

Auf dem Weg zur Lichtung kamen ihm sechs schwere Medo - Roboter entgegen.

Armigs Abneigung gegen die Technik erwachte. Er versteckte sich hinter einem Baum, obwohl er genau wußte, daß eine solche Handlungsweise lächerlich war.

Die Roboter marschierten zielstrebig auf das Gebäude zu. Armig vermutete, daß sie kamen, um die Kranken im GCC - Gebäude zu behandeln. Also hatten Danton und Deighton doch den Entschluß gefaßt, Hilfe zu schicken.

Armig tritt hinter dem Baurn hervor und folgte den Robotern im sicheren Abstand.

Er beobachtete, daß Vanieoh die Schaufel hingeworfen hatte und fasziniert die sechs Roboter anstarrte. Wahrscheinlich erweckte der Anblick der Automaten bestimmte Vorstellungen in seinem Gehirn.

Armig sah, daß die Roboter das Haus betraten. Nach kurzem Zögern folgte er ihnen. Die Maschinen verteilten sich in den Räumen, wo Kranke lagen. Sie stellten Diagnosen und kümmerten sich um die Männer und Frauen, denen es besonders schlecht ging. Armig blickte durch den Spalt einer halbgeöffneten Tür in ein Zimmer, wo einer der Roboter arbeitete. Der Automat begann mit der künstlichen Beatmung der Schwerkranken. Er hatte drei Anschlüsse und konnte mit seiner Lungenmaschine drei Menschen versorgen. Gleichzeitig begann er mit künstlicher Ernährung der Kranken.

Armig fühlte, daß Übelkeit in ihm aufstieg.

Der Anblick der blitzenden Geräte war ihm zuwider. Es war wie ein Schock für ihn, als er sah, wie sich die Injektionsnadeln des Medo - Roboters in die Venen der Kranken schoben.

Armig stöhnte auf.

Bisher hatten seine Freunde und er alles getan, um Maschinen wie diese zu vernichten.

Nun mußte er mitansehen, wie Mitglieder des Homo-Superior von Automaten berührt und behandelt wurden.

Armig schloß die Augen. Ein Schwindelgefühl überkam ihn. Hastig hielt er sich an der Wand fest. Er torkelte ein paar Schritte seitwärts und schlug dann schwer auf den Boden.

So fand ihn Vanieoh, der ein paar Minuten später neugierig ins Haus kam, um nachzusehen, was die seltsamen Maschinen taten.

Der Verdummte beugte sich über den Bewußtlosen.

"Mon Armig!" rief er und schüttelte 'den Mann an der Schulter. "Kommen Sie zu sich!"

Der Homo-Superior reagierte nicht.

Vanieoh hörte ein Klirren. Durch die halboffene Tür blickte er in das nächstliegende Zimmer, wo die Roboter an der Arbeit waren.

"Komm hierher!" rief er ihnen zu. "Hier liegt noch ein Kranker."

Ein tentakelförmiger Diagnosesensor schlängelte sich auf den Gang und berührte Armig an Kopf und Händen. Er zog sich sofort wieder zurück. Die Maschine hatte festgestellt, daß es in diesem Haus Menschen gab, die ihrer Hilfe dringender bedurften als Armig.

Vanieoh überlegte, was er für Armig tun konnte. Vielleicht war es am besten, wenn er sich aus dem Haus zurückzog. Aber ein Gefühl der Verbundenheit zu' Armig hielt ihn - vor der Verwirklichung dieses Planes zurück.

Er kauerte neben dem Ersten Sprecher am Boden.

Leise Geräusche, die aus den umliegenden Räumen kamen, bewiesen ihm, daß die Roboter in aller Eile die Kranken versorgten. Ab und zu verließ ein Automat ein Zimmer, um gleich darauf in ein anderes zu gehen.

Die Kranken ließen die Behandlung apathisch über sich ergehen. Es gab keine nennenswerte Erfolge. Nach einer Weile kam Armig zu sich. Er stöhnte und rieb sich den Kopf. Vanieoh half ihm auf die Beine.

"Die Roboter heilen", sagte er zu Armig. "Sie sind überall im Haus."

Armig erinnerte sich.

Er lehnte sich gegen die Wand.

"Es ist widerlich", sagte er schwerfällig. "Ich kann nicht mitansehen, wie sie meine Freunde betasten und herumschieben."

"Aber sie helfen den Kranken doch!" wandte Vanieoh verständnislos ein.

Armig wußte, daß es keinen Sinn hatte, mit dem Verdummten zu diskutieren. Vanieoh würde ihn nicht verstehen.

Aus den oberen Etagen drang ein Aufschrei an sein Gehör.

"Heltogan Loga!" rief Armig alarmiert. "Ich muß nachsehen, was passiert ist."

Mit langen Sätzen stürmte er die Treppe hinauf. Vanieoh hatte Mühe, ihm zu folgen.

Als die beiden ungleichen Männer das Zimmer des Meisters betraten, sahen sie Loga gegen einen Medo - Roboter ankämpfen, der ihn behandeln wollte. Der Roboter hielt Loga mühelos zurück. Die Augen des Weißhaarigen Mannes traten vor Anstrengung hervor, er hustete und rang nach Atem.

"Weg!" schrie er immer wieder. "Weg mit dir!"

Der Roboter drückte ihn aufs Bett zurück und begann mit der Untersuchung.

Wie von Sinnen warf Armig sich auf den Automaten und wollte ihn wegzerren. Er wurde zurückgestoßen. Seine Blicke suchten nach einer Waffe, mit der er den Roboter angreifen konnte. Als er sich bewußt wurde, was er tat, blieb er stehen.

"Vanieoh!" stieß er hervor. "Die Maschine muß hier heraus. Sie wird Loga nicht helfen, sondern ihn umbringen. Loga kann es nicht ertragen, von diesem Ding behandelt zu werden."

"Soll ich eine Waffe holen?" fragte Vanieoh.

Armig wölbte erstaunt die Augenbrauen.

"Weißt du denn, wo du eine finden kannst?"

"Natürlich", erklärte der Verdumnte selbstbewußt.

Armig, der sich nie um Waffen gekümmert hatte, nickte.

Als Vanieoh aus dem Zimmer verschwunden war, richtete der Erste Sprecher seine Aufmerksamkeit wieder auf den Meister und den Roboter. Loga hatte jede Gegenwehr aufgegeben.

Wie tot lag er im Bett. In seinen Nasenöffnungen staken transparente Schläuche, am Kopf waren Elektroden beschäftigt.

Armig mußte sich übergeben, als er sah, wie sich eine Injektionsnadel in Logas dünnen Unterarm schob.

Wenige Augenblicke später kam Vanieoh zurück. Er hielt einen Kombi-Lader in den Händen.

"Kannst du ihn bedienen", erwiderte Vanieoh zögernd. Er begann an den Schaltungen herumzuspielen.

Aufhören!" warnte Armig. "Ich erkläre dir, wie die - Waffe funktioniert. Dann erledigst du den Roboter."

"Den Roboter?" wiederholte Vanieoh ungläubig. "Warum soll ich auf ihn schießen? Er hilft doch diesem alten Mann."

Armig riß dem Verdummten die Waffe aus den Händen. Obwohl sich alles in ihm dagegen sträubte, brachte er die Waffe in Anschlag und richtete sie auf den Roboter

"Das würde ich nicht tun", sagte in diesem Augenblick eine ruhige Stimme vom Eingang her. "Sehen Sie nicht, daß der Roboter dem Todkranken hilft?"

10.

Edmond Pontonac trat auf Mon Armig zu und nahm ihm die Waffe aus den Händen. Der Homo-Superior ließ es willenlos geschehen. Ohne sich um die Umgebung zu kümmern, setzte der Roboter die Behandlung fort.

"Sie sind Mon Armig, nicht wahr?" erkundigte sich Pontonac.

Als Armig nickte, fügte der Oberst hinzu: "Roi Danton und Galbraith Deighton haben mir von Ihnen berichtet. Sie sind eine erstaunliche Ausnahme bei den Neuen Menschen. Ich schlage vor, daß Sie sich einer gründlichen Untersuchung unterziehen.

Auf diese Weise können wir vielleicht den Grund für Ihre Immunität finden und den anderen helfen."

"Ich muß Sie enttäuschen", erwiderte Armig leise. "Bei mir geht es auch los. nur langsamer."

Pontonac nickte den beiden Männern zu, die im Eingang standen.

"Kümmern Sie sich um Armig. Vielleicht hilft uns eine Untersuchung doch weiter."

"Ich bin Mediziner", sagte einer von Pontonacs Begleitern. "Mein Name ist Alpher Creek. Das ist Pappon, unser Mädchen für alles."

Er ergriff Armig am Arm und führte ihn hinaus.

"Ich hoffe, daß Sie nichts dagegen einzuwenden haben, wenn ich Sie untersuche?"

"Meinetwegen", sagte Armig achselzuckend. "Aber achten Sie darauf, daß keiner der Roboter mich anrührt."

"Das wird sich nicht umgehen lassen."

Armig versteifte sich.

"Dann lasse ich mich nicht untersuchen."

Gelassen zog Creek seinen Paralyseapparat und lähmte den Homo-Superior mit einem gezielten Schuß.

"Ich glaube, daß wir besser wissen, was für Sie und Ihre Freunde gut ist", sagte er.

Gemeinsam mit Pappon trug er den Gelähmten hinaus.

Inzwischen hatte Edmond Pontonac festgestellt, daß der Kranke im Bett Holtogan Loga war. Erschüttert sah er, wie die Krankheit diesen Mann gezeichnet hatte.

Das also war sein großer Gegenspieler, jener Mann, den er immer zu treffen gehofft hatte, als er mit dem Rettungskomitee noch gegen die Absichten und Taten des Homo-Superior gekämpft hatte.

Pontonac wünschte, sie wären sich unter anderen Umständen begegnet - als gleichwertige Gegner.

Dieser halbtote Mensch war wahrscheinlich unfähig, auch nur

ein Wort zu sprechen.

Pontonac sah zu, wie der Roboter schweigend seine Arbeit verrichtete. Holtogan Loga zeigte keine Reaktionen.

"Wird er gesund werden?" fragte Vanieoh zögernd. Der Verdumnte begriff nur schwer, was in den letzten Minuten geschehen war.

Pontonac fuhr herum.

"Wer sind Sie?"

"Vanieoh!"

Der Oberst merkte, daß er einen Verdumnten vor sich hatte.

Wie alle Nichtimmunen in den letzten Tagen, hatte auch dieser Mann seine Apathie abgelegt und zeigte Interesse für seine Umgebung.

"Warum sind sie alle krank?" fragte Vanieoh. "Sie haben mir immer Essen gegeben und waren freundlich zu mir."

"Ja, wie zu einem Hund". antwortete Pontonac bitter.

Er wandte sich wieder Holtogan Loga zu, dessen eingefallene Wangen sich allmählich zu röten begannen.

"Er kommt offenbar zu sich", sagte Pontonac. "Die Behandlung scheint zu wirken."

Er schickte den Roboter hinaus, denn er wollte nicht, daß der alte Mann im Bett einen Schock erlitt, wenn er zu sich kam. Der Roboter blieb im Korridor stehen, löste aber nicht alle Anschlüsse vom Körper des Homo-Superior.

Nach einer Weile schlug Loga die Augen auf. Seine Blicke suchten den Roboter. Ein Ausdruck der Erleichterung trat in sein Gesicht, als er die Maschine nicht sehen konnte. Dann entdeckte er die Anschlüsse und wollte sie vom Körper reißen.

Pontonac hinderte ihn daran, indem er ihm die Arme festhielt.

"Bleiben Sie ruhig, Holtogan Loga!" beschwor Pontonac den Kranken. "Wir wollen Ihnen helfen."

Loga sah ihn an. Erkennen flackerte in seinen Augen auf.

"Pontonac!" stieß er hervor.

"Sie kennen mich?" Pontonac war erstaunt.

Das Rettungskomitee! Die Stimme war nur noch ein Flüstern. "Was wollen Sie hier?"

"Wir haben unsere Pläne geändert" erklärte der Oberst. "Wir sind noch immer das Rettungskomitee, aber unsere Aktionen dienen jetzt der Rettung des Homo-Superior."

"Sie lügen!"

Diese ruhige Feststellung traf Pontonac schwer, aber er protestierte nicht dagegen.

"Sie experimentieren mit uns", behauptete Loga, dessen Verstand wieder geschärft zu sein schien. "Aber Sie werden nichts über uns erfahren."

"Wir wissen schon eine Menge!" antwortete Pontonac.

Loga schloß die Augen und deutete damit an, daß er nicht bereit war, die Unterhaltung mit Pontonac fortzusetzen.

"Wird er jetzt sterben?" fragte Vanieoh naiv.

"Das weiß ich nicht!" Pontonac sprach absichtlich laut, damit der Weißhaarige ihn hören konnte. "Es wird auch von ihm und seinem Willen zum Überleben abhängen. Vielleicht haben die Neuen Menschen sich selbst aufgegeben."

Der Verdumnte blinzelte verständnislos. Er verstand diese Worte nicht.

"Wir lassen Holtogan Loga jetzt allein, damit er sich ausruhen kann", entschied der ehemalige Flottenoffizier.

Sie gingen hinaus. Der Roboter blieb im Korridor und beobachtete den Kranken. Loga unternahm keine Versuche mehr, sich von den Anschlüssen des Automaten loszureißen.

Zwei Etagen tiefer stießen Pontonac und Vanieoh mit Pappon zusammen. Der alte Neger machte einen niedergeschlagenen

Eindruck.

"Sie sterben. Sir! Trotz der Behandlung."

"Hm!" machte Pontonac nur. Er hatte diese Entwicklung befürchtet.

"Wie weit ist Alpher mit Mon Armig?"

"Ich glaube nicht, daß etwas dabei herauskommt", antwortete Pappon. "Creek macht nicht gerade einen zuversichtlichen Eindruck. Er ist mit zwei Robotern bei Armig. Vielleicht findet er etwas."

Pontonac betrat ein verlassenes Zimmer. Er war am Ende seiner Kräfte. Egal, was jetzt geschah, er mußte sich ein paar Stunden ausruhen.

Das ist sehr vernünftig!" lobte Pappon, als er sah, daß der Anführer des Rettungskomitees sich auf einem Bett niederließ.

Pontonac schlief innerhalb weniger Augenblicke ein.

"Bleiben Sie bei ihm!" befahl Pappon dem Verdummen. "Rufen Sie mich wenn etwas nicht in Ordnung ist."

Stolz über die ihm übertragene Verantwortung hockte Vanieoh sich neben dem Bett auf dem Boden. Er lauschte auf die Atemzüge des Schlafenden.

Ab und zu stöhnte Pontonac im Schlaf, oder hieb mit den Armen um sich.

Vanieoh beobachtete ihn besorgt. Der Fremde mußte sehr erschöpft sein.

11.

Bereits nach zwei Tagen stand fest, daß der Einsatz von Edmond Pontonacs Rettungskommando sinnlos war. Überall auf der Erde starben die Neuen Menschen zu Tausenden. Weder die Medo - Roboter mit ihren hochwertigen Geräten noch die von Pontonac eingesetzten Ärzte konnten daran etwas ändern.

Was mit zunehmender Lethargie begonnen hatte, wurde schnell zu körperlichem Zerfall. Die Organe der Kranken begannen sich zu verändern, die Zellteilung im Körper hörte auf.

Obwohl die Roboter dazu übergingen, die Betroffenen künstlich zu ernähren, starben immer mehr Mitglieder des Homo-Superior. Junge Menschen wurden innerhalb weniger Tage zu Greisen und erlitten den Tod. Mit Hochdrucksprühpistolen schossen die Medo - Roboter nahrhafte Medikamente in das Gewebe der Kranken - vergeblich.

Die Roboter setzten die modernsten Mittel der medizinischen Wissenschaft ein, ohne etwas ändern zu können.

Pontonacs Leute arbeiteten Tag und Nacht mit stummer Verbissenheit. Die einstmals besessenen Gegner des Homo-Superior schufteten bis zur völligen Erschöpfung.

Auch die Direkternährung des Zellkerns brachte keine Erfolge. Die Neuen Menschen starben weiter.

In Puppet, wo Edmond Pontonac vorübergehend sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, traf eine Meldung von Imperium-Alpha ein. Es war eine - von Wissenschaftlern aufgestellte Theorie die von den noch funktionierenden Sektionen des Riesengehirns Nathan auf Luna bestätigt wurde.

Die Wissenschaftler vermuteten, daß das plötzliche Auftauchen des Homo-Superior (und sein ebenso plötzliches Verschwinden) ein Naturereignis war, das sich in Abständen von einer nicht schätzbaren Zahl von Jahren wiederholte. (Einige Wissenschaftler wurden konkreter - und nannten eine Zahl von einer Million Jahren). Zwischen den Manipulationsschiffen aus dem Schwarm, den sogenannten Manips und dem Auftauchen des Homo-Superior bestand nach Ansicht der Wissenschaftler ein unmittelbarer Zusammenhang. Man nahm an, daß die ersten

Manips bereits vor fünfzig Jahren in der Galaxis aufgetaucht waren. Da sich inzwischen herausgestellt hatte, daß keiner der Neuen Menschen älter als fünfzig Jahre war (trotz ihres älteren Aussehens), schien sich diese Vermutung zu bestätigen.

Mit dem Auftreten der veränderten Gravitationskonstante von 852 Megakalup erlebte der Homo-Superior seine Blütezeit, die fünfzehn Monate lang anhielt.

Nun war sie vorüber.

Pontonac, der den Bericht erhielt, konnte damit nichts anfangen.

Theorien waren sinnlos. Sie halfen den Unglücklichen in keiner Weise.

So setzte Pontonac seinerseits einen Funkspruch an Imperium-Alpha ab.

Er lautete sinngemäß:

Sie haben. bald ausgelitten. Die Schlacht ist verloren.

*

Edmond Pontonac wurde durch einen dumpfen Laut aus seinem Halbschlummer gerissen. Er richtete sich im Bett auf und blickte sich irritiert um.

Ein paar Schritte von ihm entfernt hockte der völlig erschöpfte Pappon in einem Sessel und schnarchte.

Draußen auf dem Korridor hörte Pontonac Schritte und laute Rufe. Er schlug die Decke zurück und ging zur Tür. Als er sie aufriß, wäre er fast mit Alpher Creek zusammengeprallt. Der Arzt zitterte am ganzen Körper.

Pontonac erkannte, daß etwas Schlimmes passiert war.

"Armig hat sich losgerissen!" berichtete der Arzt stoßweise. "Bevor wir ihn aufhalten konnten, sprang er aus dem Fenster." Creek senkte den Kopf. "Ich habe noch nicht nachgesehen, was mit ihm los ist. Ich kann es nicht."

Der Oberst schluckte ein paarmal.

Ausgerechnet Armig, der auf Grund seiner Konstitution den Mittelpunkt ihrer schwachen Hoffnung gebildet hatte.

Pontonac drehte sich um und ging zum Fenster. Er blickte hinaus und sah unten im Hof einen zusammengekrümmten Körper liegen. Der Mann, der da lag, war Armig. Er bewegte sich nicht. Ein Roboter kam durch das Hauptportal und begann Armig zu untersuchen.

"Nun?" fragte Creek zögernd.

Pontonac schüttelte den Kopf.

"Das ist das endgültige Ende", stöhnte der Arzt. "Wo sollen wir jetzt weitermachen?"

Pappon wachte von dem Lärm auf, stellte. aber keine Fragen. Er schien zu merken, daß sich ein Unglück ereignet hatte.

Wortlos verließ Pontonac den Raum und ging nach unten.

Als er das Gebäude verließ, beendete der Roboter die Untersuchung. Mon Armig war tot.

Vanieoh kam heraus und begann laut zu jammern.

"Verschwinde!" befahl Pontonac barsch. "Niemand kann das hören."

Creek kam heraus, dann Pappon. Zu dritt umstanden sie die Leiche und starrten auf sie herab. Keiner sprach ein Wort. Sie wußten alle, was Armigs Tod bedeutete.

Von knapp zweihundert Neuen Menschen, die sie bei ihrer Ankunft in Puppet angetroffen hatten, lebten jetzt noch siebzehn. Erstaunlicherweise gehörte Loga dazu. Obwohl sein körperlicher Zerfall schon weit fortgeschritten war, blieb er am Leben. Unbewußt mußte er einen unvorstellbaren Lebenswillen entwickeln. Ein Medo - Roboter war ständig bei ihm, um ihn zu

versorgen

Pontonac erwachte aus seiner Starre.

"Damit ist die Arbeit des Rettungskomitees beendet" stellte er fest. "Jeder von uns kann nun tun, was er möchte. Ich bitte Sie jedoch alle, sich den Verantwortlichen von Imperium-Alpha zur Verfügung zu stellen."

"Vermutlich sollte das der Text für einen Funkspruch sein, der an alle Komiteemitglieder abgestrahlt wird". vermutete Pappon.

"Ja, Pappon", bestätigte Pontonac. "Übernehmen Sie das bitte."

*

Deighton und Danton hatten die von den Mitgliedern des Rettungskomitees zusammengestellten Berichte und Filmaufnahmen gesammelt. Beide waren noch stiller geworden.

So groß die Erleichterung über die Besserung im Befinden aller verdummten Menschen auch war, so sehr litten die Besatzungsmitglieder von Imperium-Alpha unter der Katastrophe, die nun den Homo-Superior heimsuchte.

Trotz aller Gegensätze spürten die meisten Männer und Frauen, daß die anderen letzten Endes ebenfalls Menschen waren, verwickelt in ein geheimnisvolles Geschehen, das ihnen zum Schicksal wurde.

Deighton hielt die letzten Funkbotschaften Pontonacs in den Händen, als Roi Danton die Zentrale betrat.

"Es wird Zeit, daß wir den regelmäßigen Kurier zur GOOD HOPE und zur INTERSOLAR schicken", sagte er. "Auch Quinto-Center und die anderen wichtigen Stationen sollen benachrichtigt werden."

Deighton blickte auf.

"Vermutlich wollen Sie alle Berichte des Komitees mitschicken, Roi?"

Danton nickte. Sein Vater und Bully sollten erfahren, was auf der Erde und auf vielen Planeten innerhalb der Galaxis vorgegangen war. Vielleicht waren sie auch schon teilweise durch Funksprüche, die sie von anderen Welten empfangen, über alles informiert.

Deighton faltete die Papiere mit dem Funktext zusammen und übergab sie Danton.

"Pontonac hat sein Komitee aufgelöst und den Mitgliedern empfohlen, für Imperium-Alpha zu arbeiten."

"Das wird ihn nicht vor einem Verfahren retten", befürchtete Danton.

"Ich glaube nicht, daß er sich der Verantwortung entziehen möchte", entgegnete der Erste Gefühlsmechaniker.

"Aber im Augenblick haben wir wirklich andere Dinge zu tun, als einem Mann wie Edmond Pontonac den Prozeß zu machen."

Vermutlich, überlegte Rhodans Sohn, würde es niemals zu einem solchen Prozeß kommen. Es würden noch Jahrzehnte vergehen, bis alle Spuren der Katastrophe ausgelöscht waren. Und das auch nur dann, wenn der Schwarm keine weitere Aktivität mehr entwickeln sollte. Das hielt Danton jedoch für ausgeschlossen.

Er sah weitere Komplikationen voraus.

"Damit wäre das Kapitel Homo-Superior abgeschlossen", meinte Deighton.

"Es gibt sicher genug Menschen, die die Katastrophe für eine glückliche Lösung halten."

"Vielleicht haben wir kein Maß mehr, um solche Ereignisse zu begreifen", antwortete Danton. "Das Grauen hat seit dem Eintritt des Schwarms in unsere Galaxis eine neue Dimension gewonnen. Wir kapseln uns unbewußt gegen die Ereignisse ab."

Wir werden gleichgültiger."

"Wie wollten wir sonst weiterleben?"

Danton blickte auf einen Bildschirm, der die Oberfläche von Imperium-Alpha zeigte. Vor den Energiekuppeln drängen sich Verdummte, die sich interessiert umsahen. Das war in den letzten Tagen ein gewohnter Anblick geworden.

Vielleicht waren diese Menschen, die ihre Stupidität abgelegt hatten, eine Hoffnung.

Sie konnten eines Tages einen neuen Homo-Superior hervorbringen, einen, der nicht wieder verschwinden würde.

"Noch leben ein paar hundert Neue Menschen", klang Deightons Stimme an Dantons Gehör. "Vielleicht geschieht ein Wunder, und sie überleben."

Keiner der beiden Männer glaubte daran.

Major Stableen erschien in der Zentrale, um die beiden Männer zu einer Konferenz zu holen.

Worüber werden wir reden? fragte sich Danton.

Was würde Storman Collins sagen, oder Maybelle, oder Abraham?

Jeder hatte den Niedergang des Homo-Superior auf seine Weise erlebt.

Danton legte eine Hand auf Deightons Schulter.

"Wir müssen gehen."

Im Korridor wartete ein Wagen auf sie. In den langen Gängen und Räumen von Imperium-Alpha schien es noch stiller zu sein als sonst. Die drei Männer stiegen in den Wagen. Stableen fuhr los.

*

Edmond Pontonac stand zwischen den Bäumen im Park.

Es regnete in Strömen. Das richtige Wetter für die Ereignisse auf der Erde, dachte der Oberst. Es störte ihn nicht, daß er allmählich völlig durchnäßt wurde. Der kalte Regen ernüchterte ihn und ließ ihn klarer denken. Die anderen waren im GCC - Gebäude.

Vor einer Stunde waren drei Homo-Superior gestorben.

Jetzt lebte nur noch Holtogan Loga. Der Geist dieses Mannes lebte noch! verbesserte sich Pontonac in Gedanken. Denn Logas Körper konnte unmöglich noch am Leben sein. In einem solchen Körper konnte es kein Leben geben.

Pontonac hing seinen Gedanken nach.

Er dachte auch an die Zukunft.

Was würde er jetzt unternehmen?

Zur Flotte zurückkehren, wo man immune Männer dringend brauchte?

Er wußte es nicht.

Eine Gestalt kam durch den Regen auf ihn zu. Es war der alte Pappon. Auf seinem kräftigen Kraushaar schimmerten Regentropfen.

"Loga ist noch einmal zu sich gekommen!"

Pontonac nickte. Er hatte es fast - erwartet.

Die beiden Männer gingen nebeneinander ins Haus. Auf der Treppe nach oben hinterließen sie eine nasse Spur. Im Korridor der ersten Etage standen die sechs Medo - Roboter.

Sie hatten nichts mehr zu tun.

Als Pontonac Logas Zimmer betrat, traf er dort auf Creek und Vanieoh.

Der Arzt blickte Pontonac an.

"Es geht zu Ende."

Der Oberst trat an das Bett des Meisters. Loga sah zu ihm hoch. Sein Blick war klar, ein Zeichen, daß er bei Verstand war.

Pontonac hörte die drei anderen hinausgehen.

Er war allein mit dem Homo-Superior, Vielleicht mit dem letzten lebenden Vertreter dieses Volkes.

"Können Sie sich vorstellen, daß ich noch immer an die Richtigkeit dessen glaube, was wir getan haben?" fragte Holtogan Loga unvermittelt. Seine Stimme war kraftlos, aber deutlich zu verstehen.

"Ja, natürlich", sagte Pontonac. Er kam sich hilflos vor. Was sollte er einem solchen Mann antworten?

"Wir sind untergegangen", fuhr Loga fort. "Aber unsere Idee wird weiterleben, solange es Menschen gibt."

Sie sahen sich an, vor ein paar Tagen noch erbitterte Gegner, jetzt zwei Menschen, die jenseits solcher Gefühle wie Feindschaft und Haß standen.

"Eines Tages wird der Homo-Superior seine Wiedergeburt erleben", sagte Holtogan Loga überzeugt. "Dann wird er nicht mehr untergehen."

Es klang so zuversichtlich, daß Pontonac fast geneigt war, diesem Mann zu glauben.

Plötzlich lächelte Holtogan Loga.

"Ich nehme Abschied", flüsterte er. "Nicht für immer, sondern nur für eine gewisse Zeit."

Er schloß die Augen und streckte sich. Pontonac brauchte eine ganze Weile bis er begriff, daß der Meister der Fünfzig Ersten Sprecher nicht mehr am Leben war.

Er rief die anderen herein.

Daß Creek den Tod feststellte, war nur noch eine Formsache.

Vanieoh sagte: "Ich möchte ihn im Park begraben."

Pontonac nickte den beiden anderen Komiteemitgliedern zu.

"Wir holen die Roboter und verschwinden."

Eine Stunde, nachdem die drei Immunen gegangen waren, erschien Vanieoh im Park. Er trug den Homo-Superior, der nicht mehr wog als ein Kind, auf der Schulter.

In der Nähe der Lichtung, unmittelbar neben einem hohen Baum, hob Vanieoh ein Loch aus. Er stieß Holtogan Loga in die Grube und schüttete sie mit Erde zu. Mit der Schaufel glättete er den Boden.

Zwei Stunden stand Vanieoh im Regen neben dem Grab.

Dann ging er nach Puppet, wo die Verdummten unter der Anleitung eines Immunen damit begonnen hatten, die Straßen der kleinen Stadt von Trümmern zu räumen....

ENDE

Das "große Sterben" war nicht aufzuhalten; der Homo-Superior, eine durch das Auftauchen des Schwarms hervorgerufene Menschheitsgattung, ist nicht mehr.

Ein Trost ergibt sich jedoch für die übrige Menschheit: ein Teil der verlorengegangenen Intelligenz kehrt zurück - doch für die Besatzung eines Explorerschiffes erweist sich diese Intelligenzerhöhung als verderbenbringend.

SÖLDNER DER GALAXIS